Tech.
1293

Verzeichniss der Lesemappe
pro 1863.

Tehn.

1293

Dorn

<366221870500012

Bayer. Staatsbibliothek

Hist. 6720

Die

nationale Ausstellung

in

Constantinopel

1863.

Bericht

an das

kaiserlich österreichische Ministerium für Handel
und Volkswirthschaft

von

Dr. Alexander Dorn.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1864.

Hist. 7052

Aufgeschnittene und beschmutzte Exemplare werden nicht zurückgenomme

BIBLIOTECA
REAL
MONASTERIO

16 J. 154.

Die

nationale Ausstellung

zu

Constantinopel

1863.

Bericht

an das

kaiserlich österreichische Ministerium für Handel und Volkswirthschaft

von

Dr. Alexander Dorn.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1864.

G.n. 220

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Unterm 27. April v. J. wurde ich von dem hohen k. k. Ministerium für Handel und Volkswirthschaft mit dem Auftrage beehrt, über die damals in Constantinopel stattfindende landwirthschaftliche, Kunst- und Industrie-ausstellung, sowie über meine bei diesem Anlasse auf volkswirthschaftlichem und industriellem Gebiete gemachten Wahrnehmungen zu berichten. Was ich nun in den sechs Monaten, während welcher ich verschiedene Theile des türkischen Reiches kennen zu lernen Gelegenheit hatte, an interessanten Daten sammeln konnte, habe ich in dem vorliegenden Berichte zusammengestellt; in welcher Weise ich die mir zugefallene Aufgabe lösen zu müssen glaubte, ist in der dem Berichte vorausgeschickten einleitenden Vorbemerkung dargelegt.

Indem ich noch hinzufüge, dass ich ein gleichlautendes Exemplar dem niederösterreichischen Gewerbe-Vereine zur Verfügung gestellt habe, übergebe ich die Resultate meiner Bemühungen der Oeffentlichkeit mit dem innigen Wunsche, es möge dieser leider nur zu unvollständigen Arbeit gelingen, bessere Kräfte dem Vorwärtsstreben in der von ihr eingeschlagenen Richtung zu gewinnen, damit in nicht ferner Zeit das Ziel erreicht werde, das sie nur anzudeuten vermochte.

Wien, im April 1864.

Dorn.

Inhaltsverzeichniss.

	Seite
Vorbemerkung	VII
Allgemeines	1
Besprechung der einzelnen Classen:	
I. Land- und Forstwirthschaft	21
II. Zubereitung und Conservirung von Nahrungsmitteln	39
III. Berg- und Hüttenproducte	48
IV. Mechanik in ihrer Anwendung auf die Industrie. Metallwaaren von grober Arbeit	61
V. Verarbeitung der Edelmetalle und Kunstwerke	74
VI. Seiden-Industrie. Woll-Industrie. Flachs- und Hanf-Industrie	77
VII. Gewebe, Manufakturwaaren	94
VIII. Chemie. Glas- und Thonwaaren	104
IX. Leder-Industrie	110
X. Kleidungs-, Mode- und Phantasie-Artikel	116
XI. Industriezweige, welche die Möblirung und Decorirung betreffen	120
XII. Marine- und Kriegskunst. Bürgerliche Baukunst	129
XIII. Schöne Künste	134
Schlusswort	141

Vorbemerkung.

Der vorliegende Bericht unterscheidet sich in vielen Beziehungen von anderen Arbeiten, welche bei den in den letzten zwölf Jahren häufig gebotenen Gelegenheiten ähnliche Gegenstände behandelten, und welche zum Theile den an sie gestellten Anforderungen so wie dem durch die Natur der Sache ihnen vorgesetzten Zwecke in der befriedigendsten, glänzendsten Weise entsprachen; es ist aber dieser Unterschied kein blos willkürlicher, sondern er schien vielmehr, sollte die Arbeit anders die Möglichkeit zu nützen haben, durch die wesentliche Verschiedenheit der betreffenden Gegenstände, deren Aehnlichkeit sich lediglich auf die Form der Erscheinung beschränkte, dringend, ja unumgänglich geboten.

Eben dieser Unterschied aber und seine Nothwendigkeit bedürfen vielleicht einer näheren Begründung, welche im Folgenden zu geben versucht werden soll.

Vor Allem musste sich der Berichterstatter über die Ausstellung von Constantinopel gegenwärtig halten, dass

schon an sich der Zweck einer nationalen Ausstellung ein ganz anderer sei, dass diese selbst von einem ganz anderen Gesichtspunkte aus betrachtet werden müsse, als dies bei einer Welt-Ausstellung der Fall ist. Völkerwanderungen nennt der österreichische Bericht über die internationale Ausstellung in London 1862 diese grossartigen Unternehmungen des Geistes der neuesten Zeit, „Völkerwanderungen im Sinne des neunzehnten Jahrhunderts, nicht fürchterlich durch verheerende Macht, sondern fruchtbar durch nachhaltig anregende, belehrende Wirkung.“ Und in der That, ein herrlicher Gedanke, das Beste jeder Art und jedes Faches, was irgend auf dem weiten Erdball der menschliche Geist ersonnen, menschliche Geschicklichkeit geleistet, was unter den verschiedensten Bedingungen des Seins an Kraft und Stoff zusammen sich gefunden, um in ungezählten, unzählbaren Formen ans Tageslicht zu treten — ein herrlicher Gedanke, dies anzuhäufen in dem Raume Eines Hauses, dies in klarer, schöner Ordnung darzulegen, so dass Eines Menschen Aug' es überschaue, ein Abbild der Unendlichkeit!

Und Alle pilgern hin, zu lernen Eins vom Andern, sich enger zu verbinden theils, theils unabhängig sich zu stellen, wo es immer angehen will, des Nachbars Vortheil abzusehen, des Concurrenten Stärk' und Schwäche auszuspähen, um bei sich selber Herr im Haus zu werden und etwa noch aus Anderer Bedarf Gewinn und Nutzen zu erlangen.

Doch Anderes als eine solche Sammlung, die die

Welt bedeutet, ist das Bild der Leistung Eines Volkes, hingestellt für sich allein und ohne Rücksicht noch Vergleichung in Bezug auf Jene, welche ausserhalb des Staates Grenzen stehen. Hier hat das ausstellende Volk nur den Zweck, sich selber anzuschauen, zur eigenen Erkenntniss zu gelangen, zu sehen, was es hat und was es braucht, sich Anregungen zu schaffen, um in der eigenen Entwicklung mit Nutzen und Bewusstsein vorwärts gehen zu können.

Es wird nun bei einer nationalen Ausstellung derjenige Zweck zum hauptsächlichen, der bei einer Weltausstellung erst in zweiter Linie steht, nämlich den Zustand und die Leistungsfähigkeit eines Landes zur Anschauung zu bringen, während andrerseits der Hauptzweck einer Weltausstellung, die errungenen Vortheile, die gemachten Fortschritte Einzelner, soweit es eben möglich ist, zum Gemeingute Aller zu machen, bei der nationalen beinahe ganz entfällt; denn einerseits bleiben die gemachten Fortschritte im Lande selbst ohnehin nicht lange verborgen, und andrerseits hat eben dieses Land ein sehr geringes Interesse daran, Andere, aussen Stehende mit denjenigen Leistungen und Vorgängen, die ihnen vielleicht eben einen Vortheil oder ein Uebergewicht sichern, bekannt zu machen, wenn es nicht dadurch Gelegenheit gewinnt, sich selbst dafür werthvolle und nutzbringende Kenntnisse einzutauschen. Dieser letztere Umstand scheint mir auch zu erklären, warum gerade die vorgeschrittensten Völker die nationalen Ausstellungen mit Weltausstellungen vertauscht haben; denn sie würden

durch Aufdeckung ihrer Fortschritte bei nationalen Ausstellungen nur den Nachtheil haben, dass dieselben allgemein zugänglich werden, ohne den Vortheil, selbst auch Anderen in die Karten sehen zu können, ein Vortheil, den ihnen eben die Weltausstellung bietet, die übrigens für das Land, in dem sie stattfindet, zugleich eine nationale ist; doch ist aber auch nur diesem Lande selbst durch eine Weltausstellung die Gelegenheit geboten, daraus den volkswirthschaftlich-statistischen Vortheil der Selbsterkenntniss zu ziehen, welche auch wieder durch den vielfach ermöglichten Vergleich wesentlichen Vorschub erhält.

Das eigentliche Bild des volkswirthschaftlichen Zustandes eines Staates kann nur eine Ausstellung im Lande selbst geben; denn neben dem Umstande, dass schon die Entfernung und die mit ihr verbundenen erhöhten Auslagen für den einzelnen Aussteller, wie auch die nothwendige Raumbegränzung bei einer Weltausstellung eine so vollständige Betheiligung aus anderen Ländern, wie sie allein im Stande wäre, den hier hervorgehobenen Zweck zu erfüllen, unmöglich machen — neben der Thatsache, dass die ins Ausland geschickten Paradestücke einen sehr unverlässlichen Maassstab für die landläufige Leistungsfähigkeit eines Volkes abgeben*), darf wohl

*) Ich erinnere beispielsweise an den im officiellen Londoner Bericht Seite 286 rühmend besprochenen rotirenden Kolben von der Erfindung des Armeniers Serkis Balyan, der durchaus keine Schlussfolgerung auf den Stand der Maschinenbaukunst im türkischen Reiche zulässt.

auch, glaube ich, durchaus nicht übersehen werden, dass die ganze Anordnung einer Ausstellung, das Gebäude, die Aufstellung der Gegenstände und überhaupt der ganze Habitus, wenn ich so sagen darf, einen tiefen Einblick in die sämmtlichen Verhältnisse gestatten, eine höchst schätzenswerthe Prämisse zur Beurtheilung der Culturstufe des betreffenden Staates bieten.

Bei der angedeuteten wesentlichen Verschiedenheit der beiden Arten von Ausstellungen, ihrer Zwecke und dessen, was sie bieten, muss natürlich auch die Aufgabe desjenigen, der im Wege der Mittheilung die aus einer Ausstellung gewonnenen Wissensresultate bekannt machen soll, je nach der Art derselben eine verschiedene sein.

Der Bericht über eine Weltausstellung wird zunächst als Aufgabe haben, dem Hauptzweck einer solchen, dem gegenseitigen Mittheilen errungener Fortschritte gerecht zu werden; für ihn werden die Ausstellungsgegenstände von der hervorragendsten Wichtigkeit sein, sie selbst als Träger der neuesten Stufe geistiger Entwickelung in den betreffenden Fächern werden in erster Linie von ihm beachtet werden müssen, um eben die Erreichung dieser Stufe allgemein auch in der Heimath zugänglich zu machen und weiteren Vervollkommnungen die Bahn zu öffnen.

In zweiter Linie dann hat er allerdings auch mit den allgemeinen Verhältnissen der ausstellenden Länder sich zu beschäftigen, doch wird ihm das aus den oben angedeuteten Gründen eingehend nur bei demjenigen möglich sein, wo die Ausstellung stattfindet.

Dem Berichte über die Ausstellung eines einzelnen Landes fällt aber im überwiegenden Maasse die Aufgabe zu, die aus derselben sich ergebenden Folgerungen auf die Zustände dieses Landes im heimischen Interesse zu beleuchten, wobei sich natürlich von selbst versteht, dass auch die Hinweisung auf allenfalls bemerkte Fortschritte oder nachzuahmende Vorgänge ein wesentliches Erforderniss ist.

Wie nun diese beiden Seiten der Aufgabe des Berichtes über eine nationale Ausstellung zu einander sich zu verhalten haben, das hängt ganz von dem Verhältnisse ab, in welchem die Culturstufen des Landes, für welches, und des Landes, über welches berichtet werden soll, zu einander stehen. Steht das letztere höher, so wird natürlich derjenige Theil, welcher zum Nachstreben aneifern soll, der überwiegende sein; steht es tiefer, so gewinnt wieder die andere Seite mehr Wichtigkeit, welche die Wege zu zeigen hat, wie eben diese geringere Stufe materiell auszunützen sei; denn jedes Volk muss von dem ausgebildeteren lernen und bei dem minder ausgebildeten die Früchte seines eigenen Fortschrittes ernten.

Das Gesagte rechtfertigt wohl, wie ich annehmen zu dürfen glaube, hinlänglich die Verschiedenheit der Tendenz dieses Berichtes von der in anderen derartigen Arbeiten eingehaltenen. Um das Nächstliegende zu erwähnen, war es z. B. die Aufgabe des Berichtes über die Ausstellung in London 1862, vor Allem der Industrie Oesterreichs die wichtigsten Erscheinungen vorzuführen, welche die in anderen Ländern erklimmte Stufe der Vollkommen-

heit bekundeten, sowie auch — wo es eben möglich war, also vorzugsweise England betreffend — die Zustände zu kennzeichnen, welche diese Fortschritte möglich gemacht oder doch befördert haben, und welche herbeizuführen auch bei uns getrachtet werden soll. Diese Aufgabe wurde glänzend gelöst und der „Oesterreichische Bericht über die internationale Ausstellung in London 1862“ steht noch in Aller bestem Angedenken.

Ein ganz anderer Zweck musste dem Berichte über die nationale Ausstellung in Constantinopel vorgesetzt werden. Die Türkei und mit ihr der ganze Orient kann die Quelle grossen Reichthums für Oesterreich werden, und er müsste es eigentlich naturgemäss schon geworden sein, wenn man seine Wichtigkeit nicht zu häufig unterschätzt, wenn man von den gerade nur zum Zugreifen dargebotenen Vortheilen in der richtigen Weise Gebrauch zu machen nicht vielfach unterlassen hätte. Der Orient liegt bereit zur thatsächlichen Anwendung des volkswirthschaftlichen Axioms, Rohstoffe zu holen und Erzeugnisse der Arbeit dafür zu geben, und überdies ist er gerade uns Oesterreichern so nahe, dass der directeste Verkehr nicht nur möglich, sondern geradezu geboten erscheint, wenn man nicht — was aber leider nur zu oft der Fall ist — einen absichtlichen Umweg machen will. Der erste Schritt zur Ergreifung dieser Vortheile ist aber jedenfalls das Streben nach möglichst genauer Kenntniss der einschlägigen Verhältnisse, das ist nach Beantwortung der Fragen: Was bietet er? Was braucht er? und endlich: In welcher Weise ist vorzugehen, um aus der

Benützung seines Ueberschusses und aus der Deckung seines Bedarfes den grössten Gewinn zu ziehen?

Diese Kenntniss nun in Bezug auf das türkische Reich zu verschaffen, diese Fragen nach Möglichkeit zu beantworten, das musste der Zweck des vorliegenden Berichtes sein, und das um so mehr, als gerade unbegreiflicher Weise die orientalischen Verhältnisse bei uns so ausserordentlich wenig gekannt sind und als insbesondere für denjenigen Theil derselben, welcher hier vorzugsweise in Betracht zu kommen hat, nicht einmal Gelegenheit geboten ist, sich leicht darüber Raths zu erholen. Unzählige Forschungen gelehrter Männer in geographischer, ethnographischer, historischer Hinsicht werden gemacht, und ihre Resultate erscheinen in sehr schätzenswerthen, ja theilweise ganz ausgezeichneten, bändereichen Werken hinterlegt, aber wer sich über die gegenwärtigen commerciellen Verhältnisse der Türkei und über ihre Productionsfähigkeit unterrichten will, der muss sich mit den mageren und obendrein vielfach nur mit zweifelhafter Glaubwürdigkeit ausgerüsteten Angaben einiger ziemlich oberflächlicher französischer oder englischer Tendenzbücher, welche auf 2—300 Seiten die Anatomie der Türkei abthun, begnügen, oder aber das, was er gerade braucht, mühsam aus sporadischen Consularberichten zusammensuchen.

Hiermit wäre nun ausgesprochen, was dieser Bericht eigentlich will; es braucht wohl nicht erst hervorgehoben zu werden, dass es natürlich hierbei nicht darauf ankommen konnte ein genaues Verzeichniss oder eine ein-

gehende Beschreibung der ausgestellten Gegenstände zu geben, denn diese selbst erschienen mit Bezug auf den vorgesetzten Zweck von untergeordneter Wichtigkeit — um so untergeordneter, als sie wirklich mit wenigen Ausnahmen einer besonderen Beachtung sich nicht würdig zeigten, und als überhaupt unsere Industrie glücklicher Weise von der Türkei nicht viel zu lernen hat.

Nachdem der von diesem Berichte angestrebte Zweck angegeben erscheint, ist wohl die nächste Frage, wie auf diesen Zweck hingearbeitet und inwieweit er von demselben erreicht worden.

Da muss nun freilich der Berichterstatter das betrübende Geständniss ablegen, dass er gar weit von dem Ideale weg geblieben, das ihm beim Beginne der Arbeit vor Augen geschwebt, dass er nicht entfernt an das grosse Vorbild hinanreichen konnte, das ihm in Hinsicht auf vollständige Erreichung des vorgesetzten Zweckes der früher erwähnte österreichische Bericht über die Londoner Ausstellung in so schöner Weise sein konnte und musste. Doch ein Blick auf die verschiedenen Verhältnisse, unter denen der eine und andere dieser Berichte zu Stande kam, dürfte wohl genügen, um dem Zurückbleiben des vorliegenden als Entschuldigung zu dienen.

Zunächst darf wohl hervorgehoben werden, dass siebenunddreissig Fachmänner in dem Londoner Berichte ihre Wahrnehmungen niedergelegt haben, deren jeder nur einen Theil des Gebotenen zum Gegenstande seiner speciellen Aufmerksamkeit zu machen hatte und zwar eben nur denjenigen Theil, den völlig zu be-

herrschen ihm seine besonderen Kenntnisse leicht machten. Bei der vorliegenden Arbeit hingegen war leider es einer einzigen Feder vorbehalten, das gesammte, unendlich grosse Gebiet der Production und Consumtion zu umfassen, ein Gebiet, das wohl schwerlich je von einem einzigen Manne völlig beherrscht wird, und das umsoweniger, je mehr es durch die stets fortschreitende Entwickelung seine Grenzen in rascher Progression ausdehnt. Es war daher schon in subjectiver Hinsicht die Möglichkeit versagt, auf allen verschiedenen und so zahlreichen Einzelgebieten in eine detaillirte Besprechung einzugehen und so das Ganze zu erschöpfen.

Doch auch das Object der Bearbeitung stellte der Behandlung bedeutende Schwierigkeiten und eine Unzugänglichkeit entgegen, welche in vorgeschrittenen Staaten längst der Geschichte angehören. Während in den letzteren statistisches Material von Staatswegen sowohl als durch Privatbemühung emsig zusammengetragen, aufgehäuft in schönster Ordnung zurechtgelegt erscheint und die Benutzung desselben für Jedermann offensteht, hält es im Oriente ausserordentlich schwer, auch nur die einfachsten Auskünfte von einiger Glaubwürdigkeit zu erlangen.

Bei der sehr wenig ausgebildeten Publicität stehen nicht einmal officielle Aus- und Einfuhrlisten zur Verfügung und erst in ganz neuester Zeit, am 10. December 1863, enthielt das Journal de Constantinople auf Grund zollamtlicher Mittheilungen einige Angaben über die im Monat October 1863 im Hafen von Constantinopel statt-

gefundene Einfuhr fremder Waaren; allerdings ist dabei in Aussicht gestellt, dass auch über die anderen Häfen des Reiches mit der Zeit ähnliche Eröffnungen folgen werden, aber es bürgt die im türkischen Reiche übliche, nicht sehr überstürzte Eilfertigkeit in der Erfüllung von derlei Versprechungen dafür, dass man sich unter dieser Aussicht eine sehr bedeutende Fernsicht vorstellen müsse. Es fehlen also beinahe gänzlich die officiellen Daten und insbesondere jene Zusammenstellung derselben aus den verschiedenen Theilen des Reiches, welche allein im Stande ist, ein übersichtliches Bild des Verkehrs und seiner Hauptrichtungen für ein ganzes Land zu geben.

Theils diesem Umstande schon, theils aber der allgemein verbreiteten Indolenz, welche sich von den Eingebornen auch den Eingewanderten mitzutheilen scheint, und welche beinahe eines Jeden geistiges Interesse in die Grenzen seines materiellen Interesses einschränkt, ist es zuzuschreiben, dass man auch bei Privaten selbst ein oberflächliches Umfassen sämmtlicher Verhältnisse einer einzelnen Provinz nur äusserst selten, einen darauf bezüglichen Ueberblick über das ganze Reich aber gar nicht findet. Vollends in Constantinopel, wo zwar die Gelegenheit hierzu am ersten geboten wäre, verzehren die täglichen Geschäfte die ganze Arbeits-Lust und -Kraft derer, die sie zu besorgen haben, und diejenigen Kenntnisse, die für den eigenen Vortheil nothwendig oder nützlich sind, behält jeder, der sie hat, gern für sich und möchte am liebsten, dass er allein sie hätte.

Auf der Ausstellung selbst war Niemand zu finden,

der nur über die Ausstellungsgegenstände selbst, geschweige über weitere Verhältnisse hätte genügenden Aufschluss geben können, und von daher war also das Wenigste zu erwarten. Es sei mir gestattet, hier eine Thatsache anzuführen, welche mir, wie kaum eine andere, geeignet erscheint, auf die diesfälligen Zustände ein genugsam aufklärendes Streiflicht zu werfen.

Der türkischen Regierung war es gelungen, unter Bewilligung glänzender Bedingungen einen hervorragenden Publicisten, Hauptmitarbeiter eines der ersten Blätter Frankreichs, für die Uebernahme der Aufgabe zu gewinnen, einen umfassenden Bericht über die Ausstellung — natürlich im Sinne der Regierung — auszuarbeiten. Der Mann war in Constantinopel angekommen, um die Ausführung dieses Vorhabens zu beginnen — wahrscheinlich in der Voraussetzung, dass er daselbst alle Hilfsmittel finden werde, die einem ähnlichen Unternehmen in Paris zu Gebote gestanden hätten; allein die Ausstellungscommission schickte ihn ins Ministerium des Aeusseren, das Ministerium des Aeusseren ins Handelsministerium und dieses wieder zur Ausstellungscommission, aber eine genügende Antwort auf seine berechtigten Fragen wurde ihm nirgends — nach vierzehn Tagen reiste er wieder in die Heimath, ohne die Lösung seiner Aufgabe begonnen zu haben*).

*) Die während der Dauer der Ausstellung in dem officiellen „Journal de Constantinople“ über einzelne Abtheilungen derselben erschienenen Artikel wurden später an einander gereiht, mit einer brillanten Apotheose der jetzigen türkischen Regierung als Vorrede

Wo es sich also um allgemeinere Daten handelte, musste ich mich theils bei solchen Personen erkundigen, welchen ihre specielle Beschäftigung die nöthigen Kenntnisse gab, theils benutzte ich einzelne Angaben aus Büchern, über deren Glaubwürdigkeit ich mich jedoch von Fall zu Fall bei urtheilsfähigen Männern erkundigte *). Die eingehendere Behandlung einzelner Verhältnisse musste sich aber auf diejenigen Theile des Kaiserreiches beschränken, zu deren persönlichem Besuche mir die Möglichkeit geboten war, und wo ich Gelegenheit fand, theils aus eigener Anschauung Erfahrungen zu sammeln, theils die gewonnenen Resultate fremden Forschens zu benützen. Es muss jedoch noch ausdrücklich hervorgehoben werden, dass officielle Daten gar nicht vorhanden waren oder sich als sehr unverlässlich erwiesen, und dass

---

versehen und von der Redaction unter dem Titel: „Coup d'oeil général sur l'exposition nationale à Constantinople" herausgegeben. Es ist dies eben eine Sammlung von Zeitungsartikeln, welche untereinander keinen Zusammenhang haben und auch zusammengenommen durchaus nicht Anspruch auf Vollständigkeit machen. In so weit sie in ihren Mittheilungen innerhalb des Ausstellungsraumes bleiben, sind sie von unzweifelhaftem Werthe und wurden auch in vorliegendem Berichte benutzt; was aber die statistischen, volkswirthschaftlichen und historischen Excursionen betrifft, scheint ihre Tendenz weniger auf unparteiische Erforschung der Wahrheit, als auf Darlegung des unter der weisen Leitung der Väter des Vaterlandes sich entwickelnden Glückes der Türkei gerichtet zu sein.

*) Es scheint mir angezeigt, hier eines kleinen, sehr wenig bekannten Werkchens zu erwähnen, das sehr schätzenswerthe Daten enthält. Es hat den Titel: Du Commerce de la Turquie, par Alexandre Lemonidi, Constantinople 1849, und giebt nützliche Auskünfte über verschiedene Productionsverhältnisse und Platzgebräuche im türkischen Reiche.

daher bei dem wenigstens der türkischen Regierung gegenüber ganz privaten Charakter der erhaltenen Angaben Irrthum, ja vielleicht sogar Irreführung durchaus nicht ausgeschlossen sind, wobei ich begründete Berichtigungen nur von ganzem Herzen wünschen kann.

Die erwähnten Hindernisse stellen sich der völligen Erreichung des vorgesetzten Zweckes dieser Arbeit, zum Theil unüberwindlich, entgegen und kann daher auch der Bericht in keiner Weise Anspruch auf erschöpfende Vollständigkeit machen; er blieb im Gegentheile vielfach auf Andeutungen beschränkt und muss es als erfreuliches Resultat betrachten, wenn es ihm gelingt, hie und da wirksam anzuregen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Allgemeines.

Am 16. October 1862 brachten die Zeitungen Constantinopels die officielle Mittheilung, dass man in Constantinopel eine Ausstellung der Industrie- und Boden-Erzeugnisse des türkischen Reiches veranstalten wolle. Die näheren Modalitäten, unter welchen dieses Unternehmen stattfinden solle, wurden in ein hierfür ausgearbeitetes Reglement zusammengestellt, dessen Uebersetzung am Schlusse dieses Abschnittes folgt. Da aus demselben hervorgeht, dass bereits vier Monate nach der ersten Publication, nämlich am 19. Februar 1863, die Ausstellung eröffnet werden sollte, so leuchtet ein, dass damit eine schwere Aufgabe für die damit Betrauten ins Leben gerufen war.

Wäre es schon bei uns, wo doch die betreffenden Commissäre auf die bereitwilligste Unterstützung von Seite der Producenten und der vermittelnden Körperschaften rechnen könnten, wo das Verständniss für die weittragende Wichtigkeit eines solchen Unternehmens allgemein verbreitet ist, wo die Communicationen doch schon auf einer erhöhten Entwicklungsstufe stehen, kurz, wo alle möglichen Erleichterungen von allen Seiten geboten würden, kein geringfügiges Beginnen, innerhalb der kurzen Frist von vier Monaten eine einigermaassen vollständige Ausstellung der Producte

des gesammten Reiches zu Stande zu bringen, so erschien dies in dem dreimal so grossen türkischen Reiche um so gewagter.

Die überwiegende Mehrzahl der Producenten konnte das Wesen, die Bedeutung einer Ausstellung nicht entfernt begreifen, sie konnte sich gar nicht vorstellen, dass eine Zusammenstellung von Producten einen andern Zweck haben konnte, als den Zweck des Verkaufes, und für diesen Zweck diente ja der Bazar. In der Voraussetzung nun, dass auch nur dies der Zweck der Ausstellung sei, erhielt diese auch von Anfang an vom Volke Constantinopels den Namen Jeni Tscharschi, neuer Markt. Es fehlte in Folge dessen auch an derjenigen Theilnahme, welche ein günstiges Resultat hätte bewirken können, und die Commission war bemüssigt, in den Provinzen die auszustellenden Gegenstände ankaufen zu lassen, um nur überhaupt genügendes Material zum Ausstellen zu haben, wobei jedoch auch wieder der gänzliche Mangel an Verständniss manchen bösen Streich spielte. So wurden zum Beispiele an einigen Orten ganze Wagenladungen Getreide eingeschickt, während andererseits viele Producenten ihre besten Producte zur Verhinderung eines zwangsweise ihnen auferlegten Verkaufes verbargen und nur Erzeugnisse mindern Werthes den mit dem Ankaufe beauftragten Agenten, welche es übrigens an missbräuchlicher Ausbeutung ihrer Stellung auch nicht fehlen liessen, ausfolgten.

Uebrigens, die Sache wurde mit grossem Eifer angepackt und ging bei alle Dem mit bewundernswerther Raschheit vorwärts. Zuerst war ein Raum von 4000 Quadrat-Pik (1 Pik = $^5/_6$ Wiener Elle) für das Ausstellungsgebäude bestimmt, der aber dann auf 6000 erhöht wurde, und in einem Zeitraume von 65 Tagen stand das Gebäude aus Holz mit Glasdach fertig da.

Es war unter Leitung des Baumeisters Bourgeois, eines Franzosen, construirt worden und machte seinem Erbauer alle Ehre. Aufgestellt auf dem grössten Platze Stambuls, dem At-Meidan, der in alten Zeiten als Rennbahn gedient hatte und noch bedeutende Bruchstücke vergangener Herrlichkeit aufweist, bot es schon von Aussen einen freundlichen Anblick, der in seinem neuzeitlichen Charakter gar seltsam abstach von den rings umgebenden elenden Häusern dieses echt orientalischen Stadttheiles. Nur an einer Seite brachte die grossartige Sultan-Achmet-Moschee mit ihrem geränmigen Vorhofe eine erquickende Abwechslung in die traurig primitive Einrahmung des Platzes. Im Innern zeigte sich der Bau als sehr zweckmässig angeordnet und war insbesondere die Beleuchtung sehr glücklich getroffen; einen freundlichen Eindruck machte der in der Mitte des Raumes angelegte orientalische Hof mit einem Marmorbrunnen im Centrum, mit Rasen, Blumen und Gesträuchen.

Allein trotz aller Eile war das Gebäude doch erst am 18. Februar fertig geworden, und da sich bei dem fortwährenden Drängen des Sultans die Eröffnung der Ausstellung nur um Eine Woche verschieben liess, so konnte bei der Aufstellung der Gegenstände, welche bei ihrem Einlangen einstweilen in einem Magazine untergebracht worden waren, natürlich nur mit grosser Ueberstürzung zu Werke gegangen werden. Ohne auf die Zusammengehörigkeit, auf eine systematische Anordnung; wie sie allein dem eigentlichen Zwecke der Ausstellung entsprechen konnte, Rücksicht zu nehmen, liess man sich lediglich von dem Streben nach Hervorbringung eines guten Gesammteindruckes leiten, und so kam es denn, dass allerdings ein sehr schöner, freundlicher Anblick, keineswegs aber jene Uebersichtlichkeit zuwege gebracht

wurde, welche einem ernstern Studium erleichternd die Hand geboten hätte.

Wol wäre es möglich gewesen, diesen Fehler, den die Umstände entschuldigen mochten, nachträglich zu verbessern. Eine leicht durchzuführende allmälige Umänderung der Aufstellung und namentlich die rasche Herausgabe eines richtig verfassten Kataloges hätte das wieder gut machen können, was man im Drange der Verhältnisse verbrochen. Aber es kam anders.

Der Sultan hatte am 27. Februar die Ausstellung besucht und seine Zufriedenheit damit ausgesprochen, man war so ziemlich zur rechten Zeit mit der Unternehmung, wie man glaubte, fertig geworden, und der äussere Effect war erreicht. Damit war aber auch das ganze Interesse an der Sache verschwunden, und man sah nur mehr die Last. Es wurde zwar an dem Kataloge fortgearbeitet, weil er schon einmal angefangen war, allein das erste Heft erschien im Juni, und bei der Vergleichung zeigte sich, dass die Katalog-Nummern mit denen, welche den Gegenständen aufgeheftet waren, nicht zusammenstimmten. Wollte man über irgend einen Gegenstand Auskunft haben, so konnte man nie denjenigen finden, den dieser Gegenstand anging. Nachdem man den im Reglement festgesetzten Ausgangstermin einfach ignorirt hatte, setzte man gegen Ende Juni den 16. Juli als Schlusstag fest und ging nach dieser Verfügung mit der Ernennung der Jury-Mitglieder vor. Einige Jury-Commissionen machten sich wol an die Arbeit und gaben ihre Anträge ab, andere aber kamen zu gar keiner Berathung und bis Anfang Januar 1864 war noch keine endgiltige Entscheidung über die Zuerkennung oder gar Vertheilung von Preisen geschehen, und ist

es fast zu bezweifeln, dass die ganze Angelegenheit wirklich zu einem endlichen Abschluss komme*).

Nachdem man sich für die Zulassung von Maschinen aus dem Auslande entschieden hatte, wurde auch ein Annex auf einem Flächenraume von 3000 Quadrat-Pik für die Aufnahme derselben erbaut. Es herrschte aber in diesem Theile eine noch grössere Unordnung als im Hauptgebäude, wo man doch einigermaassen den äusseren Schein zu wahren wusste. Statt aller eingehenderen Beschreibung mag hier nur eine Thatsache erzählt werden, welche auf die diesfälligen Zustände ein hinlängliches Licht werfen dürfte. Nach Ernennung der Jury-Mitglieder wurde von der Commission für die vierte Classe, deren Präsident der Kriegsminister-Stellvertreter und General-Artillerie-Director Halil-Pascha war, ein Tag bestimmt und den Betreffenden bekannt gegeben, an dem man die betreffenden Maschinen in vollem Gange sehen wollte. An dem bezeichneten Tage, das einzige Mal, wo diese Commission überhaupt zusammenkam, erschienen der Präsident und die Mitglieder wirklich im Annexe, erhielten aber die Auskunft, dass die Dampfmaschinen nicht geheizt werden könnten, weil sich weder Kohle noch Wasser vorfände.

Wenn nun auch, wie aus den vorhergehenden Andeutungen ersehen werden kann, diese Ausstellung durchaus nicht den Anforderungen entsprochen hat, welche wir an ein derlei Unternehmen zu stellen gewohnt sind, so darf doch wol auch nicht verkannt werden, dass eben die Vorbedingungen nicht da waren, welche für das Gedeihen eines solchen als nothwendig voraus-

---

*) Seitdem dies geschrieben wurde, sind wieder zwei Monate verflossen, und noch immer verlautet keine Nachricht von einer weiteren Entwickelung der Angelegenheit.

gesetzt werden müssen, und ich kann mich nicht der Meinung derjenigen anschliessen, welche diese Ausstellung als etwas ganz Bedeutungsloses hinstellen. Es muss im Gegentheile, glaube ich, anerkannt werden, dass sie des Interessanten sehr viel bot, und dass ihr manche schätzenswerthe Anregung zu verdanken gewesen wäre, wenn man sie nur recht hätte beachten wollen. Es war in ihr eine Gelegenheit geboten, vielfache Aufschlüsse über die volkswirthschaftlichen Verhältnisse zu geben, oder doch auf deren Erlangung hinzuführen, eine Gelegenheit, die um so weniger zu versäumen war, als gerade in der Türkei der Erwerbung solcher Kenntnisse viel grössere Schwierigkeiten im Wege stehen, als anderswo. Aber man hat unbegreiflicher Weise diese Gelegenheit nicht benutzt, obwol gerade hier wieder ein gemeinsames Wirken von Abgeordneten mehrerer dabei interessirter Länder die Arbeit ungemein erleichtert, ja bei der Grösse des europäischen Einflusses sogar höchst wahrscheinlich eine wohlthätige Wirkung auf die Richtung und das Gelingen des ganzen Unternehmens hervorzubringen nicht verfehlt hätte.

Reglement,

betreffend die Ausstellung der landwirthschaftlichen und Industrie-Producte des osmanischen Kaiserreiches.

I. Hauptstück.

Eröffnung der Ausstellung.

Art. I. — Die erste Ausstellung der Producte des Bodens und der Industrie des osmanischen Kaiserreiches wird am 1. des Monates Ramazan 1279 (19. Februar 1863) in Constantinopel

auf dem Platze des Sultan Ahmed eröffnet werden; sie wird dauern bis zum Ende des Zilhidscheh desselben Jahres (16. Juni 1863).

Art. II. — Die mit der obersten Leitung der Ausstellung betraute Commission wird in Constantinopel und in den Hauptorten eines jeden Ejalet, Sandschak und Kaza des Reiches aus den Wali, Mütessarif oder Kaimakam und den Mitgliedern der Gemeindevertretung zusammengesetzte Ausschüsse einsetzen. Diese Ausschüsse werden in ihren betreffenden Bezirken die für den regelmässigen Verlauf der Ausstellungsangelegenheiten nöthigen Verfügungen treffen; sie werden die Zulassung oder Zurückweisung der eingebrachten Gegenstände aussprechen.

Nach Wahl der örtlichen Obrigkeiten können den erwähnten Ausschüssen auch ausserhalb der Gemeindevertretung stehende Mitglieder beigezogen werden.

Art. III. — Ein aus dem Schosse der Ausstellungs-Commission gewählter Ausschuss wird dieselben Geschäfte unter dem Namen eines Central-Ausschusses für die Stadt Constantinopel und ihre Vorstädte besorgen.

Ausserhalb der Commission stehende Mitglieder können gleichfalls diesem Ausschusse beigezogen werden.

Art. IV. — Diejenigen Personen, welche sich an der Ausstellung betheiligen wollen, haben sich an den Ausschuss in ihrem Bezirke zu wenden; sie werden gehalten sein, vor Allem den nationalen Ursprung der Producte darzuthun, welche sie auszustellen gedenken.

Art. V. — Als nationalen Ursprungs werden alle Producte des Reiches betrachtet, wenn auch der Producent Unterthan einer fremden Macht sein sollte.

Art. VI. — Bei den ausnahmsweise zur Ausstellung zugelassenen Maschinen und Werkzeugen ausländischen Ursprunges muss der Erzeugungsort von den Vertretern und Consularagenten der h. Pforte bestätigt sein.

Art. VII. — Kein Product wird zur Ausstellung zugelassen, wenn es nicht von dem Ausschusse desjenigen Bezirkes, in welchem der Aussteller seinen Wohnsitz hat, eingesendet, oder wenigstens mit einer von diesem Ausschusse ausgehenden Erlaubniss ausgerüstet ist.

Art. VIII. — Die erwähnten Ausschüsse sind verpflichtet, der Ausstellungs-Commission längstens bis zum kommenden 1. Schaban (20. Januar) Listen einzuschicken, welche die Namen und Wohnorte der Aussteller ihrer Bezirke, sowie die Menge, Beschaffenheit und den Preis der auszustellenden Gegenstände und sonstige darauf bezügliche Bemerkungen zu enthalten haben.

II. Hauptstück.

Zulassung und Classificirung der Producte.

Art. IX. — Zur Ausstellung werden zugelassen alle landwirthschaftlichen, Manufactur- und metallurgischen Producte des Reiches, sowie alle Gattungen in der Türkei erzeugter Maschinen und Werkzeuge. Was die ausländischen Erzeugnisse betrifft, so werden bloss zugelassen Maschinen und Werkzeuge für Landwirthschaft und Gartenbau und jene, welche in dem häuslichen Gebrauch und in den Läden Verwendung finden.

Art. X. — Gegenstände, welche gar keinen industriellen oder commerciellen Nutzen gewähren, werden nicht zugelassen.

Art. XI. — Ebenso sind ausgeschlossen: Blumen, frisches

Obst, Grünspeisen, lebende Thiere und alle als gefährlich erkannten oder einer Veränderung unterliegenden Gegenstände.

Art. XII. — Die auszustellenden Gegenstände werden, um ihre Aufstellung und die Prüfung der Jury zu erleichtern, in dreizehn Classen eingetheilt, und zwar:

Erste Classe.

Landwirthschaft. — Cerealien, Oelpflanzen, Gemüse, Mehl etc.

Kastanien, Nüsse, Oliven etc.

Forstwirthschaft. — Rohe und bearbeitete Holzmuster, Holzkohlen.

Zweite Classe.

Zubereitung und Conservirung von Nahrungsmitteln. — Mehle, Stärke, Mehlspeisen, Macaroni.

Zucker und Zuckerwaaren, Sirup, Melasse, Honig, Pekmes, gegohrene Getränke, Weine, gebrannte Wässer.

Conservirte Nahrungsmittel, geräucherte, gedörrte, in Oel eingesalzene, Sirup, Essig und Gemüse, in Essig eingemachte Früchte etc.

Gewürze, Kaffee, Käse, Butter.

Erzeugnisse der Brennerei und Zuckerbäckerei, Pfeffermünz-, Rosen-, Orangenblüthen-Liqueur, Zuckerwerk.

Dritte Classe.

Bergbau- und Hütten-Producte. — Erze, Metalle, mineralische Brennstoffe, Steinkohlen etc.

Nicht metallische Mineral-Producte, Seesalz, Steinsalz, Feuersteine, Mühl- und Schleifsteine, Schmirgel, Tripel, harte Steine, weiche Steine und Baumateriale, Kalk, Cement.

Vierte Classe.

Mechanik in ihrer Anwendung auf die Industrie. — Industrielle und landwirthschaftliche Maschinen, Wagenbau etc.

Metallarbeiten und Metallgegenstände von grober Arbeit. — Legirung, Guss, Stahl, Waffen, Messerschmied-, Kesselschmied- und Schlosserarbeit, Uhrmacherei, Geschosse etc.

Fünfte Classe.

Verarbeitung der Edelmetalle und Kunstwerke. — Goldarbeit, Schmuck, Edelsteine, facettirte und rundgeschliffene (Cabochon) Steine, gravirte Steine, Cameen, Perlen, Korallen, Email, Vergoldung.

Sechste Classe.

Seiden-Industrie. — Cocons, Greggien, moulinirte Seide, Näh-Seide, Posamentier-Seide, Samen von Seidenwürmern.

Woll-Industrie. — Ungewaschene und gewaschene Wolle.

Flachs- und Hanf-Industrie. — Roher und präparirter Flachs und Hanf, Ziegenhaar etc.

Siebente Classe.

Gewebe, Manufacturwaaren. — Stoffe von Seide, Baumwolle, Wolle, Leinen, Ziegenhaar (Kattun, Tuch, Filz, Fez [türkische Kappen], Shawls).

Achte Classe.

Chemie. — Chemische Producte, Harze, Essenzen, Seifen,

Firnisse, Stearin, Wachs, Unschlitt und Kerzen davon, Siccativ-Oele, Tinte, Farbewaaren, Medizinen.

Glas- und Thonwaaren.

Neunte Classe.

Leder-Industrie. — Häute und Leder, Saffiane, lackirtes Leder, Pelzwerk. Sattler-, Taschner- und Schuhmacherarbeit.

Zehnte Classe.

Kleidungs-, Mode- und Phantasie-Artikel. — Männerwäsche aus allen Stoffen, Frauenwäsche aus allen Stoffen, Tisch-, Toilette- und Badewäsche, mit der Nadel oder Häkelnadel ausgearbeitete oder gestickte Gegenstände, Spitzen, Kunstblumen, Kämme, Bürsten, Putzgegenstände, Stickereien.

Elfte Classe.

Industriezweige, welche die Möblirung und Decorirung betreffen. — Einrichtungs- und Ausschmückungsgegenstände aus Steinmateriale, Marmor, Alabaster, Granit, Porphyr etc.

Einrichtungsstücke aus Metall, Betten, Käfige, Sessel aus Eisen, Kunsttischlerei. Möbeln zum gewöhnlichen Gebrauch.

Möbeln aus kostbarem Holze, Elfenbein, Perlmutter etc.

Rohrmöbeln, Stroh, Hausgeräthschaften, Tapezierarbeiten, Bettzeug und Möbelstoffe, Teppiche, Tabaksdosen, Pfeifen, Fächer, musikalische Instrumente, Bildhauerarbeiten in Stein und Holz, Decorationsmalerei.

Zwölfte Classe.

Marine und Kriegskunst. Bürgerliche Baukunst. — Kriegs-Marine-Baukunst, Zeichnungen und Modelle.

Kriegs-Baukunst, Modelle und Plane von Befestigungen, Kriegsmateriale, Modelle der Feuerwerkskunst, bürgerliche Baukunst, Modelle.

Dreizehnte Classe.

Schöne Künste. — Kalligraphie, Zeichnung, Malerei und Stiche in Metall oder Holz. Photographie, Druckerei, Typen, Bücher, Buchbinderei.

Art. XIII. — Die Producte, welche nach ihrer Beschaffenheit zu mehreren Classen gehören, werden in jene eingereiht, für welche sie sich am meisten eignen.

III. Hauptstück.

Empfangnahme und Einreihung der Producte.

Art. XIV. — Die für die Ausstellung bestimmten Producte müssen spätestens bis zum kommenden 15. Schaban nach Constantinopel geschickt sein. Die oben erwähnten Ausschüsse werden trachten, die Producte ihres Bezirkes in eine einzige Sendung zu vereinigen.

Art. XV. — Jeder Ausschuss ist verpflichtet, den eingesendeten Gegenständen einen Bericht beizugeben, welcher nach dem von der Commission überschickten Formulare zu enthalten hat: den Namen, Vornamen und Wohnort jedes Ausstellers, den Preis seiner Producte, die Ausdehnung des Landgutes oder industriellen Etablissements, welches sie erzeugt hat, die Maschinen und Werkzeuge, sowie die Verfahrungsweisen, welche dort in Gebrauch stehen, die Zahl der daselbst verwendeten Arbeiter, die Beschaffenheit und Menge der verbrauchten Roh-

stoffe, endlich die Wichtigkeit und Qualität der aus jedem dieser Etablissements hervorgehenden Erzeugnisse.

Art. XVI. — Die Kosten des Transportes der nationalen Producte von dem Sitze des Ausschusses in das Local der Ausstellung fallen der kaiserlichen Regierung zur Last.

Art. XVII. — Die von den Ausschüssen eingesendeten Colli sind mit Aufschriften zu versehen, welche die Natur und die Herkunft des Inhaltes zu bezeichnen haben.

Art. XVIII. — Alle nöthigen Vorsichten zum Schutze der Gegenstände vor Gefahr und Schaden werden von der Commission getroffen werden, welche zu diesem Behufe eine genügende Anzahl von Beamten ernennen wird.

Art. XIX. — In Uebereinstimmung mit dem Art. XXXVI. können die Aussteller zur Ueberwachung ihrer Gegenstände während der Stunden, in welchen die Ausstellung dem Publicum geöffnet ist, Vertreter bestimmen, welche in dieser Eigenschaft von der Commission anerkannt werden müssen.

Art. XX. — Die durch die Herstellung der Tische, Fächer, Schränke und sonstigen zur Aufstellung der Gegenstände nöthigen Geräthschaften verursachten Auslagen, sowie die Kosten der Aufstellung kommen auf Rechnung der kaiserlichen Regierung.

Art. XXI. — Die Aussteller, sowie ihre Producte werden im Locale der Ausstellung den von der Commission später zu erlassenden Vorschriften unterstehen.

Art. XXII. — Kein Gegenstand kann ohne vorgängige Bewilligung der Commission in die Ausstellung gebracht oder aus derselben entfernt werden.

Art. XXIII. — Die ausgestellten Gegenstände können vor Schluss der Ausstellung nicht zurückgenommen werden; man wird

sich deshalb an die von der Commission ausgehenden Anordnungen zu halten haben.

Art. XXIV. — Ein allgemeiner Catalog über die ausgestellten Gegenstände wird von der Commission veröffentlicht werden; er wird nach den von den Ausschüssen und Ausstellern gemachten Mittheilungen Auskünfte über die Producte aller Art enthalten.

Art. XXV. — Jeder Gegenstand wird mit einer Etiquette versehen sein, welche die dem Berichte des einsendenden Ausschusses entsprechende Nummer tragen wird; sie wird ausserdem den Namen des Ausstellers, die Herkunft, die Bezeichnung und den Preis des Gegenstandes enthalten.

IV. Hauptstück.

Anordnung betreffs der landwirthschaftlichen und anderen Maschinen und Werkzeuge ausländischen Ursprungs und Freiheiten, welche sie geniessen.

Art. XXVI. — Alle einheimischen Producte, sowie alle ausländischen Maschinen und Werkzeuge, welche zur Ausstellung zugelassen werden, sind von allen Zollabgaben befreit. Die dieselben enthaltenden Kisten sind keiner zollamtlichen Untersuchung unterworfen und werden erst bei ihrer Ankunft im Ausstellungsgebäude eröffnet.

Art. XXVII. — Die ausländischen Producte zahlen auch für den Fall ihrer Wiederausfuhr keinen Zoll.

Art. XXVIII. — Diese Producte stehen, wie die einheimischen, während der ganzen Dauer der Ausstellung unter der Obhut der von der Commission ernannten Beamten.

V. Hauptstück.

Innere Organisation der Ausstellung.

Art. XXIX. — Die oberste Leitung der Ausstellung ist einer besonderen, durch ein kaiserliches Iradeh eingesetzten Commission unter dem Vorsitze Sr. Hoheit Mustafa Fazil Pascha's, Finanzministers, anvertraut; sie ist zusammengesetzt aus Sr. Exc. Kiamyl Bej, Ceremonienmeister für das diplomatische Corps, Sr. Exc. Nazim Bej, Mitglied des hohen Justizrathes, Sr. Exc. Serwer Effendi, Müsteschar des Handelsministeriums, Sr. Exc. Azmi Bej und Agathon Effendi.

Art. XXX. — Die Ausstellung wird vom Tage ihrer Eröffnung an unter die specielle Leitung eines Commissions-Mitgliedes gestellt werden.

Art. XXXI. — Ein anderes Mitglied der Commission wird die Functionen eines Secretairs der Ausstellung übernehmen.

Art. XXXII. — Die Leitung der Rechnungsgeschäfte wird gleichfalls einem Mitgliede dieser Commission anvertraut werden.

Art. XXXIII. — Ein Mitglied derselben Commission wird mit der Inspection über die ausgestellten Gegenstände betraut werden.

Art. XXXIV. — Die Geschäfte des Inspectors werden darin bestehen: 1) über die richtige Vertheilung der Producte in ihre betreffenden Classen zu wachen; 2) die Anforderungen der Aussteller entgegenzunehmen und denselben gerecht zu werden; 3) die Jury in ihrer Aufgabe durch Ertheilung der über jedes Product verlangten Auskunft zu unterstützen.

Art. XXXV. — Jeder Ausschuss wird in der Ausstellung von einem Commissär vertreten sein, dessen Aufgabe es sein wird, der Jury die nöthigen Auskünfte über die von dem Ausschusse eingesendeten Gegenstände zu geben und den Preis für die auf der Ausstellung verkauften Gegenstände derselben Herkunft zu übernehmen und den Ausstellern zu überbringen.

Art. XXXVI. — Den Ausstellern oder ihren von der Commission anerkannten Vertretern wird gestattet sein, in den Stunden, wo die Ausstellung dem Publikum geöffnet ist, sich bei ihren Producten einzufinden.

Es wird ihnen auch zu anderen, später zu bestimmenden Stunden der Eintritt in die Ausstellung zugestanden werden, um für ihre Gegenstände die allenfalls nöthige Vorsorge treffen zu können.

Die Aussteller oder ihre Vertreter werden Personal-Karten erhalten, welche sie zum unentgeltlichen Eintritte in die Ausstellung berechtigen. Diese Karten können unter keinem Vorwande dritten Personen geliehen oder überlassen werden, und sie werden für den Fall der Uebertretung dieser Vorschrift oder eines andern Missbrauches Seitens des Ausstellers abgenommen werden.

Art. XXXVII. — Alle auf Ausstellungsgegenstände bezüglichen Streitigkeiten werden über Bericht des Inspectors von der Commission untersucht und entschieden werden.

Art. XXXVIII. — Den Wirkungskreis der Beamten bezeichnende Kundmachungen werden in dem Ausstellungsraume angeschlagen sein.

VI. Hauptstück.

Zusammensetzung der Jury und ihre Geschäfte.

Art. XXXIX. — Die ausgestellten Producte jeder Art und Herkunft werden der Prüfung einer Jury unterworfen, welche den Grad ihrer relativen Vorzüglichkeit bestimmen wird.

Art. XL. — Die Entscheidung der Jury wird vor Schluss der Ausstellung veröffentlicht werden.

Art. XLI. — Für jede der dreizehn Classen der ausgestellten Producte wird eine Commission von Jury-Männern bestehen.

Art. XLII. — Die Commission der vierten Classe, welche die landwirthschaftlichen Maschinen und Werkzeuge enthält, wird international und in folgender Weise zusammengesetzt sein:

1) Ein Abgeordneter von jeder der Nationen, welche durch eine genügende Anzahl von Producten in der Ausstellung vertreten sind;

2) Eine gleiche Zahl einheimischer Mitglieder.

Für den Fall, als eine fremde Nation keinen Abgeordneten bestimmt hat, wird die Ausstellungs-Commission eine geeignete Person wählen, um an dessen Stelle die Functionen eines Jury-Mannes zu übernehmen.

Art. XLIII. — Die andern Commissionen werden zusammengesetzt sein aus je sieben Mitgliedern für die 1., 7., 10. und 11. Classe und aus je fünf Mitgliedern für die 2., 3., 5., 6., 8., 9., 12. und 13. Classe.

Art. XLIV. — Die Mitglieder der mit der Prüfung der Producte des Reiches beauftragten Commission werden von der Ausstellungs-Commission ausgewählt werden.

Art. XLV. — Diese Commission wird den Jury-Mitgliedern vor Eröffnung der Ausstellung die Commission bezeichnen, der sie anzugehören haben.

Jede Jury-Commission wählt aus ihrer Mitte ihren Präsidenten.

Art. XLVI. — Die Wahl der Präsidenten geschieht durch Stimmenmehrheit; für den Fall der Stimmengleichheit gehört die Entscheidungsstimme der Ausstellungs-Commission.

Art. XLVII. — Die Jury-Commissionen können sich an die speciellen Kenntnisse von Experten wenden; diese haben aber nur eine berathende Stimme.

Art. XLVIII. — Diese Commissionen werden von dem Leiter der Ausstellung über Aufforderung des Präsidenten oder der Vicepräsidenten zusammenberufen werden.

Art. XLIX. — Die Prüfung der ausgestellten Producte wird unmittelbar nach Eröffnung der Ausstellung begonnen und möglichst bald beendet werden. Die Beschlüsse der Jury sind nur giltig, wenn wenigstens die Hälfte der für jede Classe bestimmten Mitglieder daran Theil genommen hat.

Art. L. — Für den Fall der andauernden Abwesenheit eines Jury-Mannes, wird die Ausstellungs-Commission zum Ersatze desselben schreiten.

Art. LI. — Die den Ausstellern zuzuerkennenden Preise werden durch absolute Stimmenmehrheit bestimmt; für den Fall der Stimmengleichheit gibt die Stimme des Präsidenten der Jury-Commission den Ausschlag.

Art. LII. — Die Jury-Präsidenten werden in gemeinschaftlicher Berathung bemüht sein, eine relative Gleichmässigkeit in der Vertheilung der Preise in den verschiedenen Classen herzustellen.

Art. LIII. — Bei dieser Berathung wird einer der Jury-Präsidenten den Vorsitz führen und wird dieser Rath von den Präsidenten oder Vicepräsidenten der Jury-Commissionen zusammengesetzt sein.

Art. LIV. — Die Entscheidung des Rathes der Präsidenten wird veröffentlicht, sobald sie von der Ausstellungs-Commission bestätigt und von der h. Pforte genehmigt sein wird.

VII. Hauptstück.

Preise.

Art. LV. — Die den Ausstellern zu ertheilenden Preise werden von drei Abstufungen sein:

1) Decoration des kaiserlichen Medschidieh-Ordens;

2) Silberne Medaille;

3) Bronze-Medaille.

Art. LVI. — Die Decoration des Medschidieh-Ordens in ihrer Eigenschaft als erster Preis kann nur ertheilt werden industriellen Erfindungen oder Entdeckungen von hoher Wichtigkeit, oder solchen Gegenständen, welche einen bisher unerreichten Grad von Vollkommenheit in Bezug auf Kunst, guten Geschmack und vorzügliche Arbeit aufweisen.

Die silberne und Bronze-Medaille, als Auszeichnungen zweiten und dritten Ranges, werden je nach Verdienst der Aussteller vertheilt.

Art. LVII. — Die Ungleichheiten, welche bei der Vertheilung der verschiedenen Preise seitens einer Commission in Vergleich mit der bei einer anderen stattgefundenen sich herausstellen könnten, werden nach Art. LII. von dem Rathe der Präsidenten ausgeglichen werden.

Art. LVIII. — Der Decoration des Medschidieh, sowie der silbernen und Bronze-Medaille werden auf den Namen des betheilten Ausstellers ausgefertigte Diplome beigegeben werden.

Art. LIX. — Der die Preise betreffende Bericht der Ausstellungs-Commission wird abgesondert veröffentlicht werden.

Art. LX. — Die Ausstellung wird für das Publicum täglich geöffnet sein. Nur Mittwochs und Samstags, welche Tage den türkischen Damen vorbehalten bleiben, ist Männern der Eintritt nicht gestattet.

Der Eintrittspreis wird Donnerstags und Samstags sechs Piaster betragen. Für die anderen Tage der Woche ist er auf drei Piaster festgesetzt.

Nur den Ausstellern wird an den für die türkischen Damen vorbehaltenen Tagen der Eintritt gestattet sein.

Art. LXI. — Die Stunden, zu welchen das Publicum in die Ausstellung eingelassen wird, werden von dem speciellen Leiter der Ausstellung festgesetzt werden.

Es werden spätere Anordnungen für die Fälle sorgen, welche in diesem Reglement nicht vorgesehen sind.

Von späteren, von der unmittelbaren Leitung der Ausstellung ausgegangenen Anordnungen möge hier nur diejenige Platz finden, welche den Besuch der Ausstellung und den Verkauf der ausgestellten Gegenstände betrifft. Sie lautet:

Es ist verboten, im Ausstellungs-Gebäude zu rauchen und die Gegenstände zu berühren.

Diejenigen, welche einen Gegenstand zu kaufen wünschen, haben sich an einen der Beamten zu wenden, welcher ihnen denselben zur näheren Besichtigung übergeben wird.

Jeder Gegenstand, der einen Zettel mit der Preisangabe trägt, wird um den angegebenen Preis mit Hinzuschlagung von 10 % für Transport- und andere Spesen verkauft.

Die Käufer haben den vierten Theil des Preises der gekauften Gegenstände im Vorhinein zu entrichten und nach Schluss der Ausstellung erhalten sie, nachdem sie den andern Theil der Kaufsumme an die Casse der Commission gezahlt haben, eine Anweisung an die mit der Verabfolgung jedes Artikels beauftragten Beamten. Die Personen, welche zur festgesetzten Zeit die gekauften Gegenstände nicht abholen, verlieren das gegebene Angeld.

Die Ausstellung wird geöffnet sein von sechs Uhr bis elf ein halb Uhr türkisch *). Vom zweiten Tage des Bairam angefangen, ist sie von vier Uhr bis elf Uhr offen.

Der Verkauf der aus den Provinzen und der Hauptstadt eingesendeten Gegenstände beginnt vom 20. Ramazan ab.

I. Classe.

Landwirthschaft.

Cerealien, Oelpflanzen, Gemüse, Mehl etc.
Kastanien, Nüsse, Oliven etc.

Forstwirthschaft.

Rohe und bearbeitete Holzmuster, Holzkohlen.

A. Landwirthschaft.

Was die erste Abtheilung dieser Classe betrifft, welche unter dem Namen von Erzeugnissen der Landwirthschaft alle zu

---

*) Die türkische Tages-Zeitrechnung beginnt mit Sonnenuntergang. Der Tag wird von einem Sonnenuntergang zum andern in 24 gleiche Stunden eingetheilt und nach der zwölften wird wieder von Eins an zu zählen begonnen.

den Nahrungsmitteln gehörigen Vegetabilien, Oelpflanzen und von Handelspflanzen den Tabak umfasst, so ist zunächst zu bemerken, dass dieselbe durch eine lange Reihe von Gläsern vertreten war, in welchen Feldfrüchte aller Gattungen aus den verschiedenen Gegenden des Reiches ohne besonders systematische Anordnung neben einander ausgestellt waren. Trotzdem nun der Kornhandel im türkischen Reiche eine bedeutende Rolle spielt, so ging doch der grösste Theil des besuchenden Publicums interesselos an dem wichtigen Gegenstande vorüber, weil er, in unscheinbarem Gewande auftretend, an Farbenpracht und kunstvoller Linienverschlingung es den meistbewunderten Tändeleien nicht gleich thun konnte.

Bei Besprechung dieses Artikels beginne ich mit den im türkischen Reiche am ausgedehntesten gebauten Korngattungen, dem Weizen und Roggen.

Der Weizen war in der Ausstellung vertreten durch 212 Muster verschiedener Herkunft. Wie alle Körnergattungen war auch er in Glasgefässen eingeschlossen und jeder näheren Betrachtung unzugänglich. Bei der völligen Unbenutzbarkeit des Cataloges ertheilte nur die dürftige Etiquette dürftige Auskunft, welche sich auf Angabe des Herkunfts-Ortes und des Preises beschränkte. Der mittlere Preis betrug etwa 20 Piaster per Kileh oder $3^1/_2$ Gulden Oesterr. W. per Wiener Metzen.

Mit Ausnahme der hochgelegenen Orte und der kalten Thäler wird der Weizen in allen Gegenden der Türkei gebaut und bildet einen ungemein wichtigen Exportartikel des Reiches. Es wurden hiervon exportirt im Jahre 1860 nach England 778,000 und nach Frankreich 783,000 Metzen.

Von Roggen waren 247 Muster ausgestellt. Die Preise

waren nach den verschiedenen Orten ausserordentlich verschieden und gaben das Mittel von 12 Piaster per Kileh oder 1 Fl. 90 Xr. per Metzen. Die schönsten Muster von Tatar-Bazar variiren im Preise von 12 bis 17 Piaster der Kileh, d. i. 1 Fl. 90 Xr. bis 2 Fl. 80 Xr. der Metzen.

Gegen rauhes Klima weniger empfindlich als der Weizen, eignet sich der Roggen vorzüglich zum Anbau in den höher gelegenen Landstrichen und findet sich bis zur Höhe von 3000' über der Meeresfläche. Sowie der Weizen bildet auch er in Massen ein gesuchtes Auskunfsmittel für die kornbedürftigen Länder Europas. Leider war mir nicht möglich, für diese Fruchtgattung die Höhe der Ausfuhr in den letzten Jahren zu erfahren.

Von den Gerstenmustern, 115 an der Zahl, waren die schönsten aus Tatar-Bazar, Güzel-Hissar und Philippopoli. Als mittlerer Preis stellten sich 14 Piaster per Kileh heraus, was ungefähr $2^1/_3$ Fl. per Metzen gleichkommt. Dieser verhältnissmässig hohe Preis mag sich aus zwei Ursachen erklären. Die erste liegt darin, dass die Gerste in der Türkei zum grossen Theile als Viehfutter und fast durchgängig als Pferdefutter verwendet wird; die zweite wohl in der grossartigen Ausfuhr dieser Frucht nach England, welches im Jahre 1860 allein 3,337,000 Metzen für seinen Bedarf in Anspruch nahm, während die Ausfuhr nach Frankreich an Gerste, Roggen, Hafer und Mais zusammen in demselben Jahre nur 331,000 Metzen betrug.

Hafer, wovon nur 44 Muster ausgestellt waren, wird in der Türkei wenig cultivirt und ist auch wenig geachtet. Der mittlere Preis stellt sich nach den Mustern auf 10 Piaster der Kileh oder 1 Fl. 60 Xr. der Metzen.

Mais, dessen deutsche Bezeichnung als „türkischer Weizen“ schon darauf hindeutet, dass er uns von der Türkei aus bekannt wurde, ist im ganzen türkischen Reiche vielfach cultivirt. Er prangt in der Ausstellung mit 101 Mustern. Ich sage: er prangt, weil wirklich, soweit man nämlich durch das Glas beurtheilen kann, kaum Besseres in dieser Fruchtgattung gefunden werden wird. Kolben von ausserordentlicher Länge zeigten weisse und gelbe Körner in dichtester Aneinanderreihung und von wunderbarer Schönheit. Der mittlere Preis dieses Productes ist 13 Piaster per Kileh oder 2 Fl. per Metzen. Die Ausfuhr betrug im Jahre 1860 nach England 4,326,000 Metzen; für die Ausfuhr nach Frankreich konnte die Höhe nicht ermittelt werden.

Es kann hierbei nicht unbemerkt bleiben, dass nach dem Landesgebrauche die Maisernte derart geschieht, dass die Fruchtkolben von dem Stengel abgetrennt werden, während der ganze übrige Theil der Pflanze, Blätter und Stamm, auf dem Felde der Verwesung überlassen bleiben, somit als ganz werthlos betrachtet werden. Bei der schönen Zukunft, welcher unsere heimische Erfindung, die Fabrikation des Maisfaserpapieres entgegengeht, wäre wohl das Augenmerk der diesfalls Betheiligten auf jene ungeheuren Massen nutzlos verderbenden Materiales zu richten.

Reis war merkwürdiger Weise nur in 42 Mustern ausgestellt. Ein vorzüglich beliebtes Nahrungsmittel aller Classen der Bevölkerung, indem bei einer türkischen Mahlzeit zum Schlusse der Pillaw, ein Reisgericht, nie fehlen darf, erscheint er in allen sumpfigen Gegenden — und deren gibt es viele im Reiche — reichlich angebaut. Als beste Gattung nennt man den Reis von Philippopel und Tatar-Bazar (auch Bazardschik genannt). In der Ausstellung war ausserdem noch sehr schön vertreten der

Reis von Kastamuni, Taschköpri und Biga. Der mittlere Preis der besten Sorten stellte sich auf 80 Piaster per Kileh oder etwa 13 Fl. per Metzen.

Was die Handelsbewegung mit diesem Artikel betrifft, so konnte ich eine genauere Angabe hierüber nicht erhalten, glaube aber, dass sich die Ausfuhr nach Russland so ziemlich mit der Einfuhr aus verschiedenen Ländern Europas, vorzüglich aus Sicilien und Oberitalien ausgleichen dürfte.

Hirse, in 71 Mustern vertreten, zum mittleren Preise von 30 Piaster der Kileh oder $4^3/_4$ Fl. der Metzen, wird namentlich in den slavischen Provinzen des Reiches mit Vorliebe cultivirt, wo sie zur Bereitung eines „Boza“ genannten Getränkes vielfach verwendet wird.

Hülsenfrüchte bilden gleichfalls einen ausgedehnten Zweig des Anbaues und waren hiervon ausgestellt 40 Muster Erbsen, 50 Muster Linsen und 96 Muster Bohnen. Diese letzteren haben einige Bedeutung für den Handel, vorzüglich nach Frankreich; insbesondere werden die Bohnen von Platana bei Trapezunt für den Gebrauch der französischen Armee und Marine angekauft. Im Jahre 1860 wurden von Hülsenfrüchten und Mehl davon 1,206,000 Kilogrammes nach Frankreich exportirt.

Der Zustand der Landwirthschaft kann und muss aber trotz der zum grössten Theil dem Boden und Klima zu verdankenden ungeheuren Ernten als sehr schlecht bezeichnet werden, indem, wie ich persönlich wahrzunehmen vielfach Gelegenheit hatte, erstens nur ein kleiner Theil des bebaubaren Bodens wirklich benutzt wird, und indem zweitens diese Benutzung in gänzlich unausgebildeter Weise geschieht, das heisst, sich lediglich auf eine primitive Vornahme der allernothwendigsten Functionen des

Säens und Erntens beschränkt, ohne für die Vervollkommnung oder Erleichterung des einen oder andern, oder für Erzielung eines besseren Erfolges auch nur das geringste Mittel — und wäre es nur das einfachste Düngen — anzuwenden.

Von Obstgattungen ist, da nach Art. XI. des Reglements frisches Obst von der Ausstellung ausgeschlossen war, nur der Nüsse und Haselnüsse zu erwähnen, wovon namentlich die letzteren an der Nordküste Kleinasiens ein Gegenstand lebhaften Verkehrs sind. Von einer Cultur kann auch hier die Rede nicht sein, sondern es wächst eben, was von selber kommen mag.

Von den ölhaltigen Körnern stehen an Wichtigkeit obenan der Sesam und Reps.

Während Reps mehr in den Donaufürstenthümern cultivirt wird, ist es hauptsächlich Macedonien und Thessalien in Europa, Nicomedien in Kleinasien, welches den Bedarf an Sesam deckt. Das Sesamöl erfreut sich unter den Völkern des türkischen Reiches, vorzüglich aber bei den zahlreichen Nachkommen der aus Spanien eingewanderten Juden einer besonderen Beliebtheit.

Die Provinz Salonik allein lieferte im Jahre 1858 40,000 Saloniker Kileh (à 4 Constantinopeler Kileh) oder etwa 120,000 Metzen Sesam, während hier die Ausbeute an Lein- und Hanfsamen unbedeutend ist.

Diese beiden werden mehr im nördlichen Kleinasien cultivirt, namentlich im Dschannik, wo aus dem Hafen der Hauptstadt dieses Sandschaks, Samsun, jährlich 10—12,000 Zentner Leinsamen und bei 15,000 Zentner Hanf verschifft werden. Von beiden waren auch Muster vorhanden, unter denen besonders der Hanf durch besondere Grösse und Schönheit sowie durch Billigkeit

auffiel: der schöne Hanf aus Cäsarea war mit 4 Piaster die Oka, etwa 15 Neukreuzer das Wiener Pfund, bewerthet.

Tabak, in der Türkei fast zu den Cerealien zu zählen, bildet einen so wichtigen Theil der Production und Consumtion dieses Reiches, ist ein von allen Classen der Bevölkerung so werthgeschätzter und für unentbehrlich gehaltener Artikel, dass man mit Sicherheit erwarten musste, ihn auf der Ausstellung in der glänzendsten Weise vertreten zu sehen. Allein obwohl sich gegen die Vollständigkeit der Tabakausstellung nichts einwenden liess, so konnte doch das Arrangement derselben keineswegs ein glänzendes genannt werden, und man durfte es doch fast eine Pflicht der Dankbarkeit nennen, ein Product glänzend hinzustellen, welches dem Volke einen der wenigen Genüsse, deren es fähig ist, in so ausgedehnter Weise verschafft. Ein höchst unscheinbarer, roh gearbeiteter und schlecht angestrichener Glaskasten barg die eingesendeten Muster, etwa 40 an der Zahl, welche, aus acht Provinzen kommend, diese hervorragende Erwerbsquelle namhafter Länderstrecken in dem beabsichtigten Gesammtbilde der Reichs-Production repräsentirten.

Als gesegnet mit der Fähigkeit, das allerbeste Product zu liefern, als so recht eigentliche Tabak-Kammer des Reiches muss in erster Linie genannt werden die Provinz Salonik. Die näheren Daten über diese Provinz gebe ich nach den am Orte selbst eingezogenen Erkundigungen. Die Districte von Jenidsche-Kara-Su und Sari-Schaban erzeugen jährlich 75—80,000 Ballen Tabak. Der Ballen zu 40 Oka oder beiläufig Einem Zollzentner gerechnet *). Der grösste Theil dieses

*) Genau berechnet ist der Zollzentner eigentlich gleich 39.16 Oka; allein da dies ohnehin das Durchschnittsgewicht und die Tara auch mit

Tabaks wird nach Constantinopel geliefert und gehen nur etwa 8—10,000 Ballen in die Häfen Russlands, der Donaufürstenthümer und Oestreichs. Der mittlere Preis der beiden Sorten, von denen die von Jenidsche-Kara-Su die geschätztere und überhaupt im ganzen Reiche die allerbeste ist, betrug früher 20—50 Piaster (2—5 Fl.) per Oka (1 Oka = 2.28 Wiener Pfund), ist aber in neuerer Zeit auf 30—60 Piaster (3—6 Fl.) gestiegen. Von dem besten Tabak in Jenidsche-Kara-Su, der aber in Constantinopel gar nicht und in Salonik nur sehr schwer rein zu bekommen ist, kostet am Erzeugungsorte die Oka bis 100 Piaster. Als der beste ist dieser Tabak auch der theuerste und wird nur von den wohlhabendsten Classen geraucht; in Constantinopel beträgt der Preis der als Jenidsche-Tabak verkauften, aber oft ganz verfälschten und immer mit geringeren Sorten gemischten Waare bis 200 Piaster per Oka. (Hier, wie im weitern Verlaufe, ist bei der Preisangabe der Tabak in Blättern verstanden; das Schneiden wird natürlich an verschiedenen Orten verschieden bezahlt, durchschnittlich mit 2—3 Piaster für die Oka.) Die Spesen der Lieferung an Bord belaufen sich, da die Ausfuhr nach Europa durch die neuesten Verträge zollfrei ist, auf ungefähr $1^1/_4$ Piaster oder 12 Neukreuzer für die Oka.

Die Districte von Kawala, Pravista und Drama erzeugen jährlich 70—75,000 Ballen, welche zum grössten Theile nach Europa und nur zum geringeren nach Constantinopel ausgeführt werden. Hiervon gehen nach Frankreich, England und Oestreich je 15,000 Ballen, wobei jedoch unter den nach Oestreich gehenden wohl auch die für den Transit bestimmten

---

gerechnet ist, so begeht man wohl keinen grossen Fehler, wenn man den Ballen zu Einem Zollzentner annimmt.

mit inbegriffen sind. Die anderen Theile des türkischen Reiches, Aegypten mitgerechnet, beziehen die übrigen 25—30,000 Ballen. Der Preis variirt von 3—10 Piaster (30 Xr. bis 1 Fl.) per Oka am Erzeugungsorte. Transport- und Einschiffungsspesen belaufen sich auf beiläufig 20 % des Werthes.

Der District Serres lieferte im Jahre 1862 22,500 Ballen.

Im Jahre 1860 wurden aus dem Hafen von Kawala ausgeführt 66,560 Ballen im Gesammtgewichte von 2,723,419 Oka und im Preise von $3^1/_2$, 4 und $4^1/_4$ Piaster per Oka *).

Die Provinz Janina steht in Bezug auf Qualität sowohl als auch Quantität des dort erzeugten Tabaks hinter Macedonien weit zurück. Die besten Sorten liefern die Districte von Ermieh, Korkal, Karaman und Ghedik mit einem Jahresertrage von nahezu 50,000 Oka oder 1250 österreichischen Zollzentnern. Die Ausfuhr ist nicht von Bedeutung.

Kaum ein günstigeres Urtheil trifft den Tabak der Provinz Adrianopel, welche zwei Muster und zwar aus Tschermes und Damotica eingesendet hatte, deren grosse, breite, feuchtem und weichem Boden entsprossene Blätter schon durch den blossen Anblick auf den Mangel jenes Wohlgeschmacks und jenes Aromas schliessen lassen, wie sie nur die trockene, rothe Erde Macedoniens und die ausnehmend sorgfältige Behandlung von Seite der Producenten den dortigen Pflanzen verleiht.

---

*) Diese sowie die meisten detaillirteren Angaben, welche ich über die Provinz Salonik an Ort und Stelle erhalten habe und von denen Gebrauch zu machen ich noch mehrfach in diesem Berichte Gelegenheit finden werde, verdanke ich der freundlichen Mittheilung des belgischen Honorärconsuls H. Ritters von Carboneri in der Hauptstadt dieser Provinz, der sich mit besonderer Vorliebe statistischen Studien widmet und auch daselbst als vortrefflicher Statistiker bekannt ist.

Smyrna hatte gleichfalls 2 Muster eingesendet, stammend von den Orten Sarai-Alti und Kursen-Kariasi, beide unweit Magnesia. Die beiden Dörfer erzeugen zusammen jährlich etwa 6000 Oka zum Durchschnittspreise von 10—12 Piaster und ist im Ganzen die Tabakproduction der sonst so reichen Provinz nicht von Bedeutung.

Ebenso in der Provinz Hudawendighiar (Hauptstadt Brussa), welche ein Muster aus Zavnos, Districts Bergama, zur Ausstellung geschickt hatte. Der Gesammtertrag des wenig geschätzten Tabaks beläuft sich auf 50,000 Oka jährlich zu geringen Preisen.

Ein ganz anderes Bild zeigt uns diesfalls die Provinz Trapezunt. Namentlich das westlichste Sandschak dieser Provinz, genannt Dschannik, und in diesem die Umgebungen der Städte Tscherschembeh, Samsun und Bafra sind es, welche in Bezug auf den Tabakbau derselben den zweiten Rang im Reiche geben*).

Der Tabak dieser Provinz — ich spreche jetzt nur vom Dschannik, weil den übrigen Theilen des Ejalets (Gouvernement) eine Bedeutung in dieser Hinsicht nicht zukommt — ist an Qualität sogleich nach dem macedonischen zu reihen und die

---

*) Auch über diese Provinz, welche ich im Innern bereist habe, gebe ich die Daten theils aus eigener Anschauung, theils nach den am Orte selbst erhaltenen Mittheilungen freundlicher und kundiger Männer. Ich hebe unter ihnen besonders hervor: den in jeder Beziehung trefflichen k. k. österr. Consul H. Carl Dragorich, den in Allem, was den Orient betrifft, als Autorität bereits hinlänglich bekannten k. preuss. Consul H. Dr. Otto Blau, — Beide in Trapezunt — und den k. k. österr. Honorär-Vice-Consul und Lloydagenten H. Josef Jassigi in Samsun, der durch Eifer und Sachkenntniss den Anforderungen seines Ehrenamtes völlig gerecht wird.

Ernte beträgt in guten Jahren 4 bis 6 Millionen Oka, d. i. 100—150,000 östr. Zollzentner. Die bevorstehende Zollerhöhung belebte den Export dieses Productes im verflossenen Jahre ungemein, um so mehr, als auch die Ernte besonders reichlich ausgefallen war. Nun steht dem Handel eine immer grössere Entwickelung bevor, da die Regierung den ins Ausland gehenden Tabak vom Zolle befreit hat. Sehr viel wird vom hiesigen Tabak nach Petersburg und zwar neuestens via Triest und Stettin verschickt und waren mit Ende 1862 bereits mehr als 3000 Zentner diesen Weg gegangen. Nach einer in der jüngsten Zeit mir zugegangenen Privatnachricht war der Ertrag des Jahres 1863 weniger durch Quantität, als vielmehr durch Qualität ausgezeichnet.

Im Ganzen wurden vom Samsuner Hafen im Jahre 1862 auf den Dampfern der verschiedenen Compagnien 35,810 Ballen, welche hier zu 100 Oka (circa $2^1/_2$ Zollzentner) zu rechnen kommen, ausgeführt, um 4359 Ballen mehr als im Vorjahre.

Der Preis dieses Tabaks ist im Verhältniss zu der wirklich guten Qualität als sehr billig zu betrachten und variirt je nach den Sorten von 2 bis 20 Piastern per Oka am Erzeugungsorte. Die hervorragende Eigenschaft dieses Tabaks ist seine Stärke, weshalb er auch vielfach schwächeren Sorten beigemischt wird; verschieden von dem macedonischen Tabak, wird er im Liegen schwächer, seine besseren Sorten, in Constantinopel mit 80 und 100 Piaster per Oka bezahlt, werden vom Mittelstande geraucht, während alle billigeren Tabake der ärmeren Classe zufallen.

Die Provinz Saida hat zwei Sorten ausgestellt und zwar eine von Mehalieh-Beni-Ali und Semer-Kileh, die andere von Abu-Reha. Von der ersteren Sorte werden jähr-

lich bei 12,000 Oka à 6 Piaster erzeugt; von der zweiten jedoch 450,000 Oka zum mittlern Preise von 15 Piastern.

Dieser Tabak, bei uns als Latakia bekannt und ausserordentlich beliebt, erhält durch eine Art von Räucherung, der er unterworfen wird, eine schwärzliche, sehr wenig bestechende Farbe. Er entwickelt einen ganz besonders angenehmen Geruch und äussert eine leichthin einschläfernde oder besser berauschende Wirkung, nicht unähnlich der von Haschisch oder Opium-Pastillen hervorgebrachten. In der Türkei jedoch ist er gar nicht beliebt und es mag als bester Beweis für das geringe Verlangen darnach gelten, dass es mir trotz eifrigen Bemühens nicht gelingen wollte, in Constantinopel welchen zu finden. Es liegt hierbei für den Türken, der in der Vereinigung aller Vorzüge des Geschmacks und Geruchs die Vollkommenheit des Tabaks mit Recht sucht, der Grund wohl darin, dass eben bei dieser Gattung der Geschmack nicht hält, was der Geruch verspricht; er brennt auf der Zunge und trocknet den Gaumen ungemein aus.

Es bleibt noch die ganz unbedeutende, aber gleichfalls vertretene Production der Provinz Aleppo zu erwähnen, welche Provinz in 9 Dörfern jährlich 3000 Oka Tabak erzeugt, der übrigens ziemlich gut bezahlt zu werden scheint, da wenigstens die aus Darischa ausgestellten Blätter mit 25—30 Piaster per Oka bewerthet waren.

Aus dem Ganzen geht hervor, dass jedenfalls der Tabakbau eine der am sorgfältigsten betriebenen Culturgattungen ist, und nach den angegebenen Daten dürfte die Schätzung des jährlichen Erzeugnisses auf 400,000 Zentner wohl nicht zu hoch gegriffen sein, obwohl auf dem Flächenraum von 34,000 Quadratmeilen noch für viel mehr Platz wäre.

Es käme nun in dieser Abtheilung noch das ausgestellte Mehl zu besprechen, allein die wenigen vorhandenen Muster entzogen sich durch ihre strenge Verschlossenheit jeder näheren Beurtheilung und da die Würdigung des Mühlenwesens bei dem Referate über die IV. Classe ihren Platz finden wird, gehe ich zur zweiten Abtheilung dieser Classe über, den Erzeugnissen der

B. Forstwirthschaft.

Forstwirthschaft! Ein Wort, welches eigentlich auf die Wälder der Türkei und ihre rein zufälligen Producte gar keine Anwendung finden kann, da man im Lande weder ein Forstgesetz noch ohne ein solches eine nur annähernd mit Recht so zu nennende Bewirthschaftung der unermesslichen Wälder findet, und da diese Wälder es eben nur ihrer Unermesslichkeit verdanken, dass sie überhaupt noch existiren.

Ich komme zur Besprechung der ausgestellten Muster:

Die Provinz Amassia war vertreten durch Stammabschnitte von Wachholder und Cedern im Durchmesser von 1 bis $1^1/_2$ Fuss und Platanen im Durchmesser von $2^1/_2$ Fuss aus dem Districte Vizai.

Von gleichem Durchmesser war der Stammabschnitt eines Haselbaumes aus Ladik. Aus den Wäldern des Ak Dagh (weissen Berges) in derselben Provinz waren zur Ausstellung gekommen Abschnitte von

Steineiche	mit einem Durchmesser	von	$2^1/_4$	Fuss,	
Rothbuche	„	„	„	$2^1/_4$	„
Ulme	„	„	„	$2^1/_4$	„
Fichte	„	„	„	$2^1/_4$	„
Erle	„	„	„	$2^1/_4$	„

Platane mit einem Durchmesser von $2^1/_4$ Fuss,
Wildem Haselbaum „ „ „ „ $2^1/_4$ „
Wachholder „ „ „ „ 1 „

Die Fichten in dieser Gegend gedeihen gewöhnlich bis zu einer Höhe von 45, die Eichen und Ulmen von 30 bis 36 Fuss. Doch finden sich auch Eichen von 90 Fuss Höhe.

Die Provinz Tripoli (Syrien) hat ausser einigen Strauchhölzern einen Platanen- und einen Ahorn-Abschnitt aus den Bergen Akar und Limneh geliefert, wovon namentlich das Ahornholz durch seine Schönheit auffiel. Ein Muster davon kam auch aus dem Sandschak Akia, welches auch Abschnitte von Oliven- und Apfelbäumen eingesendet hatte.

Die Fichten- und Cedern-Abschnitte aus Beyrut hatten einen Durchmesser von 3 Fuss, und war die Höhe der betreffenden Bäume mit durchschnittlich 30 Fuss notirt. Die Cedern vom Libanon fehlten.

Aus dem Sandschak Bigha waren drei Muster Stiel-Eiche und drei Muster Fichte eingesendet worden. Sie stammen aus den Wäldern des Kaz Dagh (Gänsebergs) und von Kistschi.

Die Insel Marmara betheiligte sich an der Ausstellung mit Abschnitten von Nussbaum, Buchsbaum, Eichen, Cypressen, Sandelholz, Weiden und Pappeln.

Aus dem Forste von Kamtschi, Sandschak Varna, waren ausgestellt Muster von Steineiche, Stieleiche, Esche und Rothbuche, sämmtlich sehr schöner Qualität. Ebenso ein Rothbuchen-Abschnitt aus dem Sandschak Philippopel.

Aus dem Sandschak Sbarta war ein sehr schönes Buchsbaum-Muster, aus dem Sandschak Marasch eines von Nussbaum vorhanden.

Ein ziemlich vollständiges Bild seiner Holzproduction gab der District Tok'at im Sandschak Sivas, welcher in zehn Abschnitten Muster ausgestellt hatte von Stieleiche, Fichte, Manna-Esche, Rothbuche, Weissbuche, Pappel und Erle. —

So weit die Ausstellung; doch ist dieses dürftige Resultat auch nicht im Entferntesten geeignet, nur annäherungsweise ein Bild zu geben von den ungeheuren Reichthümern dieser Art, welche das ausgedehnte Reich für Gegenwart und Zukunft besitzt, welche aber vorläufig noch in grösstentheils ungehobenen Schätzen bestehen. Ist doch die Waldfläche in der europäischen Türkei allein auf nahezu 13,250,000 Joch geschätzt.

Während in dem Europa angehörigen Theile des osmanischen Reiches vorzugsweise der nördliche und nordwestliche Theil von Adrianopel bis Varna, Baha-daghi, Schumna, Silistria, Rustschuk und von da nach Bosnien bis Sophia, Nisch (Nissa), Siartköi und überhaupt die ganze Gebirgskette des Balkan den Schwerpunkt der Holzproduction bilden, fällt es in Kleinasien wirklich schwer, dem einen oder dem anderen Theile den Vorrang zuzugestehen. Doch alles dies ist dem Zufalle preisgegeben und nur das aus neuester Zeit datirende Ausfuhrverbot für grössere Holzstücke an den Küsten und der gänzliche Mangel an geeigneten Communicationsmitteln im Innern, sowie die geringe Dichte der Bevölkerung schützen die Wälder vor der gänzlichen Ausrottung, welcher kein hinderndes und ordnendes Gesetz im Wege steht.

Aus persönlicher Erfahrung theile ich zwei Wahrnehmungen mit, welche das Gesagte bestätigen mögen. Während mir einerseits auf meiner Reise im Innern Kleinasiens von dem mich als Bedeckung begleitenden Wachmanne auf meine Frage, wem denn das Eigenthums- oder Nutzrecht über die mich umgebenden aus-

gedehnten Waldstrecken zustehe, die Antwort wurde: „Die gehören dem Sultan und jeder kann nehmen was er will“ — hatte ich anderseits oftmals Gelegenheit zu bemerken, dass überall in der Nähe von Ortschaften, ja bei Städten auf mehrere Stunden im Umkreise der Waldwuchs bis zur völligen Kahlheit der umgebenden Berge gründlich vertilgt erschien. Der Preis des Holzes besteht in allen Orten nur in dem Arbeitslohne und den Kosten der Herbeischaffung. Rechnet man nun noch hinzu, dass bei der schlechten Bauart der elenden, gegen klimatische Einflüsse so gut wie gar nicht verwahrten Wohnstätten das ganze Jahr hindurch unverhältnissmässig grosse Mengen Brennstoffes verbraucht werden, so wird man anerkennen müssen, dass man nach einer „Forstwirthschaft“ im Lande vergebens suchen würde.

Einer der wichtigsten Plätze, wenn nicht der wichtigste für diesen Artikel ist an der nördlichen Küste Kleinasiens Sinope, welches bereits seit den ältesten Zeiten rühmlichst bekanntes Schiffsbauholz in Handel brachte. Früher war die Ausfuhr von Brenn- und Nutzholz aus diesem Hafen, besonders nach Odessa, eine sehr belebte, bis ungefähr vor drei Jahren das plötzlich ergangene Holzausfuhr-Verbot diesem Handel ein Ende zu machen suchte und dadurch auch den Ruin vieler Speculanten herbeiführte. Die ungeheuren Wälder, welche Sinope's Hinterland bedecken, obwohl in Folge der früher angedeuteten Uebelstände auch hier in der näheren Umgebung nur junges Holz zu finden ist, liefern gegenwärtig den grössten und besten Theil des Bedarfes an Schiffsbau- und sonstigem Nutzholz für das kaiserliche Arsenal in Constantinopel, worunter Eichenstämme von namhaften Dimensionen eine hervorragende Rolle spielen. Zehn bis zwölf Schiffe von grosser Tragfähigkeit verfrachten jährlich diese

Quantitäten und wurden ausserdem im vorigen Jahre auf Anordnung der Admiralität zwei eigens für diesen Transport bestimmte Corvetten mit einem Kosten-Aufwande von 700,000 Piaster hergestellt.

Die Holzausfuhr betrug im Jahre 1862 an Nutzholz 39, an Brennholz 50 Schiffe. Von den ersteren gingen 22, von den zweiten 43 nach Russland, die anderen nach Constantinopel.

Die für den Schiffsbau verwendeten Holzarten sind Steineiche, Ulme, Tanne und Fichte, welche für das Arsenal vorzugsweise in dem zwei Stunden von Sinope entfernten kleinen Hafen Ak-Liman verladen werden.

Die Ausfuhr ist blos für Buchen, Tannen und Fichten erlaubt, während sie für Eichen und Ulmen — ohne eine sehr schwer zu erlangende besondere Bewilligung — nur auf kleinere Stücke beschränkt bleiben muss, welche nicht mehr als 9 Fuss in der Länge und nicht mehr als 10 Zoll im Durchmesser haben dürfen.

Da das hiesige Steineichen- und Ulmenholz das beste im ganzen Reiche ist, wollten mehrere Speculanten das Eichenholz im Grossen zur Verwendung als Polsterhölzer für Eisenbahnen ausführen, mussten aber auf die Ausführung dieser Idee verzichten, weil einerseits die Regierung die Erlaubniss hiezu versagte, und anderseits bei dem Mangel an Communicationsmitteln und genügenden Arbeitskräften die Gestehungskosten als zu hoch sich herausstellten.

Ueber Holzkohlen, deren Verbrauch jedenfalls ein sehr bedeutender zu nennen ist, konnte ich leider nähere Daten nicht erlangen, da sich ihre Erzeugung auch zu sehr der Möglichkeit einer Schätzung entzieht, als dass Nachforschungen, welche nicht

geradezu in wohlgeordnet behördlichem Wege angestellt würden, zu irgend einem einigermassen verlässlichen Resultate führen könnten.

Eines Artikels will ich aber hier noch erwähnen, der zwar nicht zur Ausstellung gekommen ist, der aber in den Wäldern des nordöstlichen Theiles von Kleinasien den Gegenstand lebhafter Nachforschungen für französische Speculanten bildet. Es sind dies die wahrscheinlich krankhaften knorrigen Auswüchse der in den dortigen Wäldern häufig vorkommenden Nussbäume, genannt „Loupes.“ Dieselben geben bei der Politur eine sehr schöne Zeichnung und sind in Frankreich zur Verarbeitung für Luxus-Möbeln, besonders Tischplatten, sehr beliebt. Alljährlich landen Franzosen, welche auf Erforschung dieser „Loupes“ ausgehen (Loupeurs), in den verschiedenen Häfen, um unter vielfachen Beschwerden und Entbehrungen die Wälder zu durchsuchen. Es wurde mir erzählt, dass in Paris Exemplare von besonderer Schönheit mit Preisen bis zu 500 Francs bezahlt werden.

Es erübrigt nun noch die Besprechung eines österreichischen Ausstellungsgegenstandes in dieser Abtheilung. Es hatte nämlich die Czernowitzer Handelskammer einige Holz- und Potaschen-Muster eingesendet, welche, obwohl nach dem Programme von der Ausstellung ausgeschlossen, dennoch ausnahmsweise über Vermittlung der k. k. Internunziatur zur Ausstellung im Annexe zugelassen worden waren.

Die Holzmuster sind Fichtenstammabschnitte aus dem Aerarialforste der Districte Radautz und Kimpolung. Der Preis dieser Hölzer, welche vorzüglich zu Galatz, wohin sie auf der Dorna und Bistritz verflösst werden, guten Absatz finden, stellt sich

für Haupt- und Besan-Maste auf 5 Xr. per Cubikfuss, für Fok-Maste auf $3^1/_2$ und für Raaen-Stangen und Balken auf 3 Xr.

Leider aber waren die ausgestellten Abschnitte schlecht conservirt und von allerlei Sprüngen vielfach zerrissen.

II. Classe.

Zubereitung und Conservirung von Nahrungsmitteln.

Mehl, Stärke, Mehlspeisen, Macaroni.

Zucker und Zuckerwaaren; Sirup, Melasse, Honig, Pekmes, gegohrene Getränke, Weine, gebrannte Wässer.

Conservirte Nahrungsmittel, gedörrte, geräucherte, in Oel eingesalzene. Sirup, Essig, Gemüse, in Essig eingemachte Früchte etc.

Gewürze, Kaffee, Käse, Butter.

Erzeugnisse der Brennerei und Zuckerbäckerei, Pfeffermünz-, Rosen-, Orangenblüthen-Liqueur, Zuckerwerk.

Die Ausstellung bot in dieser Classe traurige Resultate, indem einerseits die Einsendungen der einschlägigen Artikel wirklich dürftig zu nennen waren und anderseits das Vorhandene sich der eingehenden Beurtheilung des Beobachters entzog; letzteres deshalb, weil die betreffenden Muster theils verschlossen und so entfernt aufgestellt waren, dass man die betreffenden Aufschriften nicht lesen konnte, wie z. B. Weine, theils weil sie in keiner Weise gegen äussere Einflüsse geschützt, dem gänzlichen Verderben sich nicht hatten entziehen können, wie z. B. Butter und geräucherte Zungen.

Ohne daher die einzelnen ausgestellten Gegenstände näher zu besprechen, will ich in Kürze Einiges über die wichtigeren der hierher gehörigen Producte des türkischen Reiches mittheilen.

Von animalischen Stoffen sind zunächst geräucherte

und Pökelzungen von Ochsen und Büffeln Gegenstand eines ziemlich bedeutenden Verkehrs, vorzugsweise aus den Provinzen in die Hauptstadt. Sie werden fast überall im Reiche producirt, doch die beste Qualität kommt aus der Gegend von Adrianopel. Im Ganzen sind sie ein sehr beliebter Artikel.

Ein wichtiges Nahrungsmittel, dessen Bedarf sich jedoch die Türkei trotz des Vorhandenseins der natürlichen Bedingungen nicht selber decken kann, ist die Butter.

Obwohl ringsum von Ländereien umgeben, welche bei geeigneter Behandlung völlig im Stande sein würden, dem allerdings riesigen Verbrauche Constantinopels mit einheimischem Producte zu genügen, kommt doch fast alle Butter, die daselbst ihrer Endbestimmung zugeführt wird, von Aussen und zwar hauptsächlich aus Russland (Odessa), Malta und Ober-Italien (Mailand), auch aus Amerika kommen nicht unbedeutende Mengen dieses Nahrungsmittels. Die Mailänder Butter ist die gesuchteste und wird im Kleinverkaufe mit 20--25, im Grossen und bei contractlich festgestellter Lieferung mit mindestens 18 Piaster per Oka, welcher letztere Preis dem Betrage von 80 Xr. pr. Wiener Pfund entspricht, bezahlt. Es wäre hierin ein vortheilhaftes Geschäft für österreichische Producenten zu machen, wofür ich als Beweis die Thatsache mittheile, dass eine mir bekannte deutsche Familie in Constantinopel ihren Bedarf an Butter aus Böhmen bezieht, wobei die Oka auf 14 Piaster zu stehen kömmt.

Der Butterhandel en gros ist gegenwärtig in den Händen einiger Speculanten, und kaum ist die wöchentlich ankommende Ladung Butter ausgelandet, ist sie auch schon in die Hände der bereits darauf pränumerirten Abnehmer und Kleinhändler übergegangen. Ein auf die Hinlieferung hiesiger Butter gerichtetes

Unternehmen hätte daher namentlich anfangs jedenfalls mit allerlei Intriguen und insbesondere mit der dort zu Lande sehr starken Macht der Gewohnheit zu kämpfen: ist es aber darauf vorbereitet und gut, mit Sach- und Ortskenntniss organisirt, kann ihm, glaube ich, der Erfolg nicht fehlschlagen.

Von K ä s e n wird vorzugsweise Schafkäse erzeugt, theilweise wohl auch gemischter. In Constantinopel sind insbesondere drei Sorten gangbar: Kasser (ganz platte Laibe, zumeist aus Varna, Adrianopel und Ismith), Kaskaval (etwas dickere Laibe, meistens aus Galatz) und dann Tulum-Penir (Schmierkäse in Häuten aus Varna, Tokat und Albanien). Die Preise variiren je nach der Sorte zwischen $4^1/_2$ und $7^1/_2$ Piaster per Oka. Von ausländischen Käsen ist von Bedeutung nur der holländische, der zum Preise von 10—12 Piaster per Oka verkauft wird.

M i l c h, welche in Constantinopel sehr schlecht und sehr theuer ist, könnte — wenn man sie anders gut zu conserviren versteht — und, was allerdings möglich ist, den Transport schnell genug bewirkt, vortheilhaften Absatz finden. Sie wird gegenwärtig von Türken und Bulgaren auf Pferden ins Haus gebracht und kostet im Sommer $2^1/_2$—3, im Winter 3—$3^1/_2$ Piaster per Oka, d. i. etwa 30—45 Xr. per Wiener Maass (1 Oka Milch = $^6/_7$ Wiener Maass).

H o n i g bildet einen wichtigen Productionszweig bei dem allen Süssigkeiten so zugethanen türkischen Volke. 350,000 bis 400,000 Oka werden jährlich aus den verschiedenen Provinzen nach Constantinopel geschickt, von wo nur etwa der dritte Theil dieser Menge ausgeführt wird. Der Honig der Insel C a n d i a ist, wegen des dort übermässig vorhandenen Thymians, als der schmackhafteste bekannt und beliebt. Der Werth der

jährlichen Honig-Production dieser Insel wird auf nahezu 65,000 Gulden veranschlagt.

Getrocknete Früchte sind bekanntlich ein Hauptartikel des levantinischen Handels und ist auch die Production derselben eine massenhafte. Feigen und Weinbeeren sind die wichtigsten. Als Haupthafen für den Debit dieses Artikels erscheint Smyrna, wo sich der grösste Theil der im südöstlichen Klein-Asien erzeugten Producte dieser Art, der Ausfuhr harrend, sammelt. Um die Bedeutung dieses Exports zu würdigen, genügt es mitzutheilen, dass im Jahre 1857 von Feigen über 100,000 Zentner im Werthe von mehr als 2,000,000 Gulden und von Weintrauben mehr als 196,000 Zentner im beiläufigen Werthe von $3^1/_2$ Millionen Gulden den genannten Hafen verliessen.

Die Hauptorte für die diesfällige Erzeugung sind Ourla, Tschesmeh, Alazati, Aidin, Nazli, die Umgebung von Smyrna selbst und endlich Stanköi, letzteres besonders für Feigen, wovon der jährliche Ertrag in diesem Orte auf 25,000 Zentner veranschlagt wird.

Gegenstand eines ziemlich bedeutenden Handels bildet auch das Johannisbrod; die beste Qualität in einer Menge von etwa 180—200,000 Zentnern jährlich kommt von der Insel Cypern, aus Syrien, Palästina und dem südlichen Kleinasien; Candia und einige Inseln des Archipels liefern bei 150—160,000 Zentner minderer Sorte.

Ausser diesen Südfrüchten müssen noch die gedörrten Zwetschen Erwähnung finden, welche in den slavischen Provinzen eine grosse Rolle spielen.

Olivenöl wird an den Küsten des Reiches in ihrer ganzen Ausdehnung, auf den Inseln des Archipels und im Innern des

Landes vorzüglich in den südlicheren Theilen Rumeliens und Anatoliens in reichlichem Maasse gewonnen. Man schätzt den mittleren Jahresertrag der hervorragenden Erzeugungsorte auf ungefähr

200—250,000 Zentner für Mytilene, Ayvali und Adramit;
70—80,000 „ „ die Gegend von Volo;
60—70,000 „ „ Samos, Thassos und einige andere Inseln;
90—100,000 „ „ die Insel Candia.

Im Jahre 1859 exportirte die Türkei nach Frankreich über 67,000 Zentner Olivenöl im Werthe von mehr als 1,400,000 Fl.

Die Erzeugung des Weins kann in einem Lande, wo das herrschende Volk Wasser trinkt, nicht anders als auf sehr niederer Stufe stehen. Und in der That ist man in der Presskunst über das Treten mit den Füssen noch nicht hinausgekommen. Allein trotz der ausserordentlich primitiven Behandlung des Weinbaues sowohl als der Weinerzeugung liefert doch der in einigen Gegenden sehr geeignete Boden im Verein mit dem ungemein günstigen Klima vortreffliches Product, dessen Cultur hauptsächlich in den Händen der Slaven und Griechen ist.

In der europäischen Türkei ist es vorzugsweise Macedonien, welches aus der Ebene von Serres, aus Castoria und vom Ochrida-See beliebte Weine liefert.

Von den Inseln sind in Bezug auf den Weinbau hervorzuheben: Samos, Santorino (in Constantinopel besonders beliebt), Candia (jährlich 140—143,000 Eimer) und — durch dieses Product weithin berühmt — Cypern (jährlich bei 20,000 Eimer).

Syrien und Kleinasien geben gleichfalls ihren Theil zur Weinproduction und sind es im letztern besonders die Umgebungen

des Berges Olymp, welche Vortreffliches leisten. Das jährliche Erträgniss an Olymp-Wein, dessen beste Sorten die südlich vom Berge gelegenen Orte Akscheh, Dollandscheh und Kerasli liefern, wird auf 40,000, in den besten Jahren auf 60,000 Oka oder etwa — da man beim Weine die Oka ohne erheblichen Fehler gleich einer Wiener Maass annehmen kann — 1000 und 1500 Eimer veranschlagt; doch wird diese Ertragshöhe im gegenwärtigen Zeitpunkte, wo auch dort seit einigen Jahren die Traubenkrankheit unheilvollen Raum gewonnen, nicht erreicht und wurde der heurigen Fechsung während meiner Anwesenheit daselbst (Anfang Juni) das ungünstigste Prognostikon gestellt, was sich nach seither mir zugegangenen Mittheilungen auch leider als richtig erwies. Der Preis dieses Weines stellt sich in Brussa für gute Sorten auf 4 bis 5 und für den besten alten auf 7 bis 8 Piaster per Oka, das ist 40—80 Xr. per Wiener Maass, ein Preis, der im Engros-Verkaufe jedenfalls nicht erreicht wird.

Von Ausländer-Weinen sind in der Türkei nur französische — als Tischweine leichte Bordeauxweine, oder wenigstens als solche verkaufte — beliebt, ja eingebürgert. Was die Absatzfähigkeit österreichischer Weine für den Orient betrifft, so passen für Constantinopel und daher wahrscheinlich für alle Städte, wo überhaupt besserer Tischwein Absatz finden kann, nur leichte weisse und etwas weniger leichte rothe Weine in Bouteillen. Uebrigens wäre hierbei auf möglichst glänzende Ausstattung und, für den Anfang wenigstens, auf bereits bekannte und beliebte Etiquetten zu sehen. Um unsere Weine etwas in Schwung zu bringen, wird man für die erste Zeit wohl vielleicht auf grossen Gewinn verzichten müssen. Wie für viele andere Artikel wird es aber namentlich auch für das Bekanntwerden unserer Weine grosse

Vortheile bieten, wenn einmal Triest aufhört, für dieselben Ausland zu sein.

Von gebrannten Wässern sind zu erwähnen in den nördlichen Provinzen der europäischen Türkei der Slivovitz und im übrigen Reiche der Raki. Dieser letztere, fast der einzige beim Volke beliebte, wird mit Beigabe des Mastix bereitet; die beste Sorte kommt von der Insel Chio, welche sich in der Production des genannten Harzes, sowohl was Quantität (jährlich bei 50,000 Zentner), als Qualität betrifft, besonders auszeichnet und daher auch im Türkischen den Namen Sakyz-Ada, das ist: Mastix-Insel, führt.

Bier war in der Ausstellung nur im Buffet zu finden und zwar Constantinopler, die Flasche zu 5, und englisches, die Flasche zu 10 Piaster (50 Xr. und 1 Fl.). In Constantinopel sind im Verlaufe weniger Jahre 10 Brauereien entstanden, welche vollauf zu thun haben und sehr gute Geschäfte machen, weil sich die Nachfrage nach diesem Getränke von Tag zu Tag steigert. Wiener Bier, obwohl es im ganzen Oriente einen vortrefflichen Markt fände, wird doch wenig gefunden, weil einerseits die von den Wiener Brauern gestellten Zahlungsbedingungen dort nicht conveniren und sich andererseits die Verfrachtungskosten unverhältnissmässig hoch stellen.

Zuckerwerk wird in der Türkei, insbesondere aber in Constantinopel, ungemein viel erzeugt und verzehrt, und ist namentlich das bekannte Rahat-Lukum sehr beliebt. Ausserdem ist grosser Consum von eingemachten Früchten, Conserven aller Art (besonders von Rosen) und Gefrornem. Eine ordinäre Gattung des letzteren, sowie Eislimonade, Eiswasser etc. wird in Constantinopel von einer Unzahl wandernder Händler zu sehr

billigem Preise ausgeboten. Was jedoch das feine Gefrorne bei den Zuckerbäckern und in den Kaffeehäusern Pera's betrifft, so kostet eine Portion von der Grösse, wie wir sie in Wien gewohnt sind, 5 Piaster, einen halben Gulden. Ein Hauptgrund dieses hohen Preises ist die Theuerung des Eises oder besser gesagt des Schnees.

Der letztere kommt für den täglichen Gebrauch, der sich im Sommer auf 10,000 Oka (288 Wiener Zentner) beläuft, jeden Tag frisch vom Olymp bei Brussa und hat den Preis von 1 bis 2 Piaster per Oka. Da nun dieser Schnee zwei und mehr Tage unterwegs ist, um an seinen Bestimmungsort zu gelangen, bleibt demjenigen Theile, der überhaupt ankommt, nur eine geringe Haltbarkeit und es ist bei dem gänzlichen Mangel an geeigneten Aufbewahrungsräumen auch nicht möglich, Vorrath zu kaufen.

Würde eine Unternehmung zuerst für die Herstellung geeigneter Aufbewahrungsorte Sorge tragen und dann Eis, wirkliches schönes Eis, allenfalls aus unserem daran nicht armen Vaterlande ausführen und für die Bedarfszeit aufspeichern, wahrlich, ich glaube, sie könnte gute Geschäfte machen. Vor einigen Jahren kam ein amerikanisches Eisschiff in den Hafen von Constantinopel und machte glänzende Geschäfte durch Verkauf in kleineren Partien, welcher von dem zugleich als Lagerort dienenden Schiffe aus Statt fand. Nachdem etwa die Hälfte des Vorrathes angebracht war, wechselte jedoch das ganze Schiff den Eigenthümer und wurde zu einer anderen dringenden Verwendung bestimmt, weshalb der noch übrige Theil des Eises wegen Unmöglichkeit des Verkaufes en bloc über Bord geworfen wurde.

Zucker wird ganz aus dem Auslande bezogen, und haben verschiedene Versuche des Anbaues von Zucker-Sorgo nicht zu

günstigen Resultaten geführt. Frankreich, Holland und England liefern die Deckung des Bedarfs; im Jahre 1856 kamen aus Frankreich über 91,000 und aus England über 121,000 Zollzentner raffinirten Zuckers in die Türkei. Doch macht in der letzten Zeit der französische Zucker dem englischen entschieden glückliche Concurrenz. Es mag hier die Bemerkung erlaubt sein, dass dies ganz besonders bei der Versorgung Persiens der Fall ist; während im Jahre 1858 noch aus Marseille nach Trapezunt nicht mehr als 10,096 Kilogramm gingen, stieg diese Ziffer bereits im Jahre 1862 auf 1,487,693 und hatte für das Jahr 1863 schon im August zwei Millionen überschritten und verdankt diese ihre Höhe nur einem richtigen Anpacken des Vertriebes, dessen Hauptgeheimniss in der Nachahmung der früher allein bekannten und gesuchten englischen Façon und dem Nicht-Zurückschrecken vor anfänglichen Verlusten bestand. Wird es der österreichischen Rübenzuckerfabrikation einst gegönnt sein, sich zum Exporte aufzuschwingen, so steht ihr hier reichlicher Gewinn in Aussicht. Die verhältnissmässige Nähe des Absatzortes, die hier mehr als bei anderen Producten vortheilhafte Möglichkeit directer Verbindung, geben allerdings Grund, eine schöne Zukunft zu hoffen, zu deren Realisirung aber unbedingt nothwendig wäre, den Weg der Aengstlichkeit und des „Spatzen in der Hand“ einmal zu verlassen und einige Opfer seitens der Producenten sowohl als auch der Staatsfinanzen im Interesse der eigenen Zukunft nicht gar zu sehr zu scheuen.

III. Classe.

Bergbau- und Hüttenproducte.

Erze, Metalle, mineralische Brennstoffe, Steinkohlen etc.
Nicht metallische Mineralproducte; Seesalz, Steinsalz, Feuersteine, Mühl- und Schleifsteine, Schmirgel, Tripel, harte Steine, weiche Steine und Baumateriale, Kalk, Cement.

Nicht minder gross, als an vegetabilischen Rohproducten ist der Reichthum des türkischen Kaiserreiches an Mineralien. Wäre aber derselbe nicht durch zwei wissenschaftliche Privatsammlungen anschaulich gemacht worden, so müsste die Ausstellung auch in diesem Fache höchst unvollständig genannt werden, da die Einsendungen aus den Erzeugungs- oder Fundorten selbst sehr spärlich ausgefallen waren.

Von den erwähnten Sammlungen nenne ich als die grössere und vollständigere zuerst die des Hussein Effendi, Professors der Chemie in der kaiserlichen Militärschule. Sie enthält 256 Muster und zwar:

75 Muster von silberhaltigem Bleiglanz aus Amasia, dem Dschannik, Uskup, Salonik, Smyrna, Trapezunt, Bosna, Sivas, Bussovatz, Drama, Nigdeh, Ismit, Adana, Erganeh, Bozuk, Kian, Sarshan, Karatowa und der Insel Samos.

35 Muster Kupfererz aus Trapezunt, Erganeh-Karput, Boghdscha, Erzerum, Kastamboli, Mossul, Balikesser (mit starkem Eisengehalt), Cypern, Bosna und (obwohl eigentlich nicht hierher gehörig) Montenegro.

23 Muster Eisenerz aus Nisch (Nissa), Sivas, Ismit, dem Lazistan, Ghirit, Menteseheh, Kutahia, Trapezunt, Samakov, Uskup und Monastir.

3 Muster von Graphit aus Amasia, Uskup und Drama.

Ein Muster von Goldstaub aus Salonik und eines von Goldsand aus Adrianopel.

4 Muster von Quecksilber, 3 aus Bosnien und das 4. aus Wan.

27 Muster Salz und zwar: 3 Stück Quellsalz aus Siwas und Cypern; 21 Stück Steinsalz, davon 9 aus Bozuk und die andern, weniger schön, aus Koniah, Janina, Smyrna, Cypern, Damascus, Aleppo und Tripoli; 2 Stück sogenanntes Bektasch-tuzu oder Bektasch-Salz*) aus Kiandi und Koniah und endlich ein Muster Meersalz aus Tripoli.

4 Muster Bergkrystall aus Mentescheh, Demotika, Janina und Cypern.

4 bearbeitete Marmormuster aus den Brüchen von Ismit.

8 Muster verschiedener Thone aus Sofia, Bosnien, dem Dschannik und der Insel Samos.

14 Muster Steinkohle aus den Gruben bei Smyrna, Aidin, Mentescheh, Karahissar und Tripolis in der Berberei.

3 Barren gereinigten Schwefels aus Mossul, Scherusa und Okri.

2 Muster Auripigment aus Samos und Scherusa.

2 Alaunkrystalle aus Trapezunt und Kutahia.

3 Muster Kreide aus Monastir, Cäsarea und Balikesser.

3 Muster Granit aus Trapezunt, Ismit und Philippopel.

4 Muster Gyps aus Damascus, Saida, Koniah und Küstendsche.

Ausserdem enthielt die Sammlung noch viele Bruchstücke

---

*) Bektasch ist der Name eines türkischen Heiligen, der seiner Zeit als Patron der Janitscharen verehrt wurde.

minder bedeutender und mehr blos wissenschaftlich interessanter Gesteine und sonstiger Mineralien, worunter nur noch der Meerschaum, der in 3 schönen Stücken aus Kutahia vorhanden war, besondere Erwähnung verdient.

Weniger umfangreich, aber, insbesondere wissenschaftlich, nicht weniger werthvoll, ist die Sammlung des D. Abdullah Bej, welche sich auf Zusammenstellung der im türkischen Reiche vorkommenden edlen Metalle und Steine beschränkte, und unter denen insbesondere 2 Stufen mit Gold- und Silberkrystallen aus dem Taurusgebirge Erwähnung verdienen.

Unter den sonst ausgestellten Producten dieser Classe verdient ausser dem Salze nur hervorgehoben zu werden der Marmor von der Insel Marmara, eingesendet von dem Marmorbruchbesitzer Groppler. Derselbe hat dort gleich bei den Brüchen Werkstätten zur Bearbeitung des gewonnenen Materiales eingerichtet, welche jährlich bei 30,000 Quadratfuss bearbeiteten Marmors liefern. Der Preis stellt sich für den Quadratfuss je nach Beschaffenheit und Grösse der betreffenden Platten auf 1 Fl. 26 Xr. bis 2 Fl. 52 Xr. Oesterr. W. Es sind gegenwärtig zwei Brüche in der Bearbeitung, wovon der eine dunkle, der andere lichte Marmorgattungen liefert, welche in Blöcken bis zu 160 Kubikfuss gewonnen werden.

Es erübrigt noch die Besprechung der ausgestellten Salzmuster, welche von verschiedenen Salinendirectionen eingesendet waren.

Tripolis in der Berberei schickte 3 Steinsalzmuster und zwar eines aus Brika, 17—18 Meilen von Tripolis entfernt: die Ausdehnung dieser Salinen ist bei zwei Meilen, aber der Jahresertrag unbekannt. Die beiden anderen Muster sind aus

Ummet-Nebijeh, 4—5 Meilen von Misrata. Eines der beiden Muster ist im Naturzustande des Bruches, das andere getrocknet und gemahlen. Aus dieser Salzgrube, mit einer anderen, nahegelegenen, Namens Ummi-Nebijeh, zusammen genommen, werden jährlich 100—150,000 Oka gewonnen — die Ertragsfähigkeit wäre aber viel grösser.

Der Preis dieses Salzes, welches früher viel zu 6 Piaster die Oka in Constantinopel verkauft wurde, wurde von der Regierung in Anbetracht der grossen Entfernung mit 15 Para (4 Kreuzer) per Oka am Gewinnungsorte festgesetzt, während dieser Preis sonst überall 20 Para (5 Xr.) beträgt.

Die Provinz Aleppo schickte ein Muster aus Dschebul, $3^1/_2$ Meilen von Aleppo. Es befindet sich dort ein Salzsee Namens Sebka oder Sabeha, welcher behufs der Salzgewinnung alle Sommer trocken gelegt wird. Die auch hier nur bis zur Deckung des localen Bedarfes gehende Ausbeutung erzielt jährlich bei 13 Millionen Oka.

Die Insel Cypern hat gleichfalls einen grossen Reichthum an Salz, welches auch aus Salzseen, an den Orten Tuzla, Limassol und Kormakit, gewonnen wird. Der Ertrag kann in Jahren, wo es erst spät im Herbste zu regnen beginnt, auf 20 Millionen Oka steigen; treten aber die Regen frühzeitig ein, so beschränkt er sich auf 10—12 Millionen Oka.

Die Salinendirection von Koniah hat 4 Salzmuster geschickt, welche von dem See bei Kotsch-Hissar und den anliegenden Bergwerken kommen.

Es waren 2 Muster Steinsalz vorgelegt, eines mehr, das andere weniger rein; sodann stark mit Gyps vermengtes Salz, welches eine mattgrüne Farbe hat und sich leicht zwischen den

Fingern zerreiben lässt. Es wird von den Einwohnern dortiger Gegend als Heilmittel gegen Magenübel und Verdauungsschwäche vielfach und, wie es heisst, mit Erfolg angewandt.

Ausserdem war noch ein Muster aus dem Tuz Gölü (Salzsee) bei Kotsch-Hissar ausgestellt. Dieser See hat über 50 Meilen im Umfange und liefert gegenwärtig mehrere Millionen Oka.

Die Salinen von Foglieri, am Eingange des Golfes von Smyrna, sind die wichtigsten im ganzen Reiche. Sie liefern allein jährlich über 34 Millionen Oka Seesalz. Unter dieser Direction stehen auch noch die Salinen von Tschandarly, Smyrna, Kusch-Adassi (Scalanova) und noch 11 andere, welche alle zusammen jährlich über 45 Millionen Oka liefern. Dem ausgestellten Muster (aus Tscham-Alti) ist noch etwas von dem sogenannten Köpük-tuzu (Schaumsalz) beigegeben.

Die Direction von Bozuk hat 4 Muster Steinsalz vorgelegt und zwar eines aus Sikelü und 3 aus Tschangari; von den letzteren ist eines gewöhnliches Steinsalz, eines wegen seines öligen Ansehens sogenanntes Jagh-tuzu (Oelsalz) und eines wegen seiner besonderen Durchsichtigkeit und Reinheit sogenanntes Aina-tuzu (Spiegelsalz). Der Salzbezirk Bozuk mit seinen 15 unterstehenden Salzwerken liefert jährlich gegen 5 Millionen Oka.

Im Ganzen bestehen im Reiche 36 Salinendirectionen und das Gesammterträgniss kann mit jährlich 160 Millionen Oka angenommen werden, wäre aber bei nur einigermaassen regerer Benutzung des Gegebenen mindestens auf das Doppelte zu bringen. Uebrigens ist das Salz Monopolgegenstand und nur die Einfuhr des österreichischen Salzes nach Bosnien und der Herzegowina gegen Entrichtung einer Monopolstaxe von 20 Procent gestattet.

(§. 3 der Additional-Acte zum Handelsvertrage vom 22. Mai 1862.)

Im Allgemeinen lässt sich nur bedauern, dass der ungeheure Reichthum des Landes an mineralischen Producten auf der Ausstellung so unscheinbar und geradezu ärmlich vertreten war, ja, die beiden vorherbeschriebenen Privatsammlungen abgerechnet, ausser den Salzen eigentlich nichts geliefert hatte, was dem Zwecke der Ausstellung, die Leistungsfähigkeit des Reiches zu zeigen, hätte förderlich sein können, denn vereinzelte Stücke aus oft nicht einmal besonders bevorzugten Gegenden sind nimmer im Stande, ein übersichtliches Bild zu geben. Das war auch der Grund, warum ich eben den Inhalt der Sammlungen näher angeben zu müssen glaubte; wenn auch zunächst nur in naturwissenschaftlichem Interesse angelegt und daher diejenigen Daten, welche für den Zweck dieses Berichtes von besonderer Wichtigkeit wären, wie Menge und Preis des gewonnenen Productes, Verfrachtungs-Gelegenheit und -Kosten etc., gänzlich ausser Acht lassend, lehren sie doch — und zwar zusammengenommen ziemlich vollständig, — was, und zum Theile auch, obwohl dies minder vollständig, wo es gefunden wird.

Schon diese Sammlungen zeigen, wie mannigfach im Lande das Mineralreich vertreten ist; und in der That, gering ist die Zahl derjenigen hier einschlägigen Producte, welche dort nicht gefunden werden.

Von edlen Metallen wird Gold in krystallisirtem Zustande im Taurus, mit anderen Metallen in verschiedenen Bergwerken (z. B. im Pelion und in Gümüsch-Haneh, wo übrigens vor etwa 150 Jahren ein grosser Klumpen Gold gefunden sein soll), Goldsand in Flüssen der asiatischen wie europäischen Türkei, in

letzterer besonders in wallachischen Flüssen, gefunden. Im Ganzen genommen ist aber die Goldausbeute nicht bedeutend, was übrigens mehr dem äusserst mangelhaften Bergbaubetrieb als der Unergiebigkeit des Bodens zuzuschreiben sein dürfte.

Silber kommt mit Blei und Kupfer häufig vor. In Europa war es hauptsächlich der Berg Pelion, welcher durch seinen Inhalt an Metallen die Aufmerksamkeit einer englischen Gesellschaft auf sich gezogen hatte, welche auch im Jahre 1854 unter dem Namen „Pelion Mining Company“ auf 36 Jahre die Minen dieses Berges in ausschliesslichen Betrieb erhielt. Es sind 8 Minen sammt den dazugehörigen Hüttenwerken, in welchen die Gesellschaft 150 Arbeiter, darunter 8 Europäer, beschäftigte. Gegenwärtig ist der Betrieb der Werke eingestellt, obwohl nach dem Urtheile Sachverständiger das Ganze für einen äusserst lohnenden Gegenstand des Bergbaues erklärt wird. Es können in demselben über 1500 Arbeiter Beschäftigung finden, und wird der mögliche Ertrag auf wöchentlich 100 Tonnen Metall (silberhaltiges Blei) geschätzt. Auf eine Tonne kommen 60 Unzen Silber; ausserdem ist auch etwas Gold zu finden.

In Kleinasien war früher die berühmteste Silbergrube in Gümüsch-Kaleh (Silberburg) im Kreise Marsiwan, südlich von Sinope, muss sich aber jetzt wohl hauptsächlich mit der historischen Erinnerung begnügen. Denn während sie noch im 17. Jahrhundert einen jährlichen Reinertrag von 3000 Oka Silber abwarf, nahm ihre Leistungshöhe mehr und mehr ab, so dass sie gegenwärtig sich auf kaum 50 Oka jährlich erhebt. Auch der Minendistrict Tireboli, dessen einstiger Name Argyria auf bedeutenden Silberertrag im Alterthume schliessen lässt, liefert jetzt nur durchschnittlich 30 Oka im Jahre.

Wichtiger, als die genannten, sind die Bergwerke von Gümüsch-Haneh (Silberhaus), von den Griechen, welche den Haupttheil der dortigen Grubenarbeiter ausmachen, Argyropolis (Silberstadt) genannt. Uebrigens ist auch hier der Ertrag von 6000 Oka in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo in 8 Schachten gearbeitet wurde, in den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts auf 30 Oka Silber herabgesunken und wurde auch nur noch in Einem Schachte gearbeitet. Gegenwärtig werden zwar zwei alte Schachte wieder eröffnet, allein trotz der namhaft vermehrten Bleierzeugung beschränkt sich der jährliche Silberertrag auf 15—20 Oka, wofür die Schuld dem schlechten Zustande der Schmelzwerke zuzumessen sein dürfte. Ausserdem findet sich noch Silber mit Blei in Akdagh und Kaban-Maaden, beides im Minendistricte von Tokat, und westlich davon Denek-Maaden.

Kupfer ist in der europäischen Türkei ziemlich schwach vertreten (Kressowo, Foinitza), tritt aber in Kleinasien in massenhafter Fülle auf. Hier ist zunächst der bereits oben erwähnte Minendistrict Tireboli zu nennen, dessen Ausfuhrhafen für Grubenerzeugnisse Elehu ist. Die Bergwerke dieses Districts stehen theils unter unmittelbarer Leitung der Regierung, theils sind sie um feste Summen verpachtet. Die um 50,000 Piaster verpachteten Gruben von Aghalik, Lachanas, Ober- und Unter-Kirlik geben einen durchschnittlichen Jahresertrag von 100,000 Oka Kupfer; die von der Regierung betriebenen zu Esserly-Maaden, Karakaja, Enzel, Kararük und Kyzylkaja geben bei 150,000 Oka, wovon je 50,000 auf Esserly-Maaden und Karakaja kommen. Doch gilt das Erz für wenig reich und enthält nur 30—32 % Kupfer.

Das reichste Erz (angeblich 50 % Kupfer) und auch eine namhafte Ausbeute liefern die Kupfergruben von Halwar-Maaden, 5 Stunden westlich von Baiburt, mit einem Jahresertrage von 80—100,000 Oka, welche zum grösseren Theile nach Erzerum, zum geringeren nach Trapezunt ausgeführt werden.

Einen bedeutenden Kupferertrag liefern Akdagh und die grossen Werke von Arghani-Maaden und Siwan-Maaden in der Provinz Karput. Die Ausbeute dieser Gruben geht zum grössten Theile in das grosse Schmelzwerk zu Tokat, doch konnte mir selbst der Director dieses Schmelzwerkes nicht angeben, wie gross der Ertrag dieser Gruben anzunehmen sei. Als beiläufiger Maassstab dafür könnte wohl die Kupferausfuhr aus Samsun gelten, da alles Kupfer, welches aus Tokat über See geht, in diesem Hafen verschifft wird. Doch ist diese Ziffer in den verschiedenen Jahren so ungleich, dass auch sie nur schwer einen Anhaltspunkt geben kann; sie betrug:

im Jahre	1856	192,800	Oka.
„ „	1857	376,736	„
„ „	1858	347,352	„
„ „	1859	160,636	„

Was das kaiserliche Schmelzwerk in Tokat betrifft, so wurde es vor 25 Jahren von einem Oesterreicher, dem Ingenieur Haas, nach europäischer Weise eingerichtet und unterscheidet sich gleich durch den äusseren Anblick sammt den Nebengebäuden (Magazine, Wohnhaus) höchst vortheilhaft von den übrigen Häusern der Stadt. Es hat zwei grosse Schmelzöfen, deren Gebläse von Wasserkraft getrieben werden — eine in ganz Kleinasien, vielleicht im ganzen Reiche vereinzelt dastehende Erscheinung. Es können im Jahre eine Million Oka gereinigten Kupfers geliefert werden, doch wird

wegen Mangels an eingehenden Erzen die Zahl 400,000 kaum erreicht.

Der Gesammtertrag Kleinasiens an Kupfer beläuft sich nach Schätzung des Minendirectors in Trapezunt auf ungefähr 750,000 Oka jährlich, während er noch im Jahre 1849 auf 900,000 bis 1,000,000 geschätzt wurde; doch ist die Richtigkeit beider Schätzungen bei dem Mangel officieller Daten sehr problematischer Natur.

Blei, grösstentheils mit Silber vermischt, kommt sowohl in der europäischen, wie asiatischen Türkei in grossen Mengen vor. Ausser dem bereits oben näher besprochenen Berge Pelion findet es sich in Europa auch noch in Olovo, Kladovo, Schedni, Kressovo etc. In Kleinasien geben der Tirebolitanische Bezirk etwa 2700 Oka, Gümüsch-Haneh 40,000 Oka (im vorigen Jahrhundert 600,000) im Jahre. Für den Ertrag der südlich von Tokat gelegenen Bleiwerke von Kaban-Maaden und Akdagh, sowie von denen zu Denek-Maaden muss auch die Samsuner Ausfuhr als Maassstab angegeben werden, da andere Daten nicht in Erfahrung gebracht werden konnten. Es wurden ausgeführt:

im Jahre	1856	1,000	Oka.
„ „	1857	13,728	„
„ „	1858	44,000	„
„ „	1859	62,590	„

Der ganze Jahresertrag an Blei in Kleinasien wird von dem Trapezunter Minendirector auf etwa 100,000 Oka geschätzt.

Eisen findet sich in Kleinasien, soweit mir bekannt geworden, nur in Uniah, östlich von Samsun, in gegenwärtig nicht bearbeiteten Gruben, und noch weiter östlich, in Vona, aber in geringen Quantitäten. Weit reicher an diesem Metalle ist die

europäische Türkei, doch muss ich mich diesfalls, da ich nähere Daten nicht erlangen konnte, leider auf die Aufzählung der Fundorte beschränken. Diese sind; Samakov in Bulgarien, Kressovo, Ossaji, Foinitza, Bussovatz, Varesch, Stari, Maidan und Borrovitzo in Bosnien, sowie Karatovo und Egri-Palanka.

Ausserdem findet sich auch noch Quecksilber (Inakt und Kressovo), Zink (Kressovo) und Arsenik (besonders als Auripigment und Realgar in ganz Bosnien), aber die betreffenden Gruben werden nur unbedeutend oder gar nicht ausgebeutet.

Von den nicht metallischen Mineralien sind es ausser dem oben bereits eingehender besprochenen Salze besonders die Steinkohlen, welche noch eine Zukunft haben können. Von Gruben in der europäischen Türkei, wo der Zufall vielleicht noch nicht darauf hingeleitet, ist mir nichts bekannt geworden, wohl aber hat man im nördlichen Kleinasien bereits begonnen darauf zu bauen. Nähere Untersuchungen von deutschen und englischen Ingenieuren wurden bloss über das Lager zwischen Eregli und Amassera gepflogen. Es liegen daselbst fast in jedem Thale und in Erhebungen bis zu 1000′ über der Meeresfläche Kohlenflötze und zwar meist mehrere sich begleitend. Die Qualität ist sehr gute Schieferkohle und es kommt als besonderer Vortheil hervorzuheben, dass häufig Aufdeck-Arbeit möglich und das Meer in nächster Nähe, im ungünstigsten Falle zwei Meilen entfernt ist.

Die wichtigsten und reichsten Lager sind in Armudschik und Kozlu; Kozlu und Zunguldak sind am meisten aufgeschlossen.

Ein Flötz ist zwei Klafter und fünf oder sechs andere sind vier bis sechs Schuh mächtig bei einer Länge von 400 Klafter. In Kozlu befindet sich auch ein kleiner Schienenweg, um die

Kohlen an die Meeresküste zu befördern; die Baue beginnen 60 Klafter vom Meere, und gehen thaleinwärts.

Die Flötze schreiten parallel mit der Meeresküste von Westen nach Osten und es ist anzunehmen, dass das Kohlenlager von Eregli bis Amassera ohne Unterbrechung fortgeht.

Die Lage des ganzen Kohlenlagers ist eine so günstige, dass sie nur von der der englischen Kohlenlager übertroffen wird. Ein Uebelstand muss jedoch der gänzliche Mangel an einer brauchbaren Rhede genannt werden.

Dieses ganze Steinkohlenterrain wurde von kroatischen Ansiedlern in den 40ger Jahren entdeckt und erregte später die Aufmerksamkeit des österreichischen Lloyd, welcher es käuflich an sich bringen oder doch die Concession zum Anbau erlangen wollte*). Allein diese Concession wurde von der Pforte verweigert. Gegenwärtig ist das ganze Gebiet zwischen Eregli und Amassera an eine türkische Gesellschaft verpachtet, welche im Jahre 1861 ungefähr 200,000 Zentner daraus gewonnen haben dürfte. Man rechnet auf die Bruchmasse in Gümürköi 60—80%, in Schimdi bis 90% und in Oxina 70—80%.

Die in Folge dieser Entdeckung anderweitig angestellten Nachforschungen ergaben noch Steinkohlenlager bei Sinope, Kerasund, Böjük-Liman und Kowata, wovon der letztere Ort, 2 Meilen östlich von Trapezunt, die bedeutendsten Lager zeigt.

---

*) Herr Bergrath Fötterle, dessen freundlicher Mittheilung ich auch einige der angegebenen Daten verdanke, untersuchte diese Kohlenlager im Interesse des Lloyd im Jahre 1858 und erstattete dieser Gesellschaft einen umfassenden Bericht darüber, von welchem jedoch mit Bedauern zu bemerken ist, dass er bis jetzt der Oeffentlichkeit vorenthalten blieb.

Doch liess man in der letzten Zeit diese Anfangs mit vielem Eifer betriebene Sache fallen und die diesfalls etwa vorhandenen Reichthümer harren noch der Erschliessung.

Als Product von Wichtigkeit wäre noch der Alaun zu erwähnen, der in Europa und vorzüglich aber in Kleinasien den Gegenstand eines ziemlich bedeutenden Verkehrs bildet. Die Gesammthöhe des jährlichen Erträgnisses wird auf 14,000—15,000 Zentner veranschlagt, wovon die Hälfte im Lande verbraucht und die andere ausgeführt wird. Ein Haupterzeugungsort in Kleinasien ist Schabin-Karahissar (Alaun-Schwarzburg), welches aus 4 Gruben auf horizontalen Lagerstätten jährlich bei 100,000 Oka liefert.

Für das an der einschlägigen Industrie in so hohem Grade betheiligte Oesterreich dürfte auch Näheres über die Meerschaumgruben nächst Eski-Schehr bei Kutahia interessant sein. Es sind dies die einzigen bekannten Meerschaumgruben in Kleinasien und liefern ein ganz vorzügliches Product. Die Gruben sind bis zu einer Tiefe von 20 Klafter gegraben und zeigen bis jetzt noch keine Spuren von Erschöpfung. Die Höhe des Ertrages dieser Gruben kann im Durchschnitte mit jährlich 3000 Kisten angenommen werden, während aber in manchen Jahren, z. B. 1863, diese Zahl auf 6000 steigt. Das gewöhnliche Gewicht einer Kiste beträgt bei 60 Wiener Pfund, die Preise schwanken je nach der Ausbeute zwischen 100 und 300 Fl. am Gewinnungsorte.

Man sieht aus dem Vorhergehenden, so wenig auch die gemachten Mittheilungen den Charakter der Vollständigkeit für sich in Anspruch nehmen können, wie gesegnet an Mineralproducten aller Art das türkische Reich ist, und doch kann man annehmen,

dass das, was von diesen Producten zu Tage gefördert und dem Verkehre zugänglich gemacht wird, nur der geringste Theil dessen ist, was der Boden birgt, denn der Bergbau liegt völlig darnieder und, wie dies oben in einzelnen Fällen angedeutet wurde, zeigt die Vergleichung der gegenwärtigen Erfolge mit denen des vorigen Jahrhunderts einen entschiedenen Rückschritt.

Die in Betrieb stehenden Werke kranken an einer eher zu- als abnehmenden Vernachlässigung; das Hüttenwesen ist den Eroberungen der Wissenschaft seit Menschenaltern fremd geblieben, und dem Beginne neuer Anbaue stellt sich dort, wo etwa neue Reichthümer entdeckt werden (wie z. B. die Kohlenlager im Kowata-Thale bei Trapezunt), ausser der schwer überwindlichen Apathie auch noch die leider nur zu wohl begründete Furcht der anwohnenden Unterthanen entgegen, es könnten ihnen aus dem entdeckten Schatze nur neue Lasten und drückende Frohnen erwachsen.

IV. Classe.

Mechanik in ihrer Anwendung auf die Industrie.

Industrielle und landwirthschaftliche Maschinen; Wagenbau etc.

Metallwaaren von grober Arbeit.

Legirung; Guss; Stahl; Waffen; Messer- und Kesselschmiedearbeit; Schlosserarbeit; Uhrmacherarbeit; Geschosse etc.

Wohl schwerlich waren je extreme Gegensätze schärfer ausgeprägt und näher nebeneinander gestellt, als sich dies bei der Ausstellung in Constantinopel zeigte. In allen Fächern, wo Uebergänge den ungeheuren Unterschied zwischen der Culturstufe

des Orients gegenüber der des civilisirten Europa weniger fühlbar gemacht hätten, wo vielleicht sogar den Leistungen des letzteren heimische Producte entgegengestanden wären, die den Vergleich mit Ehren aushalten konnten und noch immer als Glanzpunkte unter den verwandten Erzeugnissen der ganzen Welt betrachtet werden müssen, blieb die Ausstellung auf den rein nationalen Standpunkt beschränkt, und sie gab in ihrer ganzen Anordnung die orientalischen Zustände im Kleinen treu spiegelnd wieder; gerade auf dem Felde aber, wo der Geist der vorgeschrittenen Völker die grössten Erfolge aufzuweisen hat, gerade da, wo das Land, dessen Leistungsfähigkeit die Ausstellung zur Anschauung bringen sollte, nichts, aber auch gar nichts aus sich selber zu bieten vermochte, was im Entferntesten, und wenn auch nur als Beweis heimischer Strebsamkeit, mit einem Gefühle von Befriedigung eben jenen Erfolgen an die Seite zu setzen gewesen wäre, ward den Fremden die Gelegenheit, die Höhe zu zeigen, auf welche sie in Kampf und Arbeit gelangt.

Es war nun dieser Gegensatz, der sich hier zeigte, und der durch die räumliche Scheidung der einheimischen Producte von den aus dem Auslande zur Ausstellung zugelassenen noch greller zu Tage trat, ein so auffallender, dass er von jedem überhaupt urtheilsfähigen Besucher bemerkt wurde, und dass seiner, so viel mir bekannt, in jedem die Ausstellung im Ganzen oder diesen Theil derselben betreffenden Zeitungsberichte Erwähnung geschah. Wenn auch, wie im Weiteren eingehender mitgetheilt werden wird, aus einer kaiserlichen Fabrik und aus dem Etablissement eines Franzosen in Constantinopel hierhergehörige Erzeugnisse ausgestellt waren, welche den Anforderungen der Zeit in europäischem Sinne Rechnung tragen, so kann dies doch keines-

wegs als Maassstab für die Stufe der nationalen Erzeugung gelten, deren eigentlicher Vertreter der hölzerne Pflug ist.

Es ginge natürlich über den Zweck dieses Berichtes hinaus, wenn ich eine eingehende Beschreibung der vom Auslande eingesendeten Ausstellungsgegenstände geben wollte, unter denen sich übrigens nichts vorfand, was nicht schon von der Londoner Ausstellung oder von früher her bekannt wäre. Es möge daher die hier folgende Erwähnung des Wichtigsten genügen.

Vor Allem möge der Dampfmaschinen gedacht werden, wovon sowohl bewegliche als feststehende ausgestellt waren.

Von den vier Locomobilen waren zwei aus England und zwei aus Frankreich gekommen. Die englischen waren von Ransomes & Sims und von Garret & Son, die französischen von Ganneron und von Durenne. Es ist über diese Maschinen nichts Besonderes zu bemerken, nur mag vielleicht die Mittheilung interessiren, dass an der von Durenne ausgestellten bereits der Wagner'sche Hydratmopurificator, der auf der Londoner Ausstellung mit Erfolg debutirt hatte, angebracht erschien *).

Unter den wenigen fixen Dampfmaschinen, welche zur Ausstellung gelangt waren, sei eine wegen des Ortes ihrer Erzeugung hervorgehoben. Es ist dies eine Dampfmaschine von vierzehn Pferdekräften mit horizontalem Cylinder, verfertigt zu Constantinopel (Dolab-Dereh) in der Giesserei und Maschinenfabrik des Herrn Thouzery. Dieses Etablissement, welches sich früher bloss mit Guss beschäftigte, besteht seit ungefähr 20 Jahren und wurde von einem Herrn Perrin gegründet; die ausgestellte

*) Näheres darüber findet sich im „Oesterreichischen Berichte über die internationale Ausstellung in London 1862" S. 260.

Maschine war nicht ganz fertig und konnte daher auch nicht in Bewegung gesehen werden, sie schien aber gut und solid gearbeitet.

Es waren aus dem Arsenal ein paar Modelle von Dampfmaschinen ausgestellt, welche aber nicht von Bedeutung waren.

Zunächst neben den Locomobilen und zeitweilig von der Durenne'schen in Bewegung gesetzt, befand sich ein Exemplar der gleichfalls von der Londoner Ausstellung 1862 bekannten locomobilen Sägemühle von Frey*). Es dürfte dieselbe aber bei dem dermaligen Zustande der Wälder in der Türkei und bei der besonderen Unwegsamkeit der gebirgigen Theile derselben dort schwerlich zur Anwendung geeignet sein.

Von den ausgestellten Dreschmaschinen waren drei für den Dampfbetrieb. Zwei davon waren englisch, und zwar eine von Ransomes & Sims, die andere von Garret & Son eingesendet.

Die dritte war französisch von Ganneron nach einem amerikanischen System und unterschied sich von den beiden englischen durch die angeblich 3—4fache Leistungsfähigkeit und den Umstand, dass sie zugleich das Stroh vollständig zerreisst; diese letztere Eigenschaft ist ein Vorzug für den Orient, wo man ganzes Stroh nicht benützt und das durch den landesüblichen Dreschvorgang zerriebene Stroh zur Fütterung verwendet. Dieser landesübliche Vorgang ist ein ganz urzuständlicher und besteht darin, dass das gemähte Getreide auf einem ebenen Platze auf blosser Erde ausgebreitet wird, worauf Bretter, welche auf der dem Boden zugekehrten Seite durch eingeschlagene starke Nägel

---

*) Besprochen im österr. Ber. über die Lond. Ausst. 1862 S. 250.

oder scharfe Steine Reibeisen ähnlich zugerichtet sind, durch angespannte Pferde oder auch Ochsen über diese Schichte so lange geschleift werden, bis eine völlige Zerreibung der Halme und daher auch Trennung der Körner von den Aehren erfolgt ist. Die Absonderung des Strohes geschieht dann dadurch, dass bei eintretendem Winde das ganze Dreschproduct schaufelweise in die Luft geworfen wird; es ist also diese ganze Manipulation ausserordentlich von Wind und Wetter abhängig und sie bewirkt, abgesehen davon, dass der Erfolg ein sehr unvollkommener ist, theils durch Eindrücken von Körnern in den Boden, theils durch das unvermeidlich eintretende Verwehen des Strohes grosse Verluste.

Unter den Dreschmaschinen, welche durch Pferde-Göpel in Bewegung zu setzen sind, kommt wegen besonders zweckmässiger Einrichtung zu erwähnen die bereits in London 1862 mit der Medaille ausgezeichnete von Wallis, Haslam & Steevens *).

Von französischer Seite waren auch einige auf das Mühlenwesen bezügliche Gegenstände ausgestellt, nämlich Handmühlen nach dem Systeme Cabanes von Alexandre Michel, ein Modell einer Kunstmühle und die Mühlstein-Schärf-Maschine von Touaillon. In der Türkei selbst steht das Mühlenwesen noch auf einer sehr niederen Stufe und an namhaften Etablissements dieser Art hat das Reich wahrlich keinen Ueberfluss.

Zuerst kommt die Dampfmühle des Herrn Pigeon in Stenia am Bosporus zu erwähnen, von welcher auch Plane und Zeichnungen zur Ausstellung gekommen waren. Sie besteht aus einem auf zwei flachen eisernen Schiffen ruhenden Gebäude, und es

---

*) Besprochen und abgebildet im österreichischen Berichte über die Londoner Ausstellung S. 324.

werden 24 Mahlgänge durch sechs Dampfmaschinen, jede zu 33 Pferdekräften, getrieben. Der Durchmesser der Mühlsteine beträgt 1.62 Meter. Das Etablissement verarbeitet durchschnittlich 120,000 Kileh oder bei 69,000 Wiener Metzen Getreide monatlich, und verbraucht jährlich 6000 Tonnen Kohlen. Ausserdem existiren in und um Constantinopel 14 Dampfmühlen mit etwa 80 Mahlgängen, welche täglich 12,000 — 13,000 Kileh oder 6900 — 7400 Metzen Getreide mahlen.

Hervorzuheben ist die grosse Dampfmühle von Darblay Jeune, Allatini & Comp. bei Salonik. Eine Dampfmaschine von 60 Pferdekräften treibt 12 Mahlgänge, welche jährlich 192,000 Wiener Zentner Mehl erzeugen können. Die durchschnittliche wirkliche Erzeugung beträgt 133,000 Zentner.

Kleinere von Wasserkraft getriebene Mühlen europäischer Art bestehen wohl hie und da im Reiche, wo sich zufällig ein Unternehmer dazu gefunden hat, aber sie sind sehr selten. Mir selbst sind nur zwei bekannt, welche beide von Deutschen ins Leben gerufen wurden, und zwar eine in Brussa mit zwei Mahlgängen von einem Herrn Kunz, und eine in Amassia von Herrn Mez mit drei Mahlgängen.

Pflüge waren ausgestellt von Ransomes & Sims, von Ganneron und von Juhasz in Graz. Bei den damit vorgenommenen Versuchen wurde gegen die ganz aus Eisen construirten von Ransomes & Sims geltend gemacht, dass sie für das Land gar nicht passen, weil Niemand die allenfalls nöthig werdenden Reparaturen herzustellen verstände. Bei denen von Juhasz, von dem auch eine Egge zur Ausstellung gekommen war, wurde die solide Arbeit rühmend anerkannt.

Sensen waren ausgestellt von Juhasz in Graz und Pachen-

egger in Uebelbach, wurden aber, wenigstens während der Zeit meiner Anwesenheit, keiner näheren Prüfung unterzogen, so wie denn überhaupt die für diese Classe bestimmte Jury-Commission, wie bereits an früherer Stelle bemerkt worden, keine besondere Thätigkeit entwickelte *).

In sonstigen Werkzeugen und Geräthschaften war wohl England am Vollständigsten vertreten, welches es auch an der Melkmaschine nicht fehlen liess. Die Engländer haben überhaupt die Zulassung einiger ihrer Producte am Besten zu benutzen gewusst. Ein Paar englische Firmen zogen aus der im Ganzen herrschenden Unordnung, Plan- und Hilflosigkeit den Vortheil, dass sie den ihnen eingeräumten Theil des Annexes zu einer förmlichen Verkaufsbude machten. Sie hatten da einen unentgeltlich überlassenen Aufbewahrungsraum, brachten alle Gegenstände, als für die Ausstellung bestimmt, zollfrei ein und konnten mit ihren Geschäften ganz zufrieden sein.

Oesterreich nahm leider nicht die Stellung ein, die es sich hier in richtiger Erkennung der Wichtigkeit des Orientes hätte wahren sollen.

Vor Allem zu nennen wegen der schönen Form sowohl, als auch wegen des innern Werthes ist die von der alten und rühmlichst bekannten Wiener Firma Joh. Weiss & Sohn ausgestellte Werkzeugsammlung. Vielfache und wohlverdiente, bei früheren Anlässen erhaltene Auszeichnungen, der allerorts, auch ausserhalb der Grenzen unseres Vaterlandes mit Achtung genannte Name

---

*) Obwohl selbst Mitglied dieser Commission, konnte ich mit meinen vereinzelten Bemühungen doch nicht durchdringen, und es wollte mir leider nicht gelingen, dieselbe zu einer eifrigeren Thätigkeit zu vermögen.

dieser Firma, auf die Oesterreichs Industrie mit Stolz hinweisen kann, machen es wohl überflüssig, ihre vorzüglichen Leistungen noch weiter hervorzuheben, und es kann nur bedauert werden, dass der Unstern, der über allen Theilnehmern dieser Ausstellung schwebte, auch sie nicht zu der vollen Geltung kommen liess, die sie mit Fug und Recht verdient hätte.

Drei feuerfeste Kassen von Wertheim & Wiese, welche ihren Platz unmittelbar neben der Weiss'schen Sammlung hatten, vertraten gleichfalls würdig und gewichtig den Fortschritt Oesterreichs. Die Trefflichkeit dieser Waare und die feuergefährlichen Verhältnisse, unter denen der Orientale zu wohnen pflegt, haben dem Artikel schon seit geraumer Zeit Eingang in jene Länder verschafft.

Josef Mayerhofer in Wien hatte ein sehr hübsches Assortiment von Kaffeemühlen ausgestellt, welches für Wien vortrefflich gepasst hätte, aber für Constantinopel nicht so recht am Platze schien. Bekanntlich pflegt der Orientale seinen Kaffee mitsammt dem sogenannten Satze zu geniessen, und verlangt daher möglichst feine Pulverisirung. Diese Pulverisirung wurde früher durchgehends und wird heute noch vielfach durch Stossen in einem Mörser hervorgebracht; jetzt findet sich aber auch eine eigene Art Kaffeemühlen im Gebrauche, welche die Eigenschaft besitzt, den Kaffee ganz fein zu zermahlen und im wohlhabenderen Haushalte an die Stelle des Mörsers und Stössels getreten ist, deren Handhabung jedenfalls mehr Mühe verursacht.

Aus Wien waren noch eingesendet drei Börtelmaschinen von Anton Demuth, eine Jacquard-Maschine von Willibald Schramm und mehrere Erzeugnisse der bekannten Blasbalg- und Feldschmiedenfabrik von Josef Schaller.

Ausser den genannten Firmen hatte Oesterreich nur noch vier Vertreter, nämlich die früher schon erwähnten Juhasz in Graz mit landwirthschaftlichen Werkzeugen und Geräthschaften, und Pachenegger in Uebelbach mit Sensen, dann Härtel & Bergmann in Graz, welche einen Kukurutzrebler ausgestellt hatten, und endlich Herrn Mauthmann in Hermagor. Letzterer war wohl unter Allen am Schlechtesten weggekommen, da sein Ausstellungsgegenstand nicht einmal zur Anschauung gebracht werden konnte. Es war dies ein auf die Bienenzucht bezüglicher Apparat, dem auch Honig beigegeben war. Sobald nun diese Sache aus der Kiste ausgepackt war, versammelten sich sogleich alle im Annexe anwesenden Fliegen — und deren waren nicht wenige — zum willkommenen Schmause, und man fand es daher für gut, den Apparat alsbald wieder einzupacken. Dies die Auskunft, welche mir auf meine Frage wurde, warum denn diese Kiste mit der Aufschrift „Landwirthschaftliche Werkzeuge“ nicht geöffnet sei; man theilte mir auch mit, es sei eine Beschreibung beigegeben gewesen, aber sie konnte in der Tischlade, welche für die auf die Ausstellungsgegenstände bezüglichen Dokumente als Registratur diente, leider nicht mehr vorgefunden werden.

Wenn nun auch unter den aus Oesterreich eingesendeten Artikeln sich mancher im Oriente absatzfähige befand, wenn auch manches ganz vorzügliche Fabrikat für die Leistungsfähigkeit unserer Werkstätten glänzendes Zeugniss ablegen konnte, so war doch die Art und Weise, wie unsere Industrie hier auftrat, nicht geeignet, unserer Waare grosse Kundschaft zu erwerben. Während die englischen Firmen, deren schlaues Verfahren soeben besprochen worden, eigene Agenten bei ihrem improvisirten Waarenlager aufgestellt hatten, welche den Besuchern und nachherigen

Kunden alle die Vorzüge der von ihnen ausgestellten Gegenstände eindringlichst anpriesen, die herbeigeführten Verkaufsgeschäfte sogleich abschlossen und meistens in der Lage waren das Gekaufte aus dem bereit gehaltenen Vorrathe dem Käufer alsogleich einhändigen zu können, hatten sich die Oesterreicher mit dem blossen Hinstellen, ja zum Theile sogar mit dem blossen Hinschicken ihrer Erzeugnisse begnügt. So kam es nun, dass die ausgestellten Gegenstände im Ganzen weit weniger Beachtung fanden, als ihnen zu wünschen war; denn wenn auch die einigen derselben beigefügte Adresse den Vertreter des Ausstellers in Constantinopel bezeichnete, konnte dies doch in keinem Falle den gewünschten Erfolg herbeiführen. Einerseits konnte von dem betreffenden Vertreter, dessen eigene Geschäfte ihn gerade zu den Stunden, wo die Ausstellung geöffnet war, anderwärts festhielten, keineswegs verlangt werden, dass er die Interessen des Ausstellers über die seinigen stelle, und seine Zeit in der Ausstellung zubringe; anderseits aber hiesse es den Charakter des Orientalen verkennen, wollte man ihm zumuthen, dass er Dingen, deren Verwendbarkeit ihm nicht schon bekannt ist, besondere Aufmerksamkeit schenke, oder, selbst wenn ihm ein Gegenstand im Vorübergehen gefiel, lange Nachforschungen anstelle, um die Bezugsquelle zu entdecken.

Das Reglement hat der ersten Abtheilung dieser Classe auch noch die Erzeugnisse der Wagenbaukunst zugewiesen, welche sich in dem Grade ihrer Entwickelung den anderen Industriezweigen im türkischen Reiche würdig anschliesst, indem beinahe jeder halbwegs anständige Wagen, der sich dort vorfindet, aus dem civilisirten Europa stammt. Der von Massé in Constantinopel ausgestellte Hofwagen war zwar nach türkischen

Begriffen ganz hübsch zu nennen, hatte aber den Preis von 60,000 Piaster notirt, den er keinesfalls werth war. Die fremden Wagen werden grösstentheils aus Paris bezogen; bezüglich der Wiener Wagen beklagt man sich über unsolide Arbeit und namentlich über schlechten Lack.

Von den in die zweite Abtheilung dieser Classe eingereihten Gegenständen waren insbesondere die ausgestellten Waffen von Interesse.

Es war dieses Fach vertreten durch 8 Geschütze, etwa 150 Stück Handfeuerwaffen und mehr als 200 Stück blanke Waffen der verschiedensten Gattungen.

Von den Geschützen waren vier Kanonen, zwei Mörser und eine Haubitze aus der kaiserlichen Fabrik zu Zeitun-Burnu und eine Schiffskanone aus der Fabrik des Arsenals (Tersaneh). Zwei von den aus Zeitun-Burnu ausgestellten Kanonen waren gezogen und zwar eine davon schon vor 22 Jahren angefertigt und von rückwärts zu laden.

Von den Handfeuerwaffen waren ungefähr 50 Gewehre, Karabiner und Pistolen aus der Fabrik Zeitun-Burnu, 20 Gewehre und einige Pistolen-Paare aus der Fabrik des Arsenals und etwa 60 Stück Gewehre, Karabiner und Pistolen aus Privatwerkstätten hervorgegangen.

Was die von den kaiserlichen Fabriken ausgestellten Gewehre betrifft, so schienen sie zwar gut gearbeitet, litten aber an bedeutender Schwere; übrigens verursacht ihre Erzeugung ganz unverhältnissmässige Kosten, denn nach Angabe des wachthabenden Offiziers, den ich darum befragte, stellt sich der Erzeugungspreis für ein gewöhnliches Infanteriegewehr auf 900 Piaster.

Unter den aus Privatwerkstätten, meist in Constantinopel,

stammenden Feuerwaffen sah man wahre Prachtexemplare in Bezug auf Ausstattung in orientalischem Geschmacke. Die Schäfte meist mit Gold und Silber eingelegt, mit Korallen oder Edelsteinen verziert, boten sie wirklich einen herrlichen Anblick, hätten aber, mit wenigen Ausnahmen, bei uns nur für Waffen- oder Antiquitäten-Sammler Werth. Denn die neuesten Vervollkommnungen waren ihnen fremd geblieben und Feuersteinschlösser spielten die Hauptrolle; diejenigen Eingebornen, welche vorzugsweise die Gewohnheit des Waffentragens haben, wie z. B. die Albanesen, oder in Kleinasien die Kurden, geben eben den Feuersteinschlössern den Vorzug, theils weil sie alte Gewohnheit ihnen werth gemacht, theils weil sie ihnen die Sorge ersparen, ausser dem Pulver auch noch Zündhütchen zu beschaffen, welche zu finden in den Gegenden ihres Aufenthaltes oft gar schwer werden dürfte.

Derselbe Luxus in der Ausstattung, aber auch verknüpft mit grossentheils ausgezeichneter Qualität der Klinge zeigte sich bei den blanken Waffen, welche in den verschiedensten Formen und Grössen vertreten waren. Es gilt dies auch nur von den aus Privatwerkstätten hervorgegangenen, über hundert an der Zahl, während die kaiserlichen Fabriken nur die bei den Truppen gebräuchlichen Gattungen ausgestellt hatten.

Fast alle modernen Waffen, wie Jagdgewehre, Revolver etc. werden aus dem Auslande bezogen, und spielt in diesem Importe Belgien die erste Rolle; der Bedarf daran ist ein ziemlich umfangreicher, und es könnte sich für die österreichische Fabrikation ein bedeutender Absatz entwickeln, sobald man ihn nur gehörig einzuleiten verstände, wobei natürlich, wie fast bei allen Artikeln,

für den Anfang auf Gewinn ganz oder doch grossentheils verzichtet werden müsste.

Von sonstigen Metallarbeiten waren fast nur Hausgeräthe zur Ausstellung gekommen, wie Waschbecken, Wasserkrüge und die im Oriente statt der Oefen gebräuchlichen Kohlenbecken, Mangal genannt; insbesondere von den letzteren waren einige von riesigen Dimensionen und zum Theile ganz tadelloser Arbeit vorhanden.

Bezüglich dieser Metallarbeiten sei nur noch erwähnt, dass ihre Verfertigung ganz in den Händen des Kleingewerbes sich befindet, wodurch der Preis natürlich ungemein erhöht wird. Es dürfte daher von Vortheil sein, solche Gegenstände, die sich eines grösseren Absatzes erfreuen und deren Verbrauch durch verminderten Preis noch vermehrt würde, wie zum Beispiel die bereits erwähnten Kaffeemühlen, orientalische Tintenzeuge (Divit), Einsätze für Wasserpfeifen (Sehr) und dergleichen, nach Original-Mustern im Grossen mit Beihülfe von Maschinen anzufertigen und zu möglichst billigen Preisen auf den dortigen Markt zu bringen*). Aehnliche Versuche, die in anderen Fabrikationszweigen von anderen Völkern bereits gemacht wurden, haben ihren Urhebern reichlichen Gewinn eingebracht, und speciell für uns hätte deren Gelingen noch den Vortheil, dass dadurch die Aufmerksamkeit der orientalischen Consumenten wieder mehr auf unsere Industrie gelenkt würde, der sie das Bemühen unserer Concurrenten leider nur zu sehr entzogen.

---

*) Von den erwähnten Gegenständen habe ich verschiedene Original-Muster für den n.-ö. Gewerbeverein mitgebracht, in dessen Musterlager sie zu Jedermanns Ansicht bereit liegen.

V. Classe.

Verarbeitung der Edelmetalle und Kunstwerke.

Goldarbeit, Schmuck, Edelsteine, facettirte und rundgeschliffene (Cabochon) Steine, gravirte Steine, Cameen, Perlen, Korallen, Email, Vergoldung.

Die ausgestellten Schmuckgegenstände, obwohl theilweise von hohem Werthe, wurden dennoch alle verdunkelt von den Juwelen und Geschmeiden aus der Schatzkammer des Sultans. In einem grossen eleganten Glaskasten auf rother Sammetunterlage in vortheilhaftester Weise ausgebreitet, zogen sie durch ihren weithin strahlenden Glanz ohne Unterlass die Aufmerksamkeit der einheimischen sowie fremden Besucher im höchsten Grade auf sich, welche mit staunenden, wohl auch neidischen Blicken diese Reichthümer bewunderten.

Eine eingehende Beschreibung dieser Gegenstände, so interessant sie auch als Beitrag zur Culturgeschichte des osmanischen Stammes wäre, entfernte sich doch zu sehr vom eigentlichen Zweck dieses Berichtes, als dass sie hier berechtigten Platz finden könnte, — ganz abgesehen davon, dass sie auch ohne Beigabe guter Abbildungen doch nur halben Erfolg hätte. Es sei hier nur bemerkt, dass sich im Besitze des Sultans die grössten bekannten Smaragde befinden, deren einem ein Gewicht von mehr als einem Kilogramm (2 Zollpfunde) zugeschrieben wird.

Rechts von dem Glaskasten, der diese unberechenbaren Schätze in sich schloss, stand ein ähnlicher kleinerer, der gleichfalls Schmucksachen von ungeheuren Werthen zur Schau stellte.

Dieselben sind grösstentheils moderner Arbeit und gehören einem Banquier in Alexandria als Privateigenthum.

Auf der entgegengesetzten Seite waren in gleicher Weise Schmucksachen von dem Juwelier H. Julius Schwabacher in Constantinopel ausgestellt. Dieselben waren nach dem neuesten Geschmacke in vollendeter Arbeit ausgeführt, entsprachen aber eigentlich nicht den Anforderungen des Ausstellungs-Reglements, welches den „nationalen Ursprung“ als Haupterforderniss für die Zulassung zur Ausstellung hinstellt. Sie waren sämmtlich ausländisches und zwar vorzugsweise Pariser Fabrikat.

Die einheimische Erzeugung in Gold- und Silberwaaren bewegt sich, die Verfertigung von Ringen abgerechnet, fast ausschliesslich in den engen Grenzen der Filigran-Arbeit, welche aber auch im ganzen Reiche verbreitet ist.

Ein demjenigen, welcher für die Pfeifen und Pfeifenrohre bestimmt war, an Form gleicher und gerade gegenüberstehender Glaskasten im linken Seitenschiffe des Ausstellungsgebäudes zeigte die in namhafter Zahl eingesendeten Erzeugnisse dieser Art. Sie glichen sich alle so ziemlich und boten sehr wenig Abwechslung in den Formen. Diese beschränkten sich auf Armbänder, Spangen, Cigarrettenspitzen und eierbecherförmige Untersätze für die dort gebräuchlichen kleinen Kaffeeschalen (Fintschan), genannt Zarf.

Nur an wenigen Gegenständen war die Form anderen Zwecken angepasst, wie Spiegelrahmen, Leuchter, Tabaksdosen etc. Doch muss zugestanden werden, dass bei weitem nicht das Vorzüglichste dieser Art in der Ausstellung zu sehen war, wovon ein Gang durch den Bazar von Constantinopel überzeugen konnte.

Ausserdem waren auch einige schwere Silberarbeiten, Kannen, Waschbecken, Tassen u. s. w. ausgestellt, welche aber mehr durch ihren inneren Metallwerth, als durch Vollendung in der Ausführung Bedeutung hatten.

Uebrigens ist zu bemerken, dass bei den einheimischen Erzeugnissen sichtbar wurde, dass die Osmanen in Allem, was Geschmack betrifft, vor den andern Stämmen im Reiche einen unbestreitbaren Vorrang einnehmen.

Edelsteine waren nicht ausgestellt, mit Ausnahme eines Rubins im Gewichte von $^1/_2$ Karat, in welchem der Namenszug des Sultans eingravirt war. Diese sehr schöne Arbeit stammte von dem Graveur Benderli Oghlu Mighirditsch in Constantinopel.

Alle Schmuckwaaren europäischer Gattung werden eingeführt, da die Erzeugung derselben im Lande selbst wegen der hohen Arbeitslöhne und des Mangels an geschickten Hülfsarbeitern nicht mit Erfolg bewerkstelligt werden kann. Es kommt dabei, wie bei allen andern Artikeln, welche in der Türkei einen Markt suchen, für den grossen Absatz hauptsächlich auf möglichste Wohlfeilheit an, welche aber doch mit einer glänzenden, bestechenden Aussenseite in Verbindung sein soll. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, dass ein genauer Anschluss an die dem Orientalen gewohnten, liebgewordenen Formen besonders bei denjenigen Gegenständen von Wichtigkeit ist, welche nur für den Luxus, für Zierde und Putz bestimmt sind, weil gerade diese Sachen leicht entbehrt werden können und nur von dem gekauft werden, dem sie eben gefallen. Man glaube aber ja nicht, dieser Anforderung völlig genügt zu haben, wenn man sich den orientalischen Formen nur oberflächlich nähert, etwa einen Halbmond anbringt oder irgend welche abenteuerlich verschlungene Linien

eingravirt oder einzeichnet, die zwar dem Europäer einige Aehnlichkeit mit den unverstandenen türkischen Schriftzügen zu haben scheinen, aber dem Kundigen nicht Sinn noch Bedeutung bieten. Man studiere genau den Geschmack des herbeizuziehenden Käufers, man ersetze den sinnlosen Wirrwarr durch wirkliche und passende Koransprüche, wozu man sich ja Originalkalligraphien unschwer verschaffen kann, und der Mohamedaner wird der so dargebotenen Waare weitaus den Vorzug vor solcher geben, an welcher die Hand des Giaur von vornherein kennbar ist.

VI. Classe.

Seiden-Industrie.

Cocons; Greggien; moulinirte Seide; Näh-Seide; Posamentier-Seide; Samen von Seidenwürmern.

Woll-Industrie.

Ungewaschene und gewaschene Wolle.

Flachs- und Hanf-Industrie.

Roher und präparirter Hanf und Flachs; Ziegenhaar etc.

Die Seide, eines der wichtigsten Producte des türkischen Reiches, war auf der Ausstellung in einer wenigstens numerisch wirklich grossartigen Weise vertreten. Doch nicht so sehr der Wichtigkeit und dem Erfassen derselben von Seite der Eingebornen, glaube ich, ist dieses günstige Resultat zuzuschreiben, als vielmehr dem Umstande, dass es zum grossen Theile eben — nicht Eingeborne sind, in deren Händen sich dieser Erwerbszweig befindet; und diejenigen Eingebornen, welche dabei persönlich

betheiligt sind, stehen, wenigstens in den Haupterzeugungsorten, in so vielfachem Verkehre mit Europäern, welche sie in namhafter Zahl als Concurrenten neben sich haben, dass sie aus dem Werthe, den sie diese der Ausstellung und der Betheiligung daran beilegen sahen, wohl selber schliessen mussten, das Ding sei doch zu Etwas. Uebrigens befassen sich von den Eingebornen vorzugsweise die Armenier mit dem Seidengeschäfte, und diese sind ohnehin europäischer Anschauung und Entwickelung weit mehr zugänglich als die anderen Stämme, welche mit ihnen jenes Stück Erde theilen.

Von Cocons waren bei 50 Muster ausgestellt, die schönsten aus Monastir, Tirnova, Salonik und Constantinopel in Europa, dann aus Smyrna, Ismit, Kutahia und der ganzen Provinz Hudawendigiar (Brussa) in Asien.

Die schönen, blendend weissen Cocons aus der Provinz Hudawendigiar sind von der „Sina“ genannten Raupengattung und ist die aus ihnen gewonnene Seide besonders geschätzt. Sie sind von mittlerer Grösse und von ovaler Form. Ebenso sind die aus Ismit, welche mit 100 Piaster per Oka bewerthet sind. Besonders auffallend durch ihre Grösse (bei 3 Zoll lang) waren die Cocons aus Kutahia zu demselben Preise (etwas über 4 Gulden das Pfund).

Wie in Asien die weissen, so herrschen in Europa die gelben Cocons weitaus vor. Die schönsten Muster von glänzendem Goldgelb waren aus Salonik und Tirnova im Preise von 90 Piaster die Oka (4 Fl. das Wiener Pfund). Tirnova hat ausserdem noch eine besondere Sorte von ganz kleinen Cocons ausgestellt, welche eine Specialität der dortigen Gegend bilden. Von gelblich weisser

Farbe, kaum einen Zoll lang, sind sie sehr regelmässig gewickelt und geben im Verhältniss mehr Seide als alle andern. Der Preis war nicht angegeben.

Was die Seiden betrifft, so waren davon bei 400 Muster ausgestellt. Die vorzüglichsten Erzeugungsorte sind: Brussa, Biledschik, Ismit, Beyrut, Tripoli in Syrien, die Insel Cypern, Monastir, Uskup und Adrianopel.

Vor allen die Palme muss wohl den Rohseiden von Brussa zuerkannt werden, bei welchen sich Stoff und Arbeit vereinigen, um ein vollkommenes Product herzustellen. Die gewöhnlichste Qualität ist zu 11—12 Deniers. Die schönsten Muster waren von der kaiserlichen Filatur, von Paul Kirmesian, Pavlaki und Sarim Manass ausgestellt. Die Seiden dieses letztgenannten Armeniers sind sehr gesucht, haben das Fabrikzeichen F. M. und werden im Durchschnitt mit 80 Francs die Oka, d. i. 14 Fl. 78 Xr. das Wiener Pfund, bezahlt. Ausserdem waren aus Brussa auch gefärbte Seiden ausgestellt, welche den Preis von 400 Piaster die Oka oder etwa 18 Fl. das Wiener Pfund notirten.

Aus Beyrut war moulinirte Seide, gefärbt und ungefärbt, ausgestellt; aus Cypern weisse Cordonnets im Preise von 550 Piaster die Oka oder 28 Fl. das Wiener Pfund; aus Uskup Flockseide im Preise von 350 Piaster per Oka oder 16 Fl. per Wiener Pfund.

Die weissen Cordonnets aus Monastir waren mit 500 Piaster die Oka oder $22^1/_2$ Fl. das Wiener Pfund notirt, während die theils gefärbten, theils naturgoldgelben aus Adrianopel nur 310 Piaster per Oka, d. i. $13^1/_2$ Fl. per Wiener Pfund kosten. Obwohl die billigsten unter allen ausgestellten, sind sie doch den

schönsten Erzeugnissen beizuzählen *). Im Ganzen zeigten alle jene Muster, welche „alla franca“ gearbeitet waren, grosse Schönheit, Reinheit, Gleichheit, Glanz und Elasticität, während die in der höchst primitiven Landesmanier gehaspelten Seiden, trotz der gleichen Beschaffenheit der verarbeiteten Cocons, sich keiner dieser Eigenschaften in besonderem Grade rühmen konnten.

Was die Seidenproduction im ganzen Reiche betrifft, so ist dieselbe höchst bedeutend zu nennen. In der europäischen Türkei sind es vorzugsweise die Provinzen Epirus, Thessalien, Macedonien und Adrianopel, welche diesen Erwerbszweig cultiviren. Der Ertrag von Epirus wird auf 250,000, der von Thessalien auf 40,000 Oka jährlich geschätzt. In Salonik hat sich die Zahl der Filaturen von 40 (im Jahre 1858) auf 28 vermindert, weil man sich jetzt bei der grossen Nachfrage mehr auf die Erzeugung und den Verkauf von Samen verlegte, womit namentlich in den letzten Jahren schwunghafte Geschäfte gemacht wurden. In der jüngsten Zeit hat die Nachfrage in dieser Gegend etwas abgenommen, weil auch die aus diesem Samen gezogenen Raupen in Italien und im südlichen Frankreich den Verheerungen der

---

*) In den bei den einzelnen Mustern angegebenen Preisen herrscht, wie man sieht, ein sehr grosser Unterschied und sind dieselben merkwürdiger Weise gerade bei denjenigen unverhältnissmässig hoch, welche aus Gegenden kommen, deren Erzeugniss weniger vortheilhaft bekannt ist. Der Grund mag wohl darin zu suchen sein, dass eben diese Gegenden europäischen Begriffen entrückter als andere sind und dass vielleicht in Folge der allgemein im Lande herrschenden Unsitte, die Preisangabe immer auf das Herunterhandeln einzurichten, oder aber aus mangelndem Verständniss für das Wesen und den Zweck einer Ausstellung aus instinktmässigem Triebe zur Preiserhöhung illusorische Preise angegeben wurden, welche aller Wahrscheinlichkeit nach wohl niemals erzielt werden.

Krankheit nicht widerstehen konnten und man diesen Misserfolg der Beschaffenheit des Samens zuschreiben zu müssen glaubt. Die Ausfuhr von Samen betrug in den letzten Jahren bei 15,000 Oka zu dem Preise von 95 — 105 Fl. an Bord gestellt.

Die Seide wird in Salonik nach italienischer Manier gehaspelt und sind davon etwa 30 % weiss und die übrigen gelb in verschiedenen Tönen. Die jährliche Erzeugung kann zu 30—35,000 Oka angenommen werden und zwar im Preise von 33—36 Fl. per Oka an Bord. Der District von Serres erzeugt jährlich bei 25,000 Oka.

In Adrianopel ist die Ausfuhr von Seide und Samen in stetem Steigen begriffen. Während nämlich im Jahre 1846 die ganze Seidenausfuhr etwas über 46,000 Oka betrug, stieg die Ausfuhr nach Frankreich allein (welche freilich den weitaus grössten Theil des Ganzen ausmacht) im Jahre 1852 auf 59,000, welche Ziffer im Jahre 1856 mehr als verdoppelt war. In dem letztgenannten Jahre begann die Ausfuhr des Samens, wovon 600 Oka nach Marseille gingen; seitdem stieg sie auf 8000 Oka, im Durchschnittspreise von 1200 Piaster per Oka.

Von den Inseln sind es insbesondere Candia und Cypern, welche in diesem Zweige Bedeutendes leisten, und kann man für jede derselben ein jährliches Erzeugniss von ungefähr 20—25,000 Oka annehmen.

In der asiatischen Türkei zeichnen sich durch Seidenproduction, sowohl was Quantität als Qualität betrifft, Ain-Hamadeh und Umgegend im Libanon, Brussa und Amassia in Anatolien vorzugsweise aus.

Im Libanon befinden sich (nach einem Berichte des französischen Schiffsfähnrichs Villaret de Joyeuse vom Jahre 1852)

9 Filaturen, worunter fünf von Franzosen, zwei von Engländern und zwei von Einheimischen betrieben werden. An der Spitze steht die französische Filatur von Ain-Hamadeh, deren Chef jährlich im Durchschnitte 5000 Kilogrammes Seide und 10,000 Kilogrammes Cocons nach Frankreich schickt. Die beiden englischen Filaturen versenden jede jährlich 4000 Kilogrammes nach London. Die Producte der beiden arabischen Filaturen, von untergeordneter Qualität, gehen auch nach Frankreich.

Die Provinz Hudawendigiar, besonders aber ihre Hauptstadt Brussa, nehmen in der Seidenproduction die erste Stelle ein. Jedoch die eigentlich einheimische Industrie in diesem Zweige bleibt fast ausschliesslich auf den Localbedarf angewiesen, während der Haupttheil der Erzeugung zumeist in den Händen von dort angesiedelten Europäern ist, welche ihre Filaturen nach dem neuesten Standpunkte dieser Fabrikation eingerichtet haben. Doch haben auch schon Eingeborne Filaturen nach europäischem Muster eingerichtet und sind besonders hervorzuheben die beiden des Armeniers Sarim Manass, jede zu 60 Haspeln. Im Ganzen bestehen in der Stadt Brussa 52 Filaturen zu 20 bis 100 Haspeln; die Gesammtzahl der Haspeln beträgt 2350. Ausserdem sind in der Provinz noch 83 Filaturen mit etwas über 2000 Haspeln; die Mehrzahl dieser Filaturen wird mit Dampfkraft betrieben.

Die jährliche Erzeugung der Stadt Brussa beträgt 75—80,000 Oka (180—190,000 Wiener Pfund) und die der ganzen Provinz in guten Jahren 3 – 400,000 Oka. Etwa der vierte Theil der erzeugten Cocons wird unverarbeitet ausgeführt. Beinahe die ganze Ausfuhr nimmt ihren Weg nach Frankreich.

Im nördlichen Kleinasien ist nur die Stadt Amassia für Seidenproduction von Bedeutung und verdankt dieselbe der

Initiative eines deutschen Hauses, nämlich der Seidenhändler Mez zu Freiburg im Breisgau. Vor 23 Jahren begann ein Agent dieses Hauses den Einkauf von Cocons und errichtete bald darauf eine Filatur. Dieses Beispiel fand Nachahmung und es wurden mehrere Filaturen errichtet. Doch bleibt die Ausdehnung der Geschäfte der neueren weit hinter dem Betriebe des mit sehr grossen Geldkräften arbeitenden Hauses Mez zurück, von welchem man annehmen kann, dass es 80 % des ganzen Coconerzeugnisses jener Gegend allein verbraucht, und zwar entweder gleich an Ort und Stelle verspinnt oder aber zur weiteren Verarbeitung hinausschickt. Der ganze Seidenertrag wird auf jährlich 22,000 Oka geschätzt.

Es steht also die Seidenzucht in vielen Gegenden des türkischen Reiches auf einer hohen Stufe der Entwickelung, und erhielt die Türkei für Cocons auf der Pariser Ausstellung eine Medaille erster Classe, für Rohseiden auf der Pariser Ausstellung 1855 eine Medaille erster, und zwei Medaillen zweiter Classe, auf der Londoner Ausstellung sieben Medaillen und sechs ehrenvolle Erwähnungen.

Angesichts dieser schönen Resultate muss es mit Bedauern bemerkt werden, dass sich der directe Verkehr Oesterreichs mit den Productionsorten dieses werthvollen Artikels bisher immer auf der untersten Stufe erhalten hat, während französische und englische Unternehmungen für den Bedarf ihrer Heimathsländer arbeiten, während namentlich Frankreich seinen ganzen Bedarf an orientalischer und insbesondere an der sehr beliebten und gesuchten Brussa-Seide, welche allgemein zu den besten Producten dieser Art gerechnet wird, nur durch directen Verkehr deckt und durch völlige Beherrschung des Marktes auch aus dem

Verbrauche anderer Länder (worunter leider auch Oesterreich) wenigstens Provision und Transportspesen zu ziehen weiss. Es wäre daher sehr zu wünschen, dass man einmal hier den ausgetretenen Weg über Marseille und Lyon verliesse und Provision und Spesen sich selber verdiente; die Einfuhr von „Seide und Seidenabfällen aller Art“ nach Oesterreich (ohne Dalmatien) betrug im Sonnenjahre 1862 3854 Zentner — beiläufig das Doppelte der ganzen Erzeugung Brussa's und eine Ziffer, welche einen Versuch wohl der Mühe werth erscheinen lassen dürfte.

Am besten wäre es freilich, wenn am Erzeugungsorte selbst, z. B. im Libanon oder in Brussa, eine Filatur von und für Oesterreich errichtet würde, welche dann besonders die in Oesterreich vorzugsweise gangbaren Qualitäten zu erzeugen hätte. Ueber die diesfälligen Verhältnisse in Brussa, welche ich aus eigener Anschauung kenne, bin ich im Stande, mehrere Einzelnheiten mitzutheilen, die einige Berechnung zulassen. Die Herstellungskosten für eine Filatur mit Dampfbetrieb, bestehend aus einem Spinnraum mit 60 Haspeln, Wohnung für die Hasplerinnen und den Director, Backöfen für die Cocontödtung, das Ganze in einer schönen und gesunden Lage und mit den erforderlichen Wasserrechten ausgerüstet, werden auf höchstens 30,000 Gulden veranschlagt.

Für die Leistungsfähigkeit einer solchen Filatur geben die obenerwähnten Etablissements des Sarim Manass einen Maasstab, von welchen jährlich über 10,000 Oka, d. i. über 22,000 Wiener Pfund nach Frankreich ausgeführt werden. Jedenfalls glaube ich, dass diese Sache eines tieferen Eingehens von Seite gewiegter und vorurtheilsfreier Fachmänner werth wäre.

Betreffs der Art und Weise der Seidenzucht sei hier nur

noch erwähnt, dass im Oriente nicht der gepfropfte, sondern der wilde Maulbeerbaum zur Fütterung der Raupen verwendet und dass den letzteren nicht die abgestreiften Blätter, sondern die ganzen Zweige gegeben werden. Ein Herr Dufour in Constantinopel hat diese Fütterungsweise zum Gegenstande gründlichen Studiums gemacht und in einem ausführlichen Berichte an die französische Academie unter Anführung der Erfolge vielfacher zu diesem Zwecke angestellter, vergleichender Experimente zu beweisen gesucht, dass nur in der Anwendung der Blätter des gepfropften Maulbeerbaumes der Grund der in Europa herrschenden Seidenwürmerkrankheit zu suchen sei.

Zu beurtheilen, ob und in wie fern dieser Beweis als gelungen zu betrachten sei, kommt erfahrenen Fachmännern zu; hier genüge die Andeutung, um die Aufmerksamkeit auf diese jedenfalls beachtenswerthe Denkschrift hinzulenken, welche im Falle der bestätigten Richtigkeit ihres Inhaltes einen grossen Umschwung in der Seidenzucht zunächst in Frankreich hervorzurufen nicht verfehlen wird.

Die Wolle, obwohl ein hervorragendes und, zeuge der grossen Ausfuhr auch geschätztes Product, konnte doch, wie bereits auf früheren Ausstellungen, auch diesmal nicht dazu gelangen, auf den Beschauer einen angenehmen Eindruck zu machen, da sie in überwiegender Mehrzahl sich in gar zu unvortheilhafter Weise präsentirte. Es waren nämlich von den 120 ausgestellten Mustern kaum 20 gewaschen oder überhaupt in einem Zustande, dass ein Anderer, als ein geübter Kenner, sie beurtheilen konnte. Gewaschene Muster, weiss und fein, waren aus Rustschuk geschickt im Preise von 10 Piaster per Oka, d. i. etwa 40 Xr. per Wiener Pfund, während schwarze Muster aus Koniah die Preisangabe von

15 Piaster per Oka oder 75 Xr. per Wiener Pfund trugen. Die ungewaschenen Muster aus den verschiedenen Erzeugungsorten waren mit 6 bis 9 Piaster per Oka bewerthet.

In Europa sind in der Wollproduction die Donaufürstenthümer besonders hervorragend, deren Export auf jährlich 2,150,000 Oka veranschlagt wird. Macedonien, Thessalien und Albanien erzeugen 3,500,000 Oka, wovon jedoch ein grosser Theil im Lande selbst verwendet wird. Die Ausfuhr beträgt aus Macedonien 7—800,000 und aus Thessalien 300—350,000 Oka. Doch ist das alles ungewaschene Wolle, welche aber von Frankreich, so wie sie ist, zum grössten Theile aufgekauft wird. Der Preis an Bord stellte sich in den letzten Jahren auf nahezu 12 Piaster per Oka. Die Wollerzeugung von Thracien schätzt man auf 2 Millionen Oka, wovon ungefähr zwei Drittel im Lande bleiben. Ausserdem werden aus den Häfen Enos und Rodosto bei 6 Millionen Oka jährlich ausgeführt.

In Kleinasien sind es vor allen die Häfen Smyrna und Samsun, welche eine bedeutende Ausfuhr türkischer Wolle aufweisen. Smyrna führt bei 3 Millionen Oka aus, wovon die Hälfte nach Nordamerika geht. Der gesammte Wollertrag der Provinz Koniah wird auf nahezu 3 Millionen Oka angeschlagen.

Samsun führte im Jahre 1862 268,000 Oka aus, welche zum grössten Theile nach Marseille gingen. Die bessere Qualität zu 7 Piaster die Oka kommt von Jyzgat und Kumana, die schlechtere zu 6 Piaster die Oka aus Tokat, Tschorum und Siwas.

Genauere Angaben über die eigentliche Wollproduction im Inneren des Landes konnte ich nicht erlangen; auch wird jede Schätzung über diesen Gegenstand, so lange nicht zur Feststellung statistischer Angaben von Seite der Regierung etwas gethan wird, immer

höchst individuell bleiben, da gerade von diesem Producte ein grosser, wenn nicht der grösste Theil am Erzeugungsorte, ja von den Producenten selbst, seiner weiteren Verarbeitung zugeführt wird.

Als hierher gehörig verdient besondere Erwähnung die Angora-Ziege, deren Haar bekanntlich zu den besten Producten dieser Art gezählt wird. Diese Ziegengattung findet sich nur in Angora (türkisch: Engürieh) auf einem Flächenraume von etwa 50 Quadratmeilen und zwar schätzt man sie auf 5—800,000 Stücke. Die jährliche Production an Wolle beträgt bei 400,000 Oka, wovon beiläufig drei Viertheile ausgeführt werden. Was jedoch die Zucht dieser kostbaren Race betrifft, so steht sie auf der untersten Stufe und Tausende von Ziegen gehen im Winter zu Grunde, weil sie, durch offene, ungedeckte Ställe nicht einmal nothdürftig gegen den Einfluss der Kälte geschützt, der Härte des Klimas nicht widerstehen können.

Von gehecheltem Flachs und Hanf waren nur 36 Muster vorhanden und ist im Ganzen dieser Erwerbszweig wenig ausgenützt. Die ausgestellten Muster waren ganz hübsch, besonders der Hanf von der Insel Syros, aus Albanien, aus Smyrna und Amassia und der Flachs aus Ada-Bazar, Provinz Ismith. Der mittlere Preis beträgt für Hanf 6—6½ Piaster, für Flachs 15 Piaster per Oka.

Die Baumwolle war in der letzten Zeit der Gegenstand besonderen Augenmerkes für die Regierung, und wurden im Anfange des Jahres 1863 60,000 Oka amerikanischen Samens im ganzen Lande vertheilt, um die Baumwollencultur in Aufschwung zu bringen. Auf der Ausstellung konnten daher selbstverständlich die Resultate der neubegonnenen Anpflanzungen nicht zur

Anschauung kommen, und waren die Muster aus Gegenden, wo der Baumwollbau, ehedem viel allgemeiner im türkischen Reiche, noch von früher her in Uebung geblieben.

Im Ganzen waren 94 Muster ausgestellt und zwar:

24 Muster aus der Provinz Smyrna,
6 „ „ Seres,
6 „ „ Baluk-Hissar,
4 „ „ Itsch-Ili,
1 „ „ Tripoli,
2 „ „ Ladikieh,
1 „ „ Damascus,
1 „ „ Aleppo,
2 „ „ Mossul,
3 „ „ Adana,
1 „ „ St. Jean d'Acre,
1 „ „ Diarbekir,
1 „ „ Rhodus,
1 „ von den Dardanellen,
1 „ aus Ismith,
1 „ „ Marasch,
7 „ „ Amassia,
1 „ „ Jerusalem,
1 „ „ Koniah,
1 „ „ Salonik,
4 „ „ Philippopel,
1 „ „ Adrianopel,
3 „ „ Drama,
1 „ „ Rodosto,
1 „ „ Magnesia,

1 Muster aus Siwas,
1 „ „ Mardin,
1 „ „ Karassi,
1 „ „ Trikala,
4 „ „ Aegypten,
1 „ „ Beyrut (von indischem Samen),
1 „ von der Insel Plati (von dem Landgute des englischen Gesandten Sir Henry Bulwer),
1 „ „ Kartalimni,
1 „ aus Sofia (von New-Orleans-Samen),
6 „ ohne Bezeichnung der Herkunft.

Die besten Muster waren die ägyptischen, welche auch die best gereinigten waren. Obwohl nicht blendend weiss, hatte diese Baumwolle doch das längste Haar unter allen ausgestellten und zeichnete sich dasselbe durch besondere Feinheit und ziemliche Gleichheit aus. Die macedonischen und kleinasiatischen Muster waren viel weisser, aber auch kürzer und zum Theil sehr schlecht gereinigt. Die Preise waren, wie bei der Seide, bei einigen Mustern ganz unverhältnissmässig hoch gestellt.

Von Aegypten abgesehen, wird die Baumwolle verhältnissmässig am meisten in Macedonien gebaut, wo nach officiellen Berechnungen jährlich bei $2^1/_2$ Millionen Oka erzeugt werden, wovon etwa die Hälfte für den Export bestimmt ist. In dieser Provinz wurden bisher etwa 40,000 Dönüm, d. i. bei 7000 Wiener Joch, zu dieser Culturgattung verwendet, wobei auf ein Dönüm (ungefähr ein Sechstheil Wiener Joch) jährlich gegen 55 Oka Baumwolle gerechnet werden. Den grössten Theil liefern die Districte Zihna und Serres. Der Preis dieses Productes, welcher bis zum Jahre 1858 für die Oka $6^1/_4$, $6^3/_4$ bis $7^1/_2$ Piaster

betrug, hat sich unter dem Einflusse der neuesten Verhältnisse ungemein gehobeu und stieg zuletzt auf 20 Piaster per Oka, etwa 85 Neukreuzer per Wiener Pfund am Erzeugungsorte.

Aus Kleinasien sammelt sich der grösste Theil der zum Export bestimmten Baumwolle im Hafen von Smyrna, aus dem im Jahre 1862 5 Millionen Oka nach Europa gingen; die Provinz Adana liefert bei 800,000 Oka. Der Jahresertrag von Syrien, wo diese Cultur vorzugsweise in den Districten von St. Jean d'Acre, Naplus, Samaria und Aleppo betrieben wird, ist auf mehr als anderthalb Millionen Oka veranschlagt.

Die ganze levantinische Baumwolle, welche übrigens auf der Londoner Ausstellung 1862 mit 3 Medaillen für die Gouverneure von Kawala, Drama und Ladikieh ausgezeichnet wurde, ist (die langstapelige ägyptische nicht mitgerechnet) kurzstapelig und wird von der krautartigen Baumwollpflanze (Gossypium herbaceum) gewonnen.

Ueber den Erfolg der neuesten Versuche mit den von der Regierung vertheilten 60,000 Oka Samen ist natürlich vorläufig im Allgemeinen noch nichts bekannt; nur ist nach einer mir zugegangenen Privatnachricht aus Brussa die dortige Ernte missglückt zu nennen, wogegen ich in allerletzter Zeit vor meiner Abreise in Constantinopel Muster aus Trapezunt zu sehen Gelegenheit hatte, welche mir der amerikanischen Baumwolle, aus deren Samen sie gezogen waren, wenig nachzugeben schienen; aus früheren in Smyrna gemachten Versuchen jedoch hat man erfahren, dass zwar amerikanischer Samen in Kleinasien sehr schönes Product giebt, dass aber zur fortgesetzten Erzielung dieses Resultates alljährlich frischer Samen aus Amerika kommen

müsste, denn die zweite Pflanzengeneration gab zwar sehr viel Samen, aber sehr wenig Baumwolle.

Uebrigens ist in der Baumwollcultur im Oriente seit den Jahren der unheilvollen Krisis ein ungeheurer Aufschwung bemerkbar, nachdem dieser Erwerbszweig während der Blüthezeit des amerikanischen Baumwollhandels, in den letzten drei Decennien, sehr darniedergelegen. Mag die diesfällige Exportbewegung im Smyrnaer Hafen ein Maassstab des Ganzen sein.

In den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts verliessen diesen Hafen jährlich 70—90,000 Ballen; der in den dreissiger Jahren in allgemeine Aufnahme gekommene Bezug der an Güte weit überlegenen amerikanischen Baumwolle drückte den Preis des levantinischen Productes dergestalt, dass man es vortheilhafter fand, diese Erzeugung aufzugeben, Arbeit und Capital anderen agricolen Productionszweigen, insbesondere dem Krappbaue, zuzuwenden, und die Ausfuhr aus Smyrna sank auf jährlich 4—6000 Ballen; als dem riesig erhöhten Bedarfe die amerikanischen und ostindischen Sendungen nicht mehr genügen konnten, stieg wieder die Nachfrage in der Levante und Smyrna exportirte 1860 bereits 15,000 Ballen; immer kärglicher wurde die transatlantische Quelle und aus Smyrna wurden 1861 28,000 und 1862 40,000 Ballen geholt, und man hofft, diese Ziffer auf 100,000 zu erhöhen.

Wie für die Seide die Franzosen, so sind für Baumwolle die Engländer der anregende und thatkräftig eingreifende Pathe und Vormund, und zur möglichst grossartigen Betreibung dieser Angelegenheit besteht in England eine Cotton supply Association mit einem Capitale von £ 500,000; sie will durch Geldhilfe den Baumwollbau unterstützen und bedingt sich dafür das Vorkaufs-

recht. Englischem Einflusse ist es zu verdanken, dass die türkische Regierung mit allen möglichen Mitteln diese Production zu heben sucht, dass sie ausser der erwähnten Samenvertheilung die ihr gehörigen Ländereien diesem Zwecke zur fünfjährigen unentgeltlichen Benutzung überlassen und die Einfuhr von Samen und hieher gehörigen Maschinen von aller Abgabe befreit hat.

Die nächste Zukunft scheint also ohne Zweifel dem Baumwollbau in der Levante glänzend zu werden, und da wird es wohl für die nächsten Nachbarn eine nicht ausser Acht zu lassende Aufgabe sein, die Vortheile aus den günstigen Conjuncturen zu ziehen und die diesmal wohl überflüssigen Vermittler und theuren Umwege zu meiden.

Es wäre namentlich von grossem Vortheile, in den baumwollreichsten Gegenden Etablissements, etwa für Rechnung österreichischer Spinner (was im Wege der Association wohl leicht geschehen könnte), zu errichten, welche die Baumwolle am Erzeugungsorte selbst zu kaufen und dann die Reinigung, Verpackung und Versendung zu besorgen hätten. Die mit dem rohen von der Natur gebotenen Materiale vorzunehmende Arbeit, welche von den Einheimischen nur sehr unvollkommen zu erwarten ist, könnte da unter Anwendung der Vortheile des neuesten Fortschrittes im Grossen, also wohlfeiler und vollkommen, also mit bedeutender Ersparung bei den Transportkosten vorgenommen werden; die Verwendung der eigenen Leute würde die Gefahr der schlechten Interessenwahrung seitens fremder, unbekannter Vermittler (welche im Oriente nicht gering ist) auf ein Minimum reduciren und nebenbei die diesen Vermittlern zu gewährenden Vortheile den Unternehmern selbst lassen. Es würde also ein solches Unternehmen, glaube ich, bei zweckentsprechender Ein-

richtung nicht nur seine Kosten bloss durch die dabei gemachten Ersparungen reichlich decken, sondern auch die nicht zu unterschätzende Sicherheit geben, dass man für sein Geld auch gute Waare bekommt*).

Aber die weitere Zukunft für den jetzt so hoch erhobenen Lückenbüsser, für den türkischen Baumwollpflanzer?

Das amerikanische Elend wird wohl enden, der schwer vermisste Zufluss von jenseits wird wieder flott werden, und dann — je nun: „Der Mohr hat seine Arbeit gethan, der Mohr kann gehen.“

Lässt aber auch der Engländer seinen Noth-Schützling von heute fallen, sobald er ihn nicht mehr braucht, für die österreichischen Spinner bleibt immer die Entwickelung der levantinischen Baumwollencultur von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Wenn man es nicht unterlässt, die jetzige Aufschwung-Periode in weiser Vorsorge für die Zukunft zur Anbahnung directer Bezugswege zu benützen, wird man in späterer Zeit mit grossem Vortheile einen Theil des Bedarfes an Baumwolle, besonders für jene Gespinnste, bei deren Erzeugung kurzes Haar vorzuziehen ist, aus der Levante decken können, deren Produkt, wenn man es nur in geeigneter Weise zu bekommen versteht, vor dem ostindischen Vieles voraus hat.

---

*) Nachdem dies geschrieben war, las ich im Journal de Constantinople eine Correspondenz aus Gallipoli, welche mittheilt, dass daselbst ein Etablissement unter englischer Leitung errichtet wurde, welches die Baumwollreinigung mittelst Dampfmaschinen unternimmt, und dem man eine glänzende Zukunft prophezeit.

VII. Classe.

Gewebe, Manufakturwaaren.

Stoffe von Seide, Baumwolle, Wolle, Leinen, Ziegenhaar (Kattun, Tuch, Filz, türkische Kappen, Shawls).

Obwohl, wie aus den bei Besprechung der vorhergehenden Classe gemachten Mittheilungen über die diesfällige Production ersichtlich ist, die Rohstoffe für die Spinn- und Webeindustrie in Hülle und Fülle vorhanden sind, so haben doch die einschlägigen Erwerbszweige die Stufe der Ausbildung nicht verlassen, auf der sie vor Menschenaltern gestanden, und es hat selbst die Zahl derjenigen, welche darin ihr Brot suchten, sich in hohem Grade verringert, seit die weit vorgeschrittenen europäischen Industrien ihre besseren und billigeren Erzeugnisse auf jenen Markt geworfen und den Arbeitsgewinn durch ihre Concurrenz so sehr herabgedrückt haben, dass er Zeit und Mühe nicht mehr lohnte. Zugleich mit der ausländischen Concurrenz wirkt wohl auch der Umstand, dass das immer intensivere Eindringen europäischen Wesens das steigende Verlangen bei den Eingebornen hervorruft, selbst für so wenig als möglich entfernt von fränkischer Civilisation zu gelten. Natürlich, da eben das genügende Verständniss für die Beurtheilung des Wesens der Civilisation fehlt, klammert man sich nun mit aller Kraft an dasjenige, was zunächst in die Augen fällt, an die äussere Erscheinung, und die überwiegende Mehrzahl glaubt schon völlig auf der Höhe Europas und der Zeit zu stehen, wenn sie fränkische Kleidung trägt. Diese Kleidung eben erfordert aber ganz andere Stoffe als diejenigen sind, welche von Alters her im Lande gemacht wurden und welche den Anforde-

rungen der von den Vorvordern überkommenen Kleidungsweise vollkommen entsprechen. Die betreffenden Producenten aber, welche gewöhnlich dort leben und sterben, wo sie geboren sind, bleiben fern von der Berührung des civilisatorischen Einflusses, sie fühlen nur seinen für ihre Gewerbe verderblichen Hauch, ohne seine Wohlthaten verstehen, ohne seine Geschenke sich nutzbar machen zu können; starr festhaltend an dem Hergebrachten, werden sie durch den sichtbaren, von Tag zu Tag überhand nehmenden Verfall ihres Nahrungszweiges in ihrem Hasse gegen das Fremde und seine unbegriffene Ueberlegenheit bestärkt, und statt in einem zeitgemässeren verwandten Fache die erworbene Geschicklichkeit, die mühsam und empirisch errungenen Kenntnisse fruchtbarer zu verwerthen, ziehen sie es vor, den gewohnten Weg kümmerlich und gewinnlos fortzuschleichen, so gut und so lange es eben geht und, geht es nicht mehr, die Hände grollend in den Schooss zu legen. Sie brechen lieber, ehe sie dem hereinbrausenden Sturme des Fortschrittes sich beugen, der da vor sich niederwirft, was morsch geworden und sich selber überlebt hat.

Die Bestätigung des Gesagten ergiebt sich aus den zur Ausstellung eingesendeten Producten dieser Classe, bei deren Besprechung die Ordnung eingehalten werden soll, welche bei Beurtheilung der Rohstoffe, die zu ihrer Verfertigung dienen, beobachtet wurde*).

Die Seidenstoffe waren in der Ausstellung am zahlreichsten vertreten und suchten durch massenhaftes Auftreten den

---

*) Einige der Webereierzeugnisse erschienen mit Rücksicht auf ihren besonderen Zweck in andere Classen eingereiht, wie Möbelstoffe, Teppiche etc. in die XI. und die Handtücher und Bademäntel aus Brussa in die X. Ihre Besprechung folgt bei den betreffenden Classen.

Jahrhunderte alten Ruhm der orientalischen Seidenweberei zu rechtfertigen. Es waren theils reine Seidengewebe, theils aus Seide und Leinen oder Seide und Baumwolle verfertigte. Ich hebe die vorzüglichsten derselben heraus.

Aus dem Libanon waren eingesendet ungefähr 20 Muster ganzseidene gestreifte Leibbinden in lebhaften Farben, vorzugsweise gelb und roth; ausserdem einige Tabaksbeutel (Tütün-Kessessi) aus Seide und Baumwolle mit Gold gestickt.

Aus Aleppo waren 230 Stück weisse und gelbe grossblumige Ganzseidenstoffe für orientalische Männerkleider ausgestellt; sie kamen alle aus einer einzigen Fabrik eines gewissen Donato und ihre Preise betrugen 250 bis 850 Piaster.

Aus Beyrut waren gestreifte leichtere Seidengewebe mit einzelnen Goldkettenfäden vorhanden; sie rührten von etwa 100 Ausstellern her und trugen Preise von durchschnittlich 900 Piaster das Stück.

Aus Diarbekir hatten etwa 60—80 Aussteller verschiedene gestreifte Seidenstoffe eingesendet, wie solche für „;Jelek“ (ein unseren Westen ähnliches orientalisches Kleidungsstück) gebräuchlich sind.

Auch Amassia hatte einige Stücke dünnen, gazeartigen Seidengewebes eingesendet, wie sie vorzugsweise für Sommer-Unterkleider türkischer Frauen verwendet werden.

Aus Baghdad waren sehr schöne Stoffe vorhanden, wie sie fast ausschliesslich nur dort verfertigt werden. Es sind dies mit Goldfäden broschirte Seidenstoffe, wo die goldenen Arabesken auf meist rothem oder schwarzem Grunde einen bedeutenden Theil der Oberfläche einnehmen.

Brussa hatte gleichfalls eine erkleckliche Anzahl der leichten,

theils ganz-, theils halbseidenen Gewebe ausgestellt, welche das Haupterzeugniss der dortigen Seidenweberei bilden und theils von dichter gewebten Streifen der Länge oder der Quere nach durchzogen, theils aber mit Gold- und Silberfäden oder mit farbiger Seide broschirt sind.

Aus der europäischen Türkei waren vorzugsweise Salonik und Philippopel durch eingesendete Jelekstoffe vertreten.

Obwohl nun diese Seidenstoffe einen angenehmen, freundlichen Anblick gewährten, durch Farbenpracht bestachen, so können sie doch nicht an Reinheit, an Gleichheit der Oberfläche mit den europäischen Erzeugnissen den Vergleich aushalten, die noch überdies den Vortheil des geringeren Preises vor ihnen voraus haben.

Die Höhe der Erzeugung nimmt auch von Jahr zu Jahr ab, jemehr fremdländische Producte Eingang finden und in siegreicher Concurrenz die Nachfrage nach den einheimischen beschränken; andrerseits ist auch hier, wie bereits oben im Allgemeinen angedeutet wurde, zu bemerken, dass die weitgreifende Annahme europäischer Kleidung den Verbrauch an Seidenstoffen und insbesondere an solchen, wie sie im Lande erzeugt werden, bei dem männlichen Theile der Bevölkerung mehr und mehr beschränkt. Einen Maassstab für das Sinken dieser Industrie giebt Brussa, wo vor etwa 50 Jahren bei 1500 Stühle in der Seidenweberei thätig waren, während heute kaum auf deren 40 gearbeitet wird.

Frankreich, England, die Schweiz und zu einem kleinen Theile Italien, sind die Länder, welche vorzugsweise Seidenstoffe einführen, unter denen die schillernden sich der grössten Beliebtheit erfreuen.

Ein weniger schönes Bild, als bei allen Unvollkommenheiten

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

dennoch im Ganzen die Seidenwaaren dem Beschauer darboten, gaben die wollenen Gewebe.

Allerdings hatte die kaiserliche Fabrik Fez-Haneh in Ejub (ein Stadttheil Stambul's am goldnen Horn) eine schöne Ausstellung ihrer Fabrikate veranstaltet, aber es kann eben dieses Etablissement, welches mit dem in Ismit allein im ganzen Reiche wollene Stoffe nach europäischer Art erzeugt, nicht in Betrachtung kommen, wenn es sich um Bestimmung der Stufe handelt, welche die nationale Wollweberei einnimmt.

Die kaiserliche Fabrik erschien durch etwa 300 Muster vertreten und zwar von feineren und gröberen Tüchern, wollenen Decken, türkischen Kappen u. s. w.

Die Tücher waren vorzugsweise dunkelblau (marine-blau), schwarz und krapproth, und von allen ausgestellten Gegenständen konnte, wenigstens soweit dies eine oberflächliche Beurtheilung erlaubte, behauptet werden, dass sie gut gemacht seien; die Preise waren jedoch nicht angegeben, und wäre deren Angabe auch nicht von practischem Werthe gewesen, weil die Fabrikserzeugnisse ohnedem zunächst für die theilweise Deckung des Armeebedarfs bestimmt sind.

Die Fabrik ist Eigenthum des Sultans, steht unter der Direction von Belgiern und bezieht auch ihre Maschinen zum grössten Theile aus Belgien, welches die erste im Jahre 1844 lieferte. Es sind in derselben 200—250 Arbeiter beschäftigt und werden daselbst täglich 13—1500 türkische Kappen (Fez) und jährlich bei 250,000 Ellen Tuch verfertigt.

Ausserdem existirt noch eine kaiserliche Tuchfabrik in Ismit, welche bei 200 Arbeiter beschäftigt und bei 80,000 Ellen grobes Tuch für den Armeebedarf liefert.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Für den Bedarf der Bevölkerung werden die türkischen Kappen, welche übrigens auch ihre Moden in Form und Farbe haben, aus dem Auslande eingeführt und zwar vorzugsweise aus Oesterreich und Frankreich.

Ebenso muss auch der Bedarf an Tuch aus dem Auslande gedeckt werden, und derselbe steigt von Jahr zu Jahr, da der Verbrauch der im Lande erzeugten Wollstoffe nachgerade nur mehr auf die ärmeren Volksclassen beschränkt bleibt und selbst die nationalen Kleider jeder, der es nur immer thun kann, nur mehr aus Tuch anfertigen lässt, soweit es eben für dieselben verwendbar ist. Die beliebtesten Farben sind hierbei dunkelblau, braun in verschiedenen Nüancen, aschgrau, erbsengrün und überhaupt ziemlich auffallende, wenn auch nicht gerade grelle Töne.

Von den nach europäischer Art gemachten Kleidern werden die Röcke und Ueberröcke fast nur schwarz getragen, während für Beinkleider mehr grosse und auffallende Muster, sowie minder bescheidene Farben gesucht sind.

Eines bedeutenden Absatzes nach dem Innern erfreut sich der Thibet, besonders die ordinären Gattungen. Die Stücke enthalten gewöhnlich 28—30 Brabanter Ellen mit der Breite von 40 Inches (engl. Zoll); die verlangten Farben sind ponceau, cramoisi und bleu und es kostet diese Waare $10^1/_2$—11 Pence franco Triest per Brabanter Elle, also etwa 52—55 Kr. pro Wiener Elle. Die feinen Thibete werden an die Kaufleute des Constantinopeler Bazars gegenwärtig zu 15 Piaster die Brabanter oder etwa 1 Fl. 60 Kr. die Wiener Elle verkauft. Sehr beliebt sind auch in neuerer Zeit Alépines (kammwollene Kette und Seiden-Einschuss) in dem Preise von 14—15 Pence per Brabanter

Elle franco Triest, d. h. beiläufig 70 Kr. per Wiener Elle; die Breite dieses Stoffes ist 36 Inches.

Es wäre die Aufmerksamkeit der österreichischen Fabrikation auf diese Stoffe zu richten.

Die eigentlich nationale Erzeugung von Wollstoffen war durch etwa 300 Einsendungen aus den verschiedenen Gegenden vertreten, welche ziemlich wirr durcheinander lagen. Es war aber eine strengere Scheidung der einzelnen Einsendungen auch kaum nothwendig, da in der Fabrikation dieser Stoffe in den verschiedenen Theilen des Reiches fast gar kein Unterschied zu bemerken ist. Sie scheiden sich in zwei Arten, wovon die eine, Aba genannt, ein filzähnlicher Stoff, ganz aus Wolle gemacht ist, während die andere, Schajak genannt, aus meistens hänfener oder leinener grob gezwirnter Kette mit wollenem Einschuss besteht.

Die Erzeugung des Aba wird vorzugsweise in dem europäischen Theile der Türkei betrieben, wo wieder besonders die Provinz Salonik darin hervorragt. Er ist weiss oder farbig, je nach der dazu verwendeten Wolle. Die graue Gattung wird für Militärmäntel verwendet. Es werden aus dem Hafen von Salonik jährlich bei 15,000 Ballen, der Ballen zu 2 Zentner gerechnet, in die anderen Provinzen, vorzüglich auch nach Constantinopel ausgeführt. Der Preis dieses ausserordentlich dauerhaften, wasserdichten Stoffes beträgt 8—14 Piaster per Pik oder etwa 95 Kr. bis 1 Fl. 65 Kr. per Wiener Elle.

Eine hervorragende Specialität bildet aber die Fabrikation der Shawls, welche besonders in Damascus betrieben wird, und deren Product sich durch ihr mühevolles, kunstreiches Gewebe und die wunderbare Haltbarkeit der Farben auszeichnet. Leider

war dieser Fabrikationszweig in der Ausstellung nicht vertreten, und fehlen mir auch sonst nähere Daten darüber.

Flachs und Hanf wird selten rein verwebt und sind auch reine Leinengewebe im Volke nicht beliebt, während Hanfgewebe fast bloss für Segel verwendet wird und selbst da vielfach mit Baumwolle gemischt. Berühmt aber ist Rizah, etwa 10 Meilen östlich von Trapezunt am schwarzen Meere gelegen, durch die dort verfertigten ausserordentlich feinen Leinenbattiste, welche zu hohen Preisen gekauft und zu Unterkleidern, besonders für türkische Frauen, verwendet werden. Das Gespinnst von Flachs und Hanf, beides durchgängig mit der Handspindel verfertigt, wird aber vielfach in grober Zwirnung als Kette für Gewebe mit seidenem, wollenem oder baumwollenem Einschuss verwendet. Die ausgestellten Seilerarbeiten zeigten eine unvollkommene Arbeit und sehr hohe Preise.

So wie die Wollgewebe, zeigten auch die ausgestellten Baumwollzeuge eine geringe Entwicklung der nationalen Industrie dieses Faches.

Die kaiserliche Fabrik Basma-Haneh in Ismit hatte bei 500 verschiedene Muster ihrer Erzeugung in die Ausstellung gesendet. Es waren vorzugsweise gedruckte Kattune für Frauenkleider, farbige Hemdenstoffe, dann Möbelzitz, und auch Wirkwaaren aus Wolle und Baumwolle.

Von dem nationalen Erzeugnisse war wenig zu sehen. Die reinen Baumwollgewebe beschränken sich auf sehr locker gewebte Musseline, welche sich einer grossen Beliebtheit erfreuen, deren Production aber mehr und mehr der englischen Einfuhr das Feld räumt.

Die festeren Gewebe werden nicht bloss aus Baumwolle her-

gestellt, sondern erhalten in der Regel eine hänfene oder leinene Kette. Der Bedarf an Baumwollgarnen wird fast ganz durch englisches Fabrikat gedeckt.

Die Gewebe ausländischer Production kommen zum grössten Theile aus England. Doch nimmt der Absatz von Schweizer Producten, Dank den erfolgreichen Bemühungen der Exportgesellschaft, mehr und mehr zu. In Demi-Coton wetteifert die Schweiz mit sächsischen Fabriken.

Bunt bedruckte und blau oder roth gefärbte Kattune, lockere Musseline und Jaconnets erfreuen sich neben Schirting und Calico, die für Unterkleider, Wäsche etc. dem Linnen weit vorgezogen werden, der grössten Beliebtheit, und wird auch in den eben erwähnten Demi-Cotons bedeutender Absatz erzielt. Die Preise dieser Artikel anzugeben wäre ohne Nutzen, da unter den gegenwärtigen Verhältnissen darauf bezügliche Mittheilungen, wenn heute wahr, morgen schon zur Lüge werden. Als bezeichnend für den Zustand des deutschen Handels im Orient sei hier nur erwähnt, dass die englischen Baumwollwaaren in Constantinopel mit dem Rohstoffe gleichmässig im Preise gestiegen sind, während das deutsche Fabrikat nur eine Steigerung um einige Procente bewerkstelligen konnte.

Es handelt sich für den Absatz solcher Artikel, wie bei allen anderen, natürlich um eingehendes Studium der betreffenden Platzverhältnisse so wie des herrschenden Geschmackes. Die genaue Beachtung des letzteren, die geschickte Benützung der ersteren können im Vereine mit Muth und Ausdauer Grosses hervorbringen.

Der Geschmack des Orientes ist, so weit er gerade bei diesen Artikeln in Betracht kommt, im Allgemeinen durchaus

nicht das, was man bei uns guten Geschmack nennt. Denn lässt sich auch ein richtiger oft bewundernswürdiger Formensinn dem Orientalen keineswegs absprechen, so muss doch anerkannt werden, dass ihm hinwiederum das Gefühl des Schönen in Bezug auf Wahl und Zusammenstellung der Farben nicht in der von uns verstandenen Weise eigen ist. Darin steht der Geschmack noch im Ganzen auf jener Stufe der Rohheit, wie wir sie bei allen uncivilisirten Völkern finden, und die sich vorzugsweise in der Vorliebe für die grellsten Gegensätze ausspricht. Grossblumige Muster, wie sie bei uns allenfalls für Möbelüberzüge oder Vorhänge gebraucht werden, vereinigt mit lebhaft in die Augen fallender Buntheit, werden dem Orientalen, besonders wenn er weniger Gelegenheit hat, durch vielfache Berührung mit Europäern in eine andere Geschmacksrichtung gedrängt zu werden, für seine leichten Unter- oder Hauskleider eine willkommene Gabe sein, wenn auch dem anders gewöhnten Europäer seine Erscheinung den Eindruck des Grotesken macht.

Im Ganzen zeigte die Ausstellung, dass, wie in den meisten Zweigen, wo es sich um unmittelbare Erzeugnisse der menschlichen Arbeit handelt, insbesondere auch in Bezug auf Webewaaren, die heimische Production in keiner Hinsicht gleichen Schritt mit der Entwickelung des Bedarfes gehalten hat, und dass sie fremder Arbeit den Lohn gelassen, den ihr die veränderte Richtung des Verbrauches entzogen. Zu bedauern bleibt nur, dass eben unter denen, welche den Stoff zur Deckung gerade des grossen Bedarfes liefern, diejenigen, welche durch ihre geographische Lage, durch so viele natürliche Vortheile berufen schienen, den grössten Theil dieser Deckung auf sich zu nehmen und dem entsprechend von den gegebenen Verhältnissen den meisten Nutzen

zu haben, eine so untergeordnete Rolle spielen gegenüber von anderen, welche anzustaunen und — in einzelnen Kleinigkeiten nachzuahmen sie nicht müde werden.

VIII. Classe.

Chemie.

Chemische Producte, Harze, Essenzen, Seifen, Firnisse, Stearin, Wachs, Unschlitt und Kerzen davon, Siccativ-Oele, Tinte, Farbwaaren, Medizinen.

Glas- und Thonwaaren.

Die Fabrikation chemischer Producte steht in dem türkischen Reiche auf einer sehr niederen Stufe, und bot auch die Ausstellung nicht nur für diese selbst, sondern für alle in der ersten Abtheilung dieser Classe aufgeführten Gegenstände fast gar keinen Anhaltspunkt zur Beurtheilung der diesfälligen Production. Bemerkbar machte sich am vortheilhaftesten die Ausstellung der Wachshändlerzunft (Bal-Mumdschi) von Constantinopel, welche eine trophäenartig aufgestellte Sammlung von Wachskerzen eingesendet hatte. Es waren Kerzen von den riesigsten Dimensionen und zum Theile sehr schön verziert. Auch hatte der Apotheker Della Sudda in Constantinopel eine interessante, schön geordnete Sammlung von Medicamenten ausgestellt. Uebrigens fallen in diese Classe auch die bereits bei der Besprechung der Forstproducte erwähnten Potaschenmuster aus der Bukowina, und zwar aus den Sudhütten von Straja und Krasna. Was die Production der hierher gehöri-

gen Gegenstände in dem türkischen Reiche betrifft, mögen folgende Andeutungen über die wichtigsten derselben genügen.

Von Harzen spielt im Volke der bereits bei dem Referate über die zweite Classe erwähnte Mastix, vorzugsweise von der Insel Chio, eine grosse Rolle. Ausserdem ist auch Tragant in Kleinasien, Syrien und auf Candia von Bedeutung; die Ausfuhr desselben beträgt bei 120—140,000 Oka im Jahre.

Seife wird in fast allen Gegenden des Reiches fabricirt, vorzugsweise auf der Insel Candia: da sie aber zum grössten Theile im Lande selbst verbraucht wird, lässt sich die Höhe dieser Production nicht angeben. Bekannt ist nur, dass etwa 140,000 bis 150,000 Zentner jährlich aus den Provinzen nach Constantinopel kommen, von wo ungefähr die Hälfte wieder ausgeführt wird.

Wachs ist der Gegenstand eines ziemlich lebhaften Verkehrs, und geht dessen Erzeugung natürlich Hand in Hand mit der Honigproduction. Am geschätztesten ist das Wachs aus der Gegend von Trapezunt, und wird überhaupt dem asiatischen Producte vor dem europäischen der Vorzug gegeben. Es kommen davon jährlich 170—180,000 Oka nach Constantinopel, die zum grösseren Theile wieder ausgeführt werden; hiervon sind etwa zwei Dritttheile asiatischen, das dritte europäischen Ursprungs. Der durchschnittliche Preis beträgt 18—19 Piaster per Oka (80 Kr. per Wiener Pfund).

Talg wird vorzüglich in den nördlichen Provinzen der europäischen Türkei und in den Donaufürstenthümern erzeugt, wo-selbst ein schwunghafter Handel damit getrieben wird. Unschlittkerzen werden namentlich aus Russland eingeführt.

Stearinkerzen bilden den Gegenstand einer bedeuten-

den Einfuhr aus England, Belgien, Frankreich und Oesterreich. Das österreichische Fabrikat, welches früher allein diesen Markt besass, wird von den anderen mehr und mehr verdrängt, zu deren Anbringung nebst anderen Mitteln auch die Etiquetten-Nachahmung verwendet wurde, indem die Umschläge der Paquete genau denen der Apollokerzen nachgebildet sind.

Von vegetabilischen Farbstoffen sind es hauptsächlich zwei, welche aus dem türkischen Reiche in den Handel kommen, nämlich Krapp und Gelbbeeren. Der Krapp (Alizaris) wird in verschiedenen Gegenden der asiatischen Türkei gebaut und zwar vorzugsweise in Aidin, Magnesia, Bergamo, Schumra, Geordes, Iskilip, auf der Insel Cypern, in Karamanien und in Syrien. Der anatolische Krapp sammelt sich zur Ausfuhr in Smyrna und ist mehr geschätzt als der syrische und cyprische. Der Preis des erstgenannten stellt sich auf nahezu 200 Piaster per Zentner, während er bei den anderen Sorten ungefähr 130 Piaster beträgt. (Im Mauthtarife vom Jahre 1862 ist der anatolische mit 197, der andere mit 133.30 Piaster per Kantar beziffert.) Die Höhe der gesammten Erzeugung lässt sich bei dem Umstande, als im Lande selbst ein grosser Verbrauch stattfindet, nicht genau bemessen; doch kann die Ausfuhr aus Smyrna auf jährlich beiläufig 100,000 Zentner angenommen werden.

Gelbbeeren (Dschehri) kommen gleichfalls vorzugsweise aus Klein-Asien. Die besten Sorten sind aus Kaissarieh (Cäsarea), Angora und Tokat; sie zeichnen sich durch Grösse und Gleichmässigkeit aus. Die jährliche Production wird auf 120—140,000 Oka angegeben. Minderer Qualität ist das Product von Iskilip, welches jährlich 85—100,000 Oka beträgt. Ausserdem findet sich noch eine schlechtere Sorte in der Wallachei, bei Krajowa

und sonst zerstreut in Rumelien; man veranschlagt die Höhe dieser Production auf 180 – 200,000 Oka. Der Preis ist nach den Sorten sehr verschieden: erreicht bei der besten gegen 5, bei der zweiten 3 und bei den schlechtesten 1—1½ Piaster per Oka. (Der Tarif von 1862 setzt die Preise mit 4.20, 2.90 und 1.30 Piaster fest.)

Ausser diesen vegetabilischen Farbstoffen findet sich auch noch in der Umgegend von Diarbekir Kermes, welcher aber am Orte selbst und zwar hauptsächlich zum Färben von Saffianen verwendet wird.

Mineralische Farben, deren Erzeugung bereits einen complicirteren chemischen Vorgang voraussetzt, werden aus dem Auslande bezogen, und finden namentlich helle und grelle Farben, welche sehr gerne für Häuser- und Zimmer-Anstrich verwendet werden, guten Absatz.

Hier dürften wohl auch die Gerbstoffe berechtigten Platz finden, in welchen gleichfalls namhafter Umsatz geschieht. Galläpfel sind namentlich im nördlichen Kleinasien und in Syrien zu Hause; der jährliche Ertrag beläuft sich auf 450—500,000 Oka zum mittleren Preise von 300 Piaster per Zentner.

Knoppern finden sich in mehreren Qualitäten; die beste Sorte kommt von der Westküste Kleinasiens, die schlechteste aus Rumelien. Der Ertrag lässt sich nicht bemessen, weil im Lande selbst starker Verbrauch stattfindet, insbesondere auch zur Verfertigung einer gelben Farbe für den Anstrich von Häusern, Schiffen etc. Aus Smyna wurden im Jahre 1857 über 476,000 Zentner ausgeführt; der grösste Theil der Ausfuhr geht nach England, der Preis ist im Tarife von 1862 mit 45 und .51.40 Piaster per Zentner bemessen.

Von medicinischen Stoffen hat vornehmlich das Opium grosse Wichtigkeit für den levantinischen Handel. Es wird erzeugt in Afium-Karahissar (Opium-Schwarzburg) und Umgebung, Geiveh, Amassia und Angora. Die jährliche Production wird auf 300—350,000 Oka angegeben im mittleren Preise von 200 Piaster per Oka.

Endlich sei hier noch des Rosenöls Erwähnung gethan, welches einen hervorragenden Platz unter den türkischen Producten einnimmt. Die Erzeugung desselben ist auf die Umgebungen von Adrianopel und Philippopel beschränkt, hat jedoch seit einiger Zeit bedeutend abgenommen; während sie früher mehr als 500,000 „Metikal“ betrug, erreicht sie heutzutage kaum deren 300,000 (ein Metikal, die bei diesem Artikel einzig gebräuchliche Gewichtseinheit, hat $1^1/_2$ Drachmen, wovon 400 eine Oka ausmachen; es kommen also auf eine Oka genau $266^2/_3$ oder auf ein Wiener Pfund beiläufig 118 Metikal). Der Preis für ein Metikal ist im Tarif von 1862 auf 11.80 Piaster angesetzt.

Thonwaaren ordinärer Qualität werden im ganzen Reiche erzeugt. Besonders aber wird diese Production in Kaleh-Sultanieh (auch Tschannak-Kalessi, zu deutsch Schüsselburg genannt) in Kleinasien, am nördlichen Eingange der Dardanellen, betrieben. Obwohl diese Gegenstände, namentlich Krüge, wovon auch einige Exemplare ausgestellt erschienen, in Bezug auf Material und Glasur zur ordinärsten Gattung gehören, so kann man doch nicht umhin, die Schönheit und Eleganz ihrer Form zu bewundern, welche, wenn auch roh gearbeitet, dennoch in ihren Grundzügen die Tradition der Antike zur Schau trägt. Es muss übrigens bemerkt werden, dass auch die in den anderen Theilen des

Reiches verfertigten Töpferwaaren für den Localverbrauch in Bezug auf gefällige Form vor den bei uns gewohnten irdenen Geschirren weit voraus sind.

Eine Specialität sind die in Rustschuk und Widdin verfertigten feinen Töpferwaaren mit eingelegtem Silberdraht. Es waren davon sehr schöne Proben in der Ausstellung wie Schalen, Krüge u. s. w.

Der Bedarf an Porzellan, Wedgewood, Steingut etc. wird ganz aus dem Auslande gedeckt. Ein grosser Theil der eingeführten Waare hat in den deutschen Fabriken seinen Ursprung; eine wichtige Rolle spielen hierbei die dort üblichen kleinen Kaffeeschalen, Fintschan genannt, an welchen ein massenhafter Verbrauch stattfindet.

Die Erzeugung von Glaswaaren beschränkt sich in der Türkei auf die Verfertigung von Armbändern aus einer ganz primitiven Glasmasse, deren geringer Werth daraus erhellen mag, dass in dem Tarife von 1862 der Preis derselben mit 49.30 Piaster für 1000 Stück angesetzt erscheint*).

Es muss also der ganze Bedarf aus dem Auslande gedeckt werden, und bekanntlich ist der Orient ein bedeutendes Absatzfeld für unsere heimische Glasindustrie; doch bieten ihr jetzt andere und zwar vorzugsweise englische und belgische Fabrikate eine schwer zu bestehende, ja zu einem grossen Theile schon wirklich siegreiche

---

*) Es bestehen zwar 2 Glashütten im türkischen Reiche, wovon eine kaiserliche bei Constantinopel; allein weder sie noch die eine Porzellanfabrik können mit den ausländischen Fabrikaten im Preise nur entfernt concurriren und kommen daher, da sie mehr Versuche und Befriedigung einer Laune, als wirklich industrielle Etablissements sind, hier nicht in Betracht.

Concurrenz, und wenn sie den natürlichen und so lange von ihr beherrschten Markt für die Zukunft erhalten will, so darf sie mannhafte Anstrengungen machen, um die in anderen Ländern gemachten Fortschritte und errungenen Vortheile bei der Fabrikation sich anzueignen und nichts vernachlässigen, was ihr den Käufer, der nun der Auswahl genug hat, entfremden könnte; denn bleibt dieser Käufer einmal aus, so kommt er so leicht nicht wieder*).

IX. Classe.

Leder - Industrie.

Häute und Leder, Saffiane, lackirtes Leder, Pelzwerk. Sattler-, Taschner- und Schuhmacher-Arbeit.

Die Gerberei bildet den Erwerb zahlreicher Familien im türkischen Reiche. Doch wird Sämisch- und Weissgerberei so gut wie gar nicht betrieben und waren daher auch sämmtliche in grosser Anzahl eingesendeten Muster rothgahres oder schmackgahres Leder.

Von Sohlleder waren bei 120 Muster ausgestellt und zwar vorzugsweise aus Trapezunt, Mossul, Amassia, Constantinopel und Tirnowa. Es können diese Leder nicht als tadellos bezeichnet werden, indem die meisten derselben spröde und narbenbrüchig und ein guter Theil nicht völlig gahr war. Es mag der

---

*) Es waren in diese Classe bei der Ausstellung auch die eingesendeten naturwissenschaftlichen Sammlungen eingereiht, allein es schien mir passender, dieselben bei der XIII. Classe zu besprechen.

Fehler davon wohl in der dort üblichen Art zu gerben liegen, welche sich namentlich in Bezug auf die Vorbereitungsarbeiten von den bei uns gebräuchlichen unterscheidet. Es werden nämlich die Häute vor dem Enthaaren mit einer Mischung von Kochsalz, Alaun und Salpeter bestreut oder eingerieben, was sich wohl eher für die Vorbereitung des Weissgerbens als des Rothgerbens eignen würde. Sei es nun, dass die folgende Reinigung nicht sorgfältig genug geschieht, sei es, dass die Haut schon zum Theil weissgahr geworden, ehe ihr der vegetabilische Gerbestoff (zumeist aus Eichenlohe) zugeführt wird, das gewonnene Product besitzt nicht jene Eigenschaften, welche man von gutem Leder verlangt.

Weit besser als das Sohlleder zeigte sich das Schmalleder, wovon mehr als 500 Muster ausgestellt waren und zwar aus Diarbekir, Aleppo, Damascus, Mekka, Smyrna, Sarohan, Kutahia, Siwas, Uskup, Salonik, Philippopoli, Tirhala, Skyros, Rados, Enkareh, Rustschuk, Widdin, Constantinopel und Erzerum.

Besonders zeichneten sich die Saffiane aus, deren Zubereitungsart Europa selbst erst im vorigen Jahrhundert vom Oriente gelernt hat. Glänzend und geschmeidig, boten sie auch eine sehr schöne Färbung und zwar gelb (mit Gelbbeeren), roth (mit Krapp und Kermes) und schwarz (mit Eisenbeize).

In den nördlichen Provinzen der europäischen Türkei ist besonders die Sumach- (Schmack-) Gerberei sehr verbreitet, wobei die Häute zusammengenäht werden und die Schmackbrühe in die so entstehenden Säcke eingefüllt wird, um so die Gerbung zu bewirken.

Ausserdem waren auch 4 Muster Juchten aus Enkareh ausgestellt, welche aber viel zu wünschen übrig liessen.

Uebrigens besteht in Beikos bei Constantinopel eine kaiser-

liche Gerberei mit 180 Arbeitern, welche, mit Benutzung der neuesten Fortschritte eingerichtet, den Armeebedarf zu liefern hat.

Chagrin war in mehreren Mustern vertreten und zwar von allen Farben. Die schönsten waren die grauen aus Constantinopel.

Pergament war in sehr schönen Stücken aus Constantinopel ausgestellt; doch ist die Fabrikation dieses Productes in merkbarem Abnehmen begriffen.

Darmsaiten waren aus Smyrna und Koniah eingesendet worden, wo deren Fabrikation hauptsächlich betrieben wird. Dieselben stehen in jeder Hinsicht weit hinter den europäischen Fabrikaten dieser Art zurück und können wohl nur bei den höchst primitiven Instrumenten in Verwendung kommen, welche bestimmt sind, den orientalischen Völkern die ihren geringen Anforderungen entsprechende musikalische Unterhaltung zu verschaffen.

Pelzwerk war in vielen Mustern und von allen Qualitäten vorhanden. Es findet davon ein starker Verbrauch statt, weil jeder Eingeborne, dessen Mittel es erlauben, das ganze Jahr und den ganzen Tag ein mit Pelz gefüttertes Oberkleid zu tragen gewohnt ist; eine erklärliche Gewohnheit in einem Lande, wo man im Freien raschen Temperaturwechseln und in den sogenannten geschlossenen Räumen beständigem Luftzuge ausgesetzt ist. Es fanden sich daselbst Felle von Bären, Tigern, Luchsen, Schakalen, Füchsen, Mardern, Ottern, Iltissen, Hermelinen und von dem sogenannten äthiopischen Marder; ferner auch Astrachan, Katzenfelle, Schaf- und Angoraziegenfelle.

Es ist hier zu bemerken, dass die orientalischen Kürschner nicht die Felle ganz zu lassen pflegen, sondern dieselben in kleine

Stücke zerschneiden und durch deren Zusammennähen verschiedene, oft ganz abenteuerliche Zeichnungen hervorbringen. Unter den nach europäischer Art hergestellten Pelzwaaren fanden sich auch einige aus Bälgen von Wildenten und Möven.

Schuhwaaren nahmen einen ausgedehnten Platz im Ausstellungsgebäude ein. Es waren alle verschiedenen Beschuhungsarten, welche im Oriente üblich sind, reichlich vertreten. Die Verfertigung europäischer Beschuhung, wie sie für die Armee eingeführt ist, geschieht gegenwärtig zu Constantinopel im Gebäude der Stückgiesserei, wo unter Leitung eines Herrn Bernard Soldaten der verschiedenen Waffengattungen in der Schuhmacherei unterrichtet werden. Sonst aber erzeugt man im Lande selbst vorwiegend nur die landesüblichen Fussbekleidungen, bei welchen die Schuhmacherarbeit eine höchst einfache ist.

Von Sätteln waren ausser Einem europäischen aus Constantinopel nur landesübliche ausgestellt, welche sehr massiv gearbeitet, aber häufig sehr luxuriös verziert sind; unter ihnen sind die von der kaiserlichen Fabrik im Arsenale (Tersaneh) ausgestellten, durch solide Arbeit und etwas gefälligere, dem ungarischen Bocksattel sich hinneigende Form vortheilhaft ausgezeichneten Militärsättel zu erwähnen. Die landesüblichen Sättel bieten dem an den Bau des englischen Sattels gewöhnten Reiter allerlei Schwierigkeiten, da sie ungemein hoch sind und ausserdem noch erst nach Unterlegen dicker Polster auf das Pferd kommen, so dass die Behandlung des Pferdes durch Schenkeldruck, ein Haupttheil unserer Reitkunst, geradezu unmöglich gemacht wird.

Andere Lederarbeiten, wie Zaumzeug, Waffengürtel (Silahlik), Pistolenhalfter etc. erhoben sich mit Ausnahme nur

weniger mit Luxus verzierter und mit Sorgfalt ausgearbeiteter Exemplare kaum über das Niveau schlechter Mittelmässigkeit.

Die Höhe der Production von Leder und Lederarbeiten im türkischen Reiche lässt sich wohl nicht bestimmen, da einerseits dem eigentlichen Landesbedürfnisse genügt wird, anderseits aber auch eben der Verbrauch des Landes die ganze Production so ziemlich aufzehrt. Ausgeführt werden in bedeutenden Quantitäten ausser dem schmackgahren Leder, welches, unmittelbar nicht zu verwenden, namentlich in Oesterreich zur weiteren Verarbeitung vielfach verbraucht wird, nur rohe, getrocknete und eingesalzene Häute, welche am Orte ihrer Bestimmung der weiteren Verarbeitung unterworfen werden. Vorzugsweise werden versendet Häute von Ochsen, Kühen, Büffeln, Schafen, Ziegen, Hasen und zwar in ziemlich gleichem Verhältnisse aus der europäischen wie asiatischen Türkei. Europäisches Leder wird ziemlich wenig eingeführt, da, wie bereits erwähnt, für den einheimischen Verbrauch das im Lande erzeugte Leder sowohl quantitativ als qualitativ genügt, und es bei den nach europäischer Art verfertigten Schuhwaaren zweckmässiger erscheint, sie selbst sogleich fertig hinzuschicken, weil gerade an den Orten, wo sie benöthigt werden, die Arbeitslöhne unverhältnissmässig hoch stehen. Eine Ausnahme in dieser Beziehung machen nur die Donaufürstenthümer, welche, dem eigenen Bedarfe an Ledererzeugung nicht genügend, mächtige Abnehmer österreichischen Leders sind.

Die europäischen Schuhwaaren, wovon allerdings grosse Mengen aus England, Frankreich und Oesterreich eingeführt werden, haben nämlich nur dort Absatz, wo der Zusammenlauf vieler Europäer und dadurch auch grosses Hinneigen der Eingebornen zur Annahme europäischer Gewohnheiten stattfindet.

Bei den ordinären Schuhgattungen muss für den Orient insbesondere darauf Bedacht genommen werden, dass sie mit Leichtigkeit an- und ausgezogen werden können, da bekanntlich die türkische Sitte in vielen Fällen, wie beim Eintritt in die Moschee, in ein Zimmer u. s. w., die im Interesse der Reinlichkeit sehr gerechtfertigte Anforderung stellt, nicht mit derselben Sohle einzutreten, welche soeben den Fuss vor dem Koth der meist sehr schmutzigen Strassen geschützt. Um aber einerseits der europäischen Gewohnheit, auch im Zimmer nur mit völlig bekleidetem Fusse zu erscheinen, gerecht zu werden, ohne andererseits bemüssigt zu sein, eine an sich sehr lobenswerthe heimische Sitte aufzugeben und dadurch vielfach Anstoss zu erregen, hat sich bei den gebildeten und wohlhabenderen Eingebornen die Uebung herausgebildet, sehr feine Stiefletten für das Zimmer zu tragen, welche gegen Verunreinigung ausserhalb desselben durch — meist lackirte — Ueberschuhe geschützt sind.

Nach europäischen Sätteln ist seitens der Franken ziemlich grosse Nachfrage, welcher aber ein sehr geringes Angebot gegenübersteht. Selbst in Constantinopel sind sie nur zu horrenden Preisen und von untergeordneter Qualität, in Städten zweiten Ranges, wie Salonik, Trapezunt etc., gar nicht zu bekommen, so dass in der Regel jeder einzelne Sattel aus Europa und zwar vorzugsweise aus England bezogen wird, was natürlich den Preis ungebührlich erhöht. Bei der anerkannten Güte und verhältnissmässigen Billigkeit der einschlägigen österreichischen Fabrikate könnten diese wohl mit vieler Wahrscheinlichkeit darauf rechnen, glückliche Concurrenz zu machen.

Dasselbe gilt von Taschnerarbeiten, welche schon jetzt grösstentheils aus W'en bezogen werden.

In Pelzen wird bereits ein gutes Geschäft gemacht, an dem Deutschland in hervorragender Weise betheiligt ist, und zwar vorzugsweise an billigem gefärbtem Pelzwerk.

X. Classe.

Kleidungs-, Mode- und Phantasie-Artikel.

Männerwäsche aus allen Stoffen; Frauenwäsche aus allen Stoffen; Tisch-, Toilette- und Badewäsche; mit der Näh- oder Häkelnadel ausgearbeitete oder gestickte Gegenstände; Spitzen, Kunstblumen; Kämme, Bürsten, Putzgegenstände; Stickereien.

Von Kleidungsstücken fielen zunächst die aus der kaiserlichen Fabrik Fez-Haneh hervorgehenden Uniformen für alle Truppengattungen auf. Dieselben sind solid und schön gearbeitet und es lässt sich die leitende europäische Hand nicht verkennen. Von nationalen Kleidern waren ausgestellt Hausröcke (Libadeh oder Arakieh) aus Seiden- oder Halbseidenstoffen, welche, in herrlicher Weise mit Arabesken und verschiedenen Zeichnungen mit bewundernswerther Geduld ausgenäht, bei wohlhabenderen Einheimischen sich grosser Beliebtheit erfreuen. Kaum kunstreicher gearbeitet, wohl aber die genannten an Glanz übertreffend, waren die prächtig mit Gold gestickten Festkleider der Albanesen und die mit Silberborten benähten Tscherkessentrachten, wovon namentlich die ersteren für beide Geschlechter in ziemlicher Anzahl vorhanden waren. Europäische sowie nationale Kleider zum gewöhnlichen Gebrauche waren, mit Ausnahme einiger arabischer Mäntel (Maschlak), auf der Ausstellung nicht vertreten.

Der Bedarf an europäischen Kleidern wächst in rascher Progression; sowie in unseren Landen seit der Entwickelung des regeren Verkehrslebens der Unterschied der Kleidung zwischen Stadt und Dorf mehr und mehr verschwindet und städtische Kleidung den — leider nur zu oft unbegründeten — Stolz des sonntäglich einherschreitenden Bauern bildet, so verschafft sich europäische oder, was heutzutage gleichbedeutend ist, französische Kleidung einerseits wegen ihrer theilweise grösseren Zweckmässigkeit, andererseits wegen des immer mächtigeren europäischen Einflusses überhaupt täglich mehr Eingang.

Für Kleidungsstücke aber weit mehr noch als für Schuhwaaren müssten Hauptstapelplätze die Orte grossen europäischen Zusammenflusses, also die wichtigsten Häfen, sein und zwar theils weil der inländische Handwerker wegen des grösseren, diesfalls eintretenden principiellen Unterschiedes zwischen Heim und Auswärts viel grössere Schwierigkeiten bei der nachahmenden Verfertigung europäischer Kleider findet, theils weil die Production der hierzu nöthigen Stoffe, im Gegensatz zur namhaften Ledererzeugung, dortlands gänzlich fehlt. Da nun gerade an den genannten Orten, wie dies bereits eben bei Besprechung der Schuhwaaren hervorgehoben wurde, der Lohn für brauchbare Hilfsarbeiter eine Höhe erreicht, welche die Benutzung dieser Arbeiter auf die Fälle der stricten Nothwendigkeit beschränken heisst, so ist es viel vortheilhafter, die fertigen Kleider zu importiren; ja, mir sind in Constantinopel Schneider bekannt geworden, welche, wo es die Zeit erlaubt, selbst bei bestellten Arbeiten die Anfertigung nach dem genommenen Maasse in Wien oder Pest besorgen lassen.

Da es übrigens die Orientalen bei den Kleidern mit dem

guten Passen nicht so genau nehmen und von dem, was man Eleganz nennt, eigentlich gar keinen Begriff haben, so ist bei den hinzuschickenden Kleidern vorzüglich auf Wohlfeilheit und Bequemlichkeit, insbesondere aber bei Beinkleidern darauf zu sehen, dass sie genügend weit sind, um bei der Gewohnheit des Sitzens mit kreuzweise untergeschlagenen Füssen, welche der europäischen Mode durchaus nicht geopfert werden will, nicht hindernd zu sein. Es mag hier nur die Bemerkung noch Platz finden, dass die Orientalen — und es scheint mir dies nur ein Beweis richtigen Formensinns — bei aller Hinneigung zu westländischer Kleidungsweise, doch unsern unausweichlichen Frack von vornherein zurückgewiesen haben; statt desselben wird dort ein anschliessender, bis nahe an die Kniee reichender schwarzer Leibrock mit stehendem Kragen und einer Reihe ziemlich dicht stehender Knöpfe getragen.

Von W ä s c h e war ausser den aus sammtartigem Baumwollstoffe gemachten Bademänteln und Handtüchern wenig zu sehen. Die Fabrikation derselben wird hauptsächlich in Brussa betrieben, woselbst etwa 150 Werkstätten damit beschäftigt sind. Es wird englisches Baumwollgarn dazu verwendet und die ziemlich langen, unaufgeschnittenen Maschen, welche die Eigenthümlichkeit dieses Stoffes bilden, werden mittelst Polkette und Nadel hervorgebracht. Ausserdem wären noch zu erwähnen einige Hemden aus sehr feinem, gazeartigem Stoffe, theils Leinen mit Seide, theils Baumwolle mit Seide, wie solche vorzüglich von Albanesen und Griechen getragen werden.

Wie aber bei den Kleidern erwähnt wurde, so ist es auch hier vortheilhaft, fertige Wäsche einzuführen, wobei nur zu bemerken kommt, dass hierzu baumwollene Zeuge der Leinwand bedeutend vorgezogen werden, und zwar theils wegen der grösseren

Billigkeit, theils wegen der Vortheile, welche diese Stoffe in dem heissen Klima durch leichteres Aufsaugen der Ausdünstung darbieten. Der Bedarf an europäischer Wäsche steigt natürlich im gleichen Verhältnisse mit dem an europäischer Kleidung.

Stickereien waren in mannigfaltigster Anwendung vertreten und zwar für Kissen, Teppiche, Kleider, Pantoffeln etc. Es ist das Sticken eine im Orient viel verbreitete Kunstfertigkeit und eine Beschäftigung, welche auch häufig von türkischen Frauen ausgeübt wird. Die schönsten Arbeiten dieser Art waren von der Stickerzunft (Ischlemedschi-Esnaf) in Constantinopel ausgestellt.

Kunstblumen zeigten sich nur in wenigen schüchternen Versuchen, bei welchen es mehr auf Spielerei als sonst etwas abgesehen schien. Ein bedeutender Absatz dieser Waare wäre auch vorläufig wenigstens nicht zu erwarten, da der Verbrauch ausschliesslich auf wirklich europäische Kreise beschränkt bleibt: eine Ausnahme machen die Donaufürstenthümer, wo ohnehin schon unsere Erzeugnisse Eingang in grösserem Maasse gefunden haben. Von sonstigen Putzgegenständen war in der Ausstellung nichts zu bemerken und ist auch ihre Erzeugung eine sehr beschränkte, indem der ziemlich mässige Bedarf mit fertiger Waare aus Europa gedeckt wird.

Toilette-Gegenstände, wie Kämme, Bürsten etc. werden zum weit überwiegenden Theile eingeführt. Es werden davon im Lande selbst überhaupt nur Kämme verfertigt, es geschieht dies aber in so primitiver, zeitraubender Weise, dass das einheimische Fabrikat der fremdländischen Concurrenz, wo diese in die Schranken tritt, in keiner Weise die Spitze bieten kann.

XI. Classe.

Industriezweige, welche die Möblirung und Decorirung betreffen.

Einrichtungs- und Ausschmückungsgegenstände aus Steinmateriale, Marmor, Alabaster, Granit, Porphyr etc.

Einrichtungsstücke aus Metall; Betten, Käfige, Sessel aus Eisen, Kunsttischlerei; Möbeln zum gewöhnlichen Gebrauch.

Möbeln aus kostbarem Holze, Elfenbein, Perlmutter etc.

Möbeln aus Rohr, Stroh, Hausgeräthschaften, Tapezierarbeiten, Bettzeug und Möbelstoffe, Teppiche, Tabaksdosen, Pfeifen, Fächer, musikalische Instrumente, Bildhauerarbeiten in Stein und Holz, Decorationsmalerei.

Von eigentlichen Möbeln war in dem Ausstellungsgebäude wenig zu sehen, da der Bedarf des Volkes sich auf Matratzen, Teppiche und hölzerne Kisten für Kleider beschränkt und die europäischen Möbeln zum grössten Theile fertig eingeführt werden. Es waren daher in diesem Fache nur einige Kunstarbeiten von grösserem oder geringerem Werthe vorhanden, welche aber auf allgemeineres Interesse keinen Anspruch machen können. Dahin gehören eine Menge eingelegter Tischchen, Cassetten u. s. w., Arbeiten, in denen die geduldvollen Kunsthandwerker des osmanischen Stammes excelliren. Im Annex war ein grosser Waffenschrank mit Bildhauerarbeit und getriebenen Silberornamenten aus Constantinopel ausgestellt, dessen hervorragendste Eigenschaft jedoch ein übermässig hoher Preis von 80,000 Piaster war; sonst war türkischerseits nichts von Bedeutung vorhanden. Englische Häuser hatten eiserne Haus- und Gartenmöbel ausgestellt, womit ein gutes Geschäft gemacht wurde.

Die Franken und jene Eingebornen, welche auch in der Möblirung europäische Gewohnheiten annehmen, beziehen ihre Möbeln zum grössten Theile direct oder indirect aus dem Auslande und liefert hierzu Frankreich das grösste Contingent. Oesterreichische, namentlich Wiener Möbeln finden wenig Eingang und beklagen sich die Möbelhändler in Bezug auf dieselben über hohen Preis, wenig solide Arbeit und schlechte Verpackung.

Möbelstoffe werden wohl auch vornämlich aus Europa eingeführt und zwar besonders grossgeblumter Zitz, womit ich die Divane fast durchgängig überzogen fand, wobei es wohl auch vorkam, dass des Hausherren Kleid und der Ueberzug seines Divans von demselben Muster waren. Doch waren auch im Lande fabrizirte Stoffe ausgestellt. Zunächst waren an 60 Muster aus der kaiserlichen Druckfabrik (Basma-Haneh) eingesendet; dann bemerkte man Polsterüberzüge aus Baumwollgewebe mit Goldfäden aus dem Libanon, seidene Ueberzugstoffe aus Brussa, Seiden- und Goldgewebe aus Damascus, sowie Seidenmöbelstoffe aus Constantinopel; letztere waren sehr schön, aber ohne Preisangabe.

Bettzeug spielt bei den Orientalen, dem Sitz und Lager Ein Ding sind, eine sehr untergeordnete Rolle und besteht eigentlich nur in Kissen und Decke, welche ihm beim Schlafen dienen. Die Verfertigung von Decken nährt jedoch eine grosse Anzahl Menschen, welche, da die Arbeit hauptsächlich im Ausnähen besteht und daher sehr viel Geduld erfordert, grösstentheils Türken sind. In der Ausstellung waren solche Decken aus Damascus, Brussa und Constantinopel vorhanden, sowie auch wollene Decken aus der kaiserlichen Fabrik Fez-Haneh in Constantinopel.

Die wenigen ausgestellten Bildhauerei-Arbeiten waren höchst unbedeutend. Zwei Brunnen aus übrigens sehr schönem Marmor von der Insel Marmara liessen sehr Vieles, die anderen Versuche auf diesem Gebiete aber Alles zu wünschen übrig.

Tabakspfeifen sind in einer für den Ort der Ausstellung höchst bezeichnenden Weise den Einrichtungsstücken beigezählt. Auch war ihnen eine besondere Sorgfalt bezüglich der Art und Weise des Ausstellens zu Theil geworden, indem sie, wie die Silber- und Goldarbeiten, in einem schönen, tempelartigen Glaskasten geschmackvoll zusammengestellt erschienen. Die Verfertigung der bekannten rothen Pfeifenköpfe beschäftigt einen erheblichen Theil der Bevölkerung und wird auch in Constantinopel in grossem Maassstabe betrieben. Die Preise sind sehr billig und stellen sich für gewöhnliche Köpfe auf 5—20 Para ($1^1/_4$—5 Xr.), je nach der Grösse, und mit Vergoldung auf 2—3 Piaster (20—30 Xr.); in den aus freier Hand eingezeichneten Ornamenten und in den Zeichnungen der Vergoldung zeigt sich der angeborne Geschmack und Formensinn der Orientalen in äusserst vortheilhafter Weise.

Eine besondere Art bilden die Pfeifenköpfe aus Rustschuk und Widdin, welche, grösstentheils schwarz, zum Theil aber auch roth, wie alle feinen Thonwaaren aus jenen Orten, mit Silberdraht in höchst kunstreicher und formschöner Weise eingelegt sind. Aus Trapezunt waren einige Exemplare der sogenannten Platana-Pfeifen ausgestellt, welche aus schwarz gebeiztem Holze geschnitten und gleichfalls sehr geschmackvoll mit Silber eingelegt sind; ebenso war auch ein in einzelne Theile zerlegbares Rauchgeräthe, welches, je nach Zusammensetzung dieser Theile, als

gewöhnliche Pfeife oder als Wasserpfeife (Nargileh) dienen konnte; der Preis dieses wirklich schön gearbeiteten Stückes war 4000 Piaster.

Pfeifenrohre (Tschibuk) waren in demselben Glaskasten in schönster Auswahl vorhanden und zwar aus Jasmin-, Weichsel-, Kirschen- und Citronenholz, und sehr schöne mit Seide, Goldfäden oder Strohgeflecht überzogene aus Siwas, Aleppo und Damascus.

Nargilehschläuche waren vorzugsweise aus Damascus sehr schön. Dieselben bestehen aus einer mit Leder überklebten Drahtspirale, welches Leder selbst wieder von einer zweiten Spirale feineren Drahtes festgehalten wird; sie sind oft bis 6 Ellen lang und stellt sich der Preis auf etwa 5—8 Piaster für die Länge einer Elle.

Mundstücke (Takim) aus Bernstein waren in grosser Menge und zu den verschiedensten Preisen ausgestellt, grösstentheils aus Constantinopel. Es wird darin, sowohl was den Bernstein, als was die Fassung (mit Gold, Diamanten und anderen Edelsteinen) betrifft, sehr grosser Luxus getrieben; übrigens datirt die Verwendung des Bernsteins zu diesem Zweck von noch nicht so langer Zeit und es war erst die Idee eines Deutschen, welche im Anfange dieses Jahrhunderts die Ersetzung des bis dahin gebräuchlichen Achats durch den Bernstein anbahnte.

In musikalischen Instrumenten war die nationale Erzeugung nur durch 5 oder 6 Stockflöten (Schah-Nei) vertreten, welche namentlich von einigen Derwischsecten für die instrumentale Begleitung ihrer Gesänge bei religiösen Functionen verwendet werden.

Von Instrumenten europäischer Art fand sich ein Streich-

quartett von Chateau-Reynaud, Geigenmacher in Constantinopel, und, eigentlich unberechtigter Weise, weil nicht im Lande verfertigt, Blasinstrumente von G. Pellitti in Mailand; seine Instrumente wurden zur Ausstellung zugelassen, weil er bereits seit geraumer Zeit den Bedarf für die ottomanischen Militärmusikbanden liefert. Die erwähnten Streichinstrumente sowohl, als auch die Pellitti'sche Sammlung waren sorgfältig in Glaskästen verschlossen und entzogen sich daher der Beurtheilung. Anders die Claviere, vier an der Zahl, welche nicht nur der Benutzung, oft Misshandlung des Publikums offenstanden, sondern auch zu gewissen Stunden von eigens dazu bestellten Spielern zur Anhörung gebracht wurden. Zuerst kommt hiervon zu erwähnen ein aufrecht stehender Flügel von Luigi Gambara in Constantinopel. Das Eigenthümliche dieses Instrumentes bestand darin, dass es zwei Besaitungen mit zwei Hammerreihen hatte, zu beiden Seiten des doppelten Resonanzbodens. Durch den Druck auf die Taste wurden zwei Hämmer in Bewegung gesetzt, welche, einer nach vorn, der andere nach rückwärts, die beiden entsprechenden Saitensysteme zum Tönen brachten. Die Ausführung dieser Idee kann wohl nur eine Andeutung derselben genannt werden, denn im vorliegenden Falle kann sie für praktische Benutzung schon wegen der ausserordentlich schweren Spielart als geeignet nicht erklärt werden. Das Erstaunlichste bei dem Ganzen blieb auf jeden Fall der Preis, der auf nicht weniger als 150,000 Piaster (15,000 Fl.) angesetzt war. Die andern drei Exemplare waren Pianinos und zwar ein französisches und zwei in Constantinopel verfertigte von Commendinger & Balatti. Doch waren alle drei von höchst untergeordnetem Range und glänzten nur durch äussere Ausstattung.

Was den Bedarf an europäischen Musikinstrumenten betrifft, so ist derselbe natürlich ein verhältnissmässig sehr geringer; Blasinstrumente für die Militärmusik werden aus Mailand bezogen und wird das italienische Fabrikat insolange den Vorzug behalten, als der Einfluss auf das Musikwesen in den Händen von Italienern ist — und das wird wohl noch geraume Zeit der Fall sein. Ganz klein ist die Nachfrage nach Streichinstrumenten.

Am beliebtesten ist das dem Dilettantismus auf jeder Stufe bereitwillig entgegenkommende Clavier, und zwar mit Rücksicht auf leichteren Transport und Raumersparniss in der Pianinoform — welche auch der dort üblichen musikalischen Ausbildung vollkommen genügt*).

Kleine Harmonikas, deren Fabrikation einen schönen Platz in der österreichischen Industrie einnimmt, könnten sich wohl bei gut angepacktem Vertriebe Eingang verschaffen und ich glaube, wenn einmal angenommen, würden sie einen sehr guten Absatz finden; doch wäre hierzu unbedingt nothwendig, ihre Stimmung dem vorwiegend melancholischen Charakter der orientalischen Nationalmusik anzupassen, deren Melodien sich gern in hohen Lagen und fast durchgängig in halben Tönen und weichen Intervallen bewegen.

Die hierher gehörigen ausgestellten Drechslerwaaren zeigen eine sehr niedere Stufe. Und in der That gehört eine

---

*) Auf Seite 434 des österreichischen Berichtes über die Londoner Ausstellung ist von einem in zwei Stücke zerlegbaren und zur Verladung auf Lastthieren geeigneten Cottage-Claviere die Rede. Solche Instrumente könnten jedenfalls auch im Oriente eine Zukunft haben, wo selbst auf Haupthandelsstrassen nur der Transport auf dem Rücken von Thieren denkbar ist.

Drehbank zu den Seltenheiten, während von den eingebornen Drechslern die nothwendige Drehung noch immer mittelst des Drehbogens hervorgebracht wird, was der Förderung der Arbeit in keiner Weise günstig sein kann.

Die Teppiche nahmen unter den ausgestellten Gegenständen wenn nicht den ersten, so doch einen der hervorragendsten Plätze ein und sie halfen ein redlich Theil mit, dem Ganzen der Ausstellung jenen freundlichen, bestechenden Ausdruck zu verleihen, der jedem Eintretenden angenehm auffiel. Sie waren, etwa 220 an der Zahl, rings an den Wänden, Vorsprüngen und Strebepfeilern in geschmackvoller Anordnung aufgehangen, ja sogar theilweise als Vorhänge verwendet. Die europäische Türkei hatte hierzu geliefert:

Aus dem Bezirke von Rustschuk sehr schöne Teppiche kleiner Dimension, etwa zwei Ellen lang und eine Elle breit, in der gewöhnlichen Grösse der bei Mohammedanern gebräuchlichen Gebet-Teppiche (Sidschadeh); der mittlere Preis war 200 Piaster.

Aus dem Bezirke von Tirnowa gestreifte Teppiche in 5 Farben, gelb, roth, grün, schwarz und blau. Sie waren grösser, als die von Rustschuk und hatten den mittleren Preis von 350 Piaster.

Aus Nisch (Nissa) grosse Teppiche mit verschiedenfarbigen Mustern auf rothem Grunde im mittleren Preise von 900 Piaster.

Aus Bosna zahlreiche Teppiche verschiedener Grössen, von weniger schöner Qualität, im mittleren Preise von 200 Piaster für die grösste Gattung.

Aus Salonik Teppiche zu 30—40 Quadrat-Pik (1 Pik = $^5/_6$ Wiener Elle) in 3 Farben, roth und orange auf blauem Grunde, zu Preisen von 750—1300 Piaster.

Die besseren Sorten der in der europäischen Türkei erzeugten Teppiche sind auf beiden Seiten gleich, mit einfachen, unserem Geschmacke nicht entsprechenden Mustern. Die Verfertigung derselben ist sehr mühsam und erfordert viele Zeit; in die auf einem höchst primitiven Basse-lisse-Stuhl aufgespannte starke, meistens hänfene Kette wird der kammwollene Einschuss in der bei den Gobelins gebräuchlichen Weise verwebt, wobei die einzelnen Kettenfäden mit den Fingern gehoben und das Muster ohne irgendwelche Vorlage aus dem Kopfe gebildet wird — es sind also diese Teppiche ihrem Wesen nach eigentlich Gobelins. Der Haupterzeugungsort für dieselben ist Scharköi in Bulgarien.

Von der asiatischen Türkei waren aus folgenden Bezirken Muster ausgestellt:

Aus Uschak im Ejalet Hudawendigiar Teppiche von verschiedenen Grössen, vom Gebetteppich bis zu Zimmerteppichen von 30—55 Quadrat-Pik. Sie sind theils gestreift, theils mit anderen Mustern; der Preis für Gebetteppiche war mit 180 Piastern und für die grossen im Durchschnitt mit 2200 Piastern angesetzt, doch kosteten einige Exemplare auch bei 4000 Piaster.

Aus Sarohan und Muntescha im Ejalet Aidin grösstentheils Gebetteppiche in der Grösse von 4 — 5 Quadrat-Pik, in lebhaften Farben, mit geschmackvollen Mustern und zum mittlern Preise von 340 Piaster.

Aus Koniah und Nigdeh im Ejalet Karaman zwei Teppiche in der Grösse von etwa 40 Quadrat-Pik, beide sehr schön, zu dem verhältnissmässig billigen Preise von 750 Piastern.

Aus Siwas gestreifte Teppiche in sieben Farben: roth, gelb, blau, schwarz, grün, weiss und orange; sie sind von mittlerer Grösse und im Durchschnittspreise von 150 Piastern.

Aus Damascus gestreifte Teppiche in sechs Farben: weiss, violett, schwarz, grün, roth und gelb; sie sind von mittlerer Grösse und kosten 3—400 Piaster.

Die asiatischen Teppiche, wenigstens die wichtigsten derselben, sind sammetartig und ist ihre Herstellung noch viel mühsamer und zeitraubender als die der oben besprochenen aus der europäischen Türkei. Die Kette des Handgewebes ist aus gezwirntem Kammwollgarn, der Einschuss aus Hanf- oder Leinenzwirn; der Flor ist ebenfalls aus Kammwolle, aber seine Erzeugung ist dasjenige, was Mühe und Zeit in so hohem Grade in Anspruch nimmt, da jede Masche einzeln an den Kettenfaden geknüpft werden muss. Die schönsten Teppiche dieser Art kommen aus Uschak, etwa fünf Tagereisen von Smyrna, und sind unter dem Namen Smyrna-Teppiche bekannt. Ihre Hauptvorzüge bestehen in ihrer Unverwüstlichkeit, sowohl was den Stoff als was die Farben anbelangt.

Doch gaben unter den ausgestellten Mustern diejenigen von Koniah und Nigdeh denen von Uschak nichts nach und hatten sogar den Vortheil des billigeren Preises voraus; von practischem Werth ist freilich für den auswärtigen Käufer dieser Vortheil nicht, weil er durch die erhöhten Transportkosten reichlich aufgewogen wird. Nach den ausgestellten Mustern zu urtheilen, kommt die Quadrat-Elle der besten Teppiche von Uschak am Erzeugungsorte auf beiläufig 8 Gulden.

Die Productionshöhe der Teppichindustrie lässt sich bei dem Umstande, als der grösste Theil des Erzeugnisses für den Verbrauch im Lande selbst bleibt, nicht einmal annähernd bestimmen; eine Ausnahme hiervon macht nur Uschak, welches den überwiegenden Theil seiner Fabrikate über Smyrna ausführt,

welchen Hafen im Jahre 1857 nahe an 1100 Ballen dieser Waare im beiläufigen Werthe von 573,000 Gulden verliessen.

XII. Classe.

Marine und Kriegskunst. Bürgerliche Baukunst.

Kriegs-Marine-Baukunst, Zeichnungen und Modelle; Kriegs-Baukunst, Modelle und Plane von Befestigungen, Kriegs-Materiale, Modelle der Feuerwerkskunst; bürgerliche Baukunst, Modelle.

Ueber diese Classe lässt sich sehr wenig sagen; ausser einigen Karten und Relief-Planen aus der Militärschule in Kumbar-Haneh, welche übrigens zum Theile sehr schön gearbeitet waren, sah man noch das Modell der ersten Brücke über das goldene Horn (von Galata nach Stambul) und Modelle des Ausstellungsgebäudes und des englischen Gesandtschafts-Hôtels. —

Was das Kriegswesen überhaupt betrifft, so ist man wohl im Allgemeinen bestrebt, Europa und vorzugsweise Frankreich nachzuahmen, aber man bringt es darin nur zum oberflächlichsten Schein, der kaum Denjenigen täuscht, der das Vorbild nie gesehen. Riesige Kasernen auf allen Höhen in und um Constantinopel, aber kaum die Hälfte benützt und die anderen, zum Theile gar nicht ausgebaut, dem Verfalle überlassen; häufig Uniformen, welche, auf Grund europäischer Anschauungen ausgedacht und ausgeführt, mit den Gewohnheiten und der Lebensweise der orientalischen Völker in directem Widerspruche stehen und daher, wo sie denselben angepasst werden müssen, wie Alles, was zwei entgegengesetzten Zwecken zugleich dienen soll, oft

geradezu zu Lächerlichkeiten führen, und dazu Soldaten, welche weder selbst eine Ahnung von dem haben, was man bei uns als „Haltung“ verlangt, noch auch wirklich mit Rücksicht auf die religiösen und gewohnheitlichen Gebräuche ihres Volkes ihr Benehmen in Einklang mit der europäischen Uniform bringen könnten*).

Ist dies schon in der Hauptstadt auffällig, wo doch das unmittelbare Einwirken derer, die auf das Europäisiren der Truppen mit Verläugnung des Hergebrachten so viel Werth legen zu müssen glauben, im Stande ist, wenigstens äusserlich auch eine einigermaassen europäische Haltung der Truppen hervorzubringen, so versteht es sich wohl von selbst, dass im Innern des Landes, wo die Führer selbst ihrem zum Theile sehr gerechten Widerwillen gegen Franken und Fränkisches einen Zwang aufzulegen nicht gebunden sind, die angedeuteten Widersprüche noch viel greller zur Anschauung kommen und sich in den wunderlichsten Verbindungen europäischer und orientalischer Kleidungen aussprechen. Es kann dies um so leichter geschehen, als einerseits namhafte Soldrückstände die möglichste Milde bei Einführung verhasster Neuerungen mit sehr nachdrücklichen Gründen bevorworten und

---

*) Es ist natürlich, dass aus diesen Verhältnissen Sonderbarkeiten entstehen, welche bei den herrschenden Gewohnheiten und der naiven, aber, wie mir scheint, glücklichen Einfachheit der Anschauungen jener Völker dort nicht im mindesten als solche bemerkt werden, aber auf den Europäer, der mit dem Anblicke der Uniform ganz andere Voraussetzungen zu verknüpfen gewohnt ist, oft genug einen komischen Eindruck machen. Man denke sich nur einen Offizier, der, vielleicht mit wohlverdienten Ehrenzeichen geschmückt, eine eben auf dem Markte gekaufte Gans (wie ich das selbst gesehen habe) mit dem Säbel vor sich hertreibt, oder einen Soldaten mit Sack und Pack, der zum Rapporte die Stiefel auszieht!

andrerseits die unter den gegenwärtigen Verhältnissen des Reiches nur zu sehr zu beachtenden ökonomischen Rücksichten es wohl vortheilhafter erscheinen lassen, wenn Tausende zwar nicht vorschriftsmässige, aber dafür von ihnen selbst gekaufte Kleider tragen, als wenn die kostspieligen Uniformen von der Regierung gezahlt werden müssen.

Die türkische Armee ist nun einmal nicht dazu geschaffen, nach europäischem Systeme eingerichtet zu werden; möge man sie immerhin mit europäischen Aeusserlichkeiten ausstatten, der europäische Geist wird dem Gros derselben weder durch vierstöckige Kasernen, noch durch französische Uniformen, noch durch ein paar Militärschulen verliehen werden können — womit übrigens gar nicht behauptet werden will, noch Angesichts zahlreicher historischer Thatsachen behauptet werden kann, dass nicht eben diese Armee in ihrer Art eine vorzügliche sein könne; aber eben nur in ihrer Art, und da dürfte das Aufdringen des europäischen Wesens, das ihr nothwendig als Zwangsjacke erscheinen muss, ihren Vorzügen eher hinderlich als förderlich sein.

Nach dem Vorangelassenen dürfte es sich wohl von selbst ergeben, dass auch die Kriegs-Ingenieurkunst zum Theil sehr urzuständlich, zum Theil eine matte Nachbildung der europäischen sein müsse. Und wirklich ist auch von ihr, wie von den meisten sogenannten Civilisationserscheinungen im Oriente zu behaupten, dass sie die Nachtheile des Alten mit denen des Neuen in sinnreichster Weise zu vereinigen weiss: mit fabelhaften, zum Vortheile der Unternehmer und Vermittler möglichst in die Höhe geschraubten Summen werden Machwerke geliefert, welche an schleuderischer, unsolider Arbeit und grösstentheils auch an Unzweckmässigkeit für Benützung im Sinne der occidentalischen

Neuzeit mit den primitivsten Herstellungen aus der angeblich vergangenen Periode der osmanischen Unbildung wetteifern.

In der Schiffsbaukunst steht die Bevölkerung auf derselben Stufe, auf welcher sie wahrscheinlich schon vor Jahrhunderten gestanden ist und hat sich von den Fortschritten Europas nichts zu eigen gemacht. Die Dampfschiffe, welche für die Gesellschaften oder für die Regierung benöthigt werden, sind englisches Product. Doch befasst man sich jetzt im Marinearsenal mit dem Baue von Kriegsschiffen nach englischem Muster*).

Eine Specialität des Constantinopeler Hafens sind die ausserordentlich zierlichen und schnellfahrenden „Kaik". Leicht und elegant gebaut, etwa zehnmal so lang als breit, durchschneiden sie das Wasser mit kaum merklichem Schaukeln und werden von ihren Führern (Kaikdschi) mit bewundernswerther Geschicklichkeit durch die zahlreichen und stellenweise sehr starken Strömungen des Bosporus geleitet.

Die bürgerliche Baukunst im türkischen Reiche ist völlig in der Kindheit und sie hat auch keinen Grund, nach einem Aufschwung zu streben, so lange der Orientale an Wohnungen so geringe Anforderungen stellt, wie bis nun.

Das ganze Kunstgeräthe eines türkischen Baumeisters besteht in einem Maassstabe; ohne gezeichneten Plan wird zuerst

---

*) Ich kann nicht umhin, hier auf einen ganz ausgezeichneten Vortrag des Hrn. Obersten Paradis, gehalten im n.-ö. Gewerbverein und abgedruckt im 2. Hefte 1864 der Zeitschrift dieses Vereins, hinzuweisen; der Herr Verfasser eröffnet darin mit überwältigender Logik eine prachtvolle Perspective für unsere Eisen-Industrie in der Entwickelung des Baues eiserner Seeschiffe auf unseren Werften und stellt auch mit vollem Rechte in Aussicht, dass sich in der Levante für diesen Artikel ein gewinnreicher Markt eröffnen würde.

aus Balken das Gerippe des Hauses zusammengezimmert, dann eingedeckt und zum Schlusse werden durch angenagelte Bretter die Wände gebildet. Das Ganze wird dann blau oder gelb oder roth oder sonst mit einer möglichst grellen Farbe, allenfalls mit Abwechslung, angestrichen und das Haus ist fertig. Wie sich in einem solchen Hause wohnt, leuchtet unschwer ein, und dass bei einer ausbrechenden Feuersbrunst gewöhnlich alle zusammenhängenden Häuser mit einander niederbrennen, ergibt sich als natürliche Folge. In Constantinopel finden sich ausser einigen Regierungsgebäuden in Stambul Steinhäuser fast nur in Galata und Pera. Die in Galata stammen aus den Zeiten der Genuesischen Ansiedelungen und sind im mittelalterlichen Style solid und grossentheils gewölbt gebaut. In Pera jedoch, bei den Steinhäusern neuern Ursprungs sind nur die vier äusseren Mauern von Stein, während Stiegen und Abtheilungswände von Holz sind. Der Hauptgrund der auffallenden Seltenheit steinerner Häuser in der Frankenstadt liegt in den hohen Kosten der Beschaffung des Materials. Da nämlich die Strassen Constantinopels nur wenig für leichtes, aber gar nicht für schweres Fuhrwerk fahrbar sind, so muss Alles von Lastträgern oder von Eseln getragen werden, und da begreift sich wohl leicht, dass eine hübsche Summe erfordert wird, bis auf diese Weise ein ganzes Haus zusammengetragen ist.

XIII. Classe.

Schöne Künste.

Kalligraphie, Zeichnung, Malerei und Stiche in Metall oder Holz, Photographie, Druckerei, Typen, Bücher, Buchbinderei.

Unter den schönen Künsten ist im Oriente und insbesondere bei den mohammedanischen Völkern die Kalligraphie die einzig volksthümliche und die einzige zu einer wirklich staunenswerthen Vollkommenheit ausgebildete. Die orientalischen Schriftzeichen eignen sich ganz vorzüglich zu kalligraphischer Verwendung und werden auch in den verschiedensten Lagen und mannigfachsten Verschlingungen hierzu benützt, um aus Namen und Koransprüchen die wunderlichsten Zeichnungen, oft annäherungsweise Thier- und Menschengestalten hervorzubringen. Es war auch dieses Fach auf der Ausstellung sehr schön vertreten durch wahrhaft herrlich ausgeführte Schriftzeichnungen in den verschiedensten Dimensionen. Ausserdem sind auch zwei mit vieler Sorgfalt gearbeitete Holzschnitzereien als hierher gehörig zu erwähnen, wovon die eine den kaiserlichen Namenszug (Tughra) und die andere ein Maschallah (unserem „Gott sei gelobt“ gleichzustellen) vorstellte.

Zeichnung und Malerei gaben ein weit weniger vortheilhaftes Bild. Die Ausstellung war zwar in diesem Fache reichlich beschickt, aber, wenn auch einige der ausgestellten Gemälde, wie namentlich ein paar Aquarelle von Preziosi, durch ihren aus dem orientalischen Volksleben gegriffenen Vorwurf einiges Interesse in Anspruch nahmen, — Werke von wirklich künstlerischer Bedeutung hätte man vergebens gesucht.

Bei der Sucht, europäisch und civilisirt zu erscheinen, hat sich auch bei vielen Einheimischen das Verlangen entwickelt, ihre Wohnungen mit Bildern zu schmücken, wobei natürlich bei dem gänzlichen Mangel an künstlerischem Verständniss zumeist nach solchen Erzeugnissen gegriffen wird, die mit dem kleinsten Preise den grössten Farbenreichthum vereinigen. Es wäre daher mit billigen, aber möglichst bunten Farbendrucken, welche noch etwa durch schöne Randverzierungen gehoben würden, ein guter Absatz zu erzielen.

Die Photographie hat sich in Constantinopel eine ganz hübsche Colonie von Jüngern geschaffen, deren Erzeugnisse sich freilich nicht mit denen in anderen grossen Hauptstädten Europa's messen können. Allein immerhin zeigte die Ausstellung einige recht hübsche Bilder, sowohl Landschaften als Porträts, welche im Ganzen als ziemlich gelungen bezeichnet werden konnten. Im Preise standen sie mit den Wiener Photographien auf beiläufig gleicher Höhe.

Der Bücherdruck, sowohl für orientalische als für europäische Sprachen, kann wohl in keiner Beziehung mit den mittel- und westeuropäischen Leistungen dieses Faches in die Schranken treten. Im Drucke orientalischer Schriftstücke steht bekanntlich die wiener Staatsdruckerei unerreicht da und findet daher begreiflicher Weise auch in Constantinopel keinen ebenbürtigen Concurrenten. Doch wurde in neuester Zeit die kaiserliche Druckerei in Constantinopel einer durchgreifenden Umgestaltung unterworfen, von deren Erfolgen man sich viel verspricht.

Eine Dampfmaschine von 30 Pferdekräften setzt 18 Pressen von verschiedener Grösse in Bewegung, deren jede in einer Stunde 1500 Abdrücke zu liefern im Stande ist; es sind damit Ateliers

für Lithographie, Stereotypie, Typenguss, Galvanoplastik verbunden. Der Satz geschieht in vier Räumen von verschiedener Bestimmung und zwar:

1) für das officielle Blatt „Takwimi Wakai“;

2) für Regierungspublicationen in türkischer Sprache;

3) für Publicationen in türkischer Sprache für Rechnung von Privaten;

4) für Druckarbeiten in allen Sprachen für Rechnung der Regierung oder von Privaten.

Ein Saal ist für Redactionsarbeiten und für die Vornahme der Correcturen bestimmt, zu deren Besorgung für jede Sprache eine eigene Abtheilung von Correctoren angestellt ist.

Die ordinären türkischen Volksbücher sind in der Regel nicht gedruckt, sondern lithographirt.

In Buchbinderarbeiten ist die Leistungsfähigkeit eine sehr geringe und erschien auch davon in der Ausstellung nichts Bemerkenswerthes. Alle hierher gehörigen Artikel, wie Handelsbücher, Cartonage-Arbeiten etc., werden fertig eingeführt, und nimmt Oesterreich auch einen erfreulichen Theil an diesem Importe.

Obwohl die Ausstellungscommission die naturwissenschaftlichen Sammlungen in die VIII. Classe einzureihen für gut befunden hatte, so erschien mir doch hier der passendere Ort für deren Besprechung*).

*) Die eingehenderen Aufschlüsse über diese Ausstellungsgegenstände verdanke ich den freundlichen Mittheilungen des hervorragendsten Ausstellers, Dr. Abdullah-Bej, eines gebornen Wieners, der den deutschen Forschersinn in den fernen Landen in wirklich ausgezeichneter Weise bekundete.

So wie die Pflege der Wissenschaften — mit Ausnahme der theologischen aller Religionen — im türkischen Reiche überhaupt eines besonderen Gedeihens sich nicht erfreut, so erscheint auch die Naturgeschichte sehr wenig cultivirt; es mangelt selbst in den höheren Unterrichtsanstalten an Museen oder instructiven Fach-Sammlungen, und eben so wenig finden sich bedeutendere Privatleistungen dieser Art in Constantinopel. Es kommt daher das Bestreben einiger Exponenten rühmend hervorzuheben, durch welche auch dieser Zweig in der Ausstellung eine würdige Vertretung gefunden hat.

Unstreitig bildeten die naturhistorischen Sammlungen des Herrn Dr. Abdullah-Bej, Obrist-Lieutenant der kaiserlichen Garde und Stabsarzt im Spital Hayder-Pascha in Skutari, einen Glanzpunkt der ganzen Ausstellung und hätten selbst auf anderen Ausstellungen als der türkischen einen hervorragenden Rang einzunehmen gewiss nicht verfehlt. Langjähriger Aufenthalt in verschiedenen Gegenden Arabiens und vielfältige Reisen setzten den gelehrten Arzt in den Stand, hier die Früchte eines vierzehnjährigen eifrigen Zusammentragens zur Anschauung zu bringen. Die Mannigfaltigkeit, Schönheit und Seltenheit der einzelnen Stücke beurkundeten den erfahrenen Sammler, die genauen, systematischen Bestimmungen den wissenschaftlich gebildeten Naturforscher.

Ohne in die Einzelheiten eingehen zu können, begnüge ich mich, den Umfang dieser Sammlungen im Allgemeinen anzudeuten; sie bestanden aus folgenden Abtheilungen:

1) Die entomologische Sammlung. Sie enthält grösstentheils Coleopteren und kann als eine der completesten Faunen syrischer Coleopteren betrachtet werden, da ein sechsjähriger Aufenthalt

in verschiedenen Theilen Syriens dem Aussteller die wohlbenützte Gelegenheit bot, eine Quantität neuer Species zu entdecken. In 20 Cartons, nach Familien in systematischer Ordnung aufgestellt, enthält diese Sammlung über 6000 schön und gut conservirte Exemplare. Die mit den lateinischen wissenschaftlichen Genus- und Speciesnamen versehenen Etiquetten weisen etwa 2000 Species syrischer Coleopteren nach, worin der Kenner eine Masse neuer Arten bewundern konnte.

Ein riesenhaftes Exemplar eines Scorpions aus der Gegend von St. Jean d'Acre und ein Carton mit Minutien zogen vorzugsweise die Aufmerksamkeit auf sich. Unter den Minutien ist wohl der grösste Theil noch unbekannt, da schwerlich ein anderer Mann der Wissenschaft vor dem Herrn Aussteller Gelegenheit fand, in gleicher Weise das Land mit dem Mikroskope in der Hand zu durchforschen.

2) Eine conchyliologische Sammlung, ebenfalls die Frucht vierzehnjährigen Anhäufens, enthält in 2000 Species und bei 10,000 Exemplaren die Conchylien des schwarzen Meeres, des Bosporus, des mittelländischen Meeres an den Küsten Syriens und Aegyptens, des rothen Meeres und des persischen Golfes, so wie die Süsswasser- und Land-Conchylien von Syrien und Kleinasien. Diese Sammlung, als eine Fauna des türkischen Reiches von hohem Interesse, ausgezeichnet durch die Auswahl makelloser und seltener Exemplare, sämmtliche Exemplare systematisch geordnet und mit den lateinischen Namen unter Angabe der Fundorte versehen, gewährte in der That einen ebenso freundlichen als belehrenden Anblick. Der Catalog wies nach, dass fast alle Haupt-Genera in derselben vertreten waren.

3) Die mineralogisch-geologische Sammlung, deren schon bei

Besprechung der III. Classe Erwähnung gethan wurde, enthielt 5—600 Exemplare verschiedener werthvoller Mineralien aus dem Taurus und Libanon, Versteinerungen und geologische Suiten aus dem Libanon und Bosporus.

4) Eine Sammlung von 300 mikroskopischen Präparaten verschiedener Pollen-Arten.

5) Botanische Präparate zum Studium der Pflanzen-Anatomie, nach einer neuen, von dem Herrn Aussteller erfundenen Methode unter dem Namen: Herbier phytotomique. Diese artistisch-wissenschaftliche Leistung war ebenso elegant als instructiv und erregte die allgemeinste Bewunderung der Kenner. In 12 Bildern versuchte der gelehrte Forscher mit vielem Glücke den Bau der in voller Farbenpracht erhaltenen Blüthen und einzelnen Blüthentheile zum Behufe der botanischen Studien ersichtlich zu machen. Die Blüthen und Blüthentheile befanden sich, durch einen die Farben conservirenden Firniss festgehalten und in hohem Grade durchsichtig gemacht, zwischen zwei eingerahmten Glasplatten. Durch die Conservirung der natürlichen Farben und die Durchsichtigkeit wird es möglich gemacht, selbst die zarteste innere Structur der so behandelten Pflanzentheile mit unbewaffnetem Auge oder höchstens mit Zuhilfenahme einer Lupe zu erkennen und es scheint mir diese Methode daher zum Studium der Pflanzen-Anatomie äusserst empfehlungs- und nachahmungswürdig. Dieses Werk war dem Sultan gewidmet und wurde von ihm angenommen.

6) In gleicher Weise wie bei den Pflanzen wurde auch die Anatomie der Insecten behandelt und denselben eine Reihe solcher Tafeln gewidmet.

Alle diese Sammlungen, das mühevolle Werk eines einzigen

Mannes, erregten in hohem Grade die Bewunderung der Gebildeten und die Schaulust der Masse; sie boten in jeder Hinsicht einen erfreulichen Anblick — und wäre es auch nur durch die überwältigende Macht der schönen systematischen Anordnung im Gegensatze zu der sie umgebenden Systemlosigkeit.

Die anderen Sammlungen waren in Vergleich zu den eben berührten von ganz untergeordnetem Range und es möge hier nur ihre Aufzählung folgen. Es waren:

Eine zoologische Sammlung von Marcus Derbesy, Naturalisten in Smyrna, etwa 100 Species von Vögeln, Vogeleiern, Insecten, Reptilien, Conchylien und Mineralien aus der Umgebung von Smyrna;

eine Sammlung von etwa 70 verschiedenen ausgestopften Vögeln von Mr. Robson Anderson;

eine kleine Insecten-Sammlung von Emin Bej aus Tultscha in zwei Cartons, Coleopteren und Lepidopteren aus dem Donau-Delta;

eine zoologische Gruppe, bestehend aus 25 Stück ausgestopften Vögeln und Quadrupeden;

eine kleine Sammlung von Wasserschwämmen, auf Felsstücken aufsitzend, 15 Exemplare.

Zum Schlusse mag hier noch erwähnt werden, dass man sich auf Anregung des Herrn Dr. Abdullah Bej gegenwärtig mit der Idee trägt, in Constantinopel ein naturhistorisches National-museum zu gründen, zu welchem Unternehmen nur von ganzem Herzen Glück gewünscht werden kann.

Schlusswort.

Die Besprechungen der einzelnen Classen dürften wohl, wenigstens was das türkische Reich betrifft, klar dargethan haben, was in der einleitenden Vorbemerkung nur obenhin angedeutet worden, dass nämlich im Oriente alle Bedingungen vorhanden seien, um eines der wichtigsten volkswirthschaftlichen Principien in Anwendung zu bringen, das Princip, von fremden Völkern Rohstoffe zu holen und Erzeugnisse der heimischen Arbeit ihnen zu bieten.

Ueberreich in allen Theilen der Urproduction, ja, voll von Schätzen, die erst noch der gewinnbringenden Erschliessung harren, muss der ganze Orient alle jene Dinge, bei denen die menschliche Arbeit, die endgiltige Umgestaltung eine hervorragende Rolle spielt, in überwiegender Menge von dem weiter vorgeschrittenen Westen nehmen, wenn anders diese Dinge den Anforderungen genügen sollen, welche doch schon auch dort an sie gestellt werden; denn durch den Handel mit den Industrieerzeugnissen der civilisirten Völker bekannt gemacht und eben dadurch natürlich verwöhnt, ist des Consumenten Begehren um Generationen dem vorausgeeilt, was der heimische Producent ihm bieten kann, und nur das Ausland ist im Stande, seinen Wünschen in Bezug auf Waare und Preis gerecht zu werden.

Bei dem schon Eingangs beklagten Mangel officieller Daten lässt sich wohl auch die Höhe des Bedarfes für das ganze Reich nicht bestimmen, und es liegen nur, wie gleichfalls bereits er-

wähnt wurde, aus ganz letzter Zeit einige nicht sehr detaillirte Angaben über die Einfuhr in Constantinopel als Anhaltspunkte vor.

Nach denselben betrug der Werth der im Monate October 1863 aus dem Auslande nach Constantinopel eingeführten Waaren 56,946,472 Piaster, und kamen davon auf:

	Waaren im Werthe von Piaster
England	29,141,468
Frankreich	12,372,698
Deutschland (mit Oesterreich) . .	8,899,162
Russland	3,742,896
Holland	1,275,962
Italien	619,389
Belgien	350,750
Griechenland	323,725
Amerika	220,414

Die vorzüglichsten der aus England eingeführten Artikel sind:

	im Werthe von Piaster
Baumwollstoffe	22,190,035
Seidenstoffe	2,232,123
Kupfer (mit Messing), Eisenblech u. Zink	1,637,092
Materialwaaren	546,881
Eisen aller Art	465,500
Steinkohlen	438,496
Kaffee und Zucker . . .	316,795
Porcellanwaaren . . .	248,814
Diverse (Mode-, Spielerei-etc.) Waaren	426,088

Die wichtigsten Einfuhrartikel Frankreichs sind:

	im Werthe von Piaster
Seidenstoffe	2,468,579
Baumwollstoffe	2,382,999
Wollstoffe	2,309,685
Kaffee und Zucker	910,970
Leder aller Sorten	659,379
Papier	454,551
Nahrungsmittel	307,717
Kupfer (mit Messing), Eisenblech u. Zink	221,348
Möbeln	212,027
Diverse Waaren	1,778,257

Deutschland (Oesterreich mit begriffen) schickte nach Constantinopel:

	im Werthe von Piaster
Wollstoffe	3,737,578
Baumwollstoffe	767,562
Porcellanwaaren	741,658
Kupferwaaren aller Art*) . .	725,722
Papier	324,541
Rohen Bernstein	299,498
Diverse	1,569,936

*) In der vom Journal de Constantinople gegebenen Mittheilung steht hier: Cuivres de toute qualité. Es muss aber bemerkt werden, dass Druck und Correctur dieses Blattes nicht verlässlich genug sind, um die Annahme auszuschliessen, es müsse vielleicht: Cuirs de toute qualité heissen, in welchem Falle dann natürlich statt Kupferwaaren: Leder gesetzt werden müsste.

Russlands Haupthandelsartikel waren:

	im Werthe von Piaster
Nahrungsmittel (Butter, Kaviar etc.) .	2,309,900
Seidenstoffe	886,325

Hollands ganze Einfuhr bestand in Zucker und Kaffee.

Aus Italien kamen:

	im Werthe von Piaster
Wollstoffe	394,424
Bretter, Holz und Steine . . .	73,337
Nahrungsmittel (Reis, Mehl etc.) . .	30,761
Materialwaaren	37,356
Seidenstoffe	32,400

Belgien war betheiligt mit:

	im Werthe von Piaster
Kerzen	38,272
Kupfer (mit Messing), Eisenblech, Zink .	30,509
Waffen	19,020
Papier	11,880
Eisen	6,570
Diversen	245,407

Griechenland schickte:

	im Werthe von Piaster
Leder aller Sorten	153,525
Getränke	114,310
Wollstoffe	10,841
Möbeln	4,658

Die Betheiligung Amerikas an dem türkischen Handel hat

seit dem Kriege bedeutend abgenommen. Die vorerwähnte Summe der Einfuhr im Monate October theilt sich in:

Spirituosen und Getränke im Werthe von	P.			219,856
und bedruckte Stoffe	„	„	„	„ 558

Es zeigt sich aus diesen Angaben, dass das bedeutendste Geschäft in Bekleidungsstoffen gemacht wird, deren Werth (das Leder nicht mitgerechnet) beinahe zwei Dritttheile der ganzen Importation beträgt; unter diesen sind es wieder die Baumwollstoffe, welche den weitaus grössten Absatz erzielen, da sie in einem Werthe von $2^1/_2$ Millionen Gulden mehr als das Doppelte der gesammten Einfuhr an Wollstoffen (mit 640,000 Gulden) und an Seidenstoffen (mit 560,000 Gulden) ausmachen *).

Die Betheiligung der einzelnen Staaten an dem türkischen Handel erhellt zwar nicht genau aus den vorangegebenen Ziffern, da die Herkunft der Waaren entweder nach der Flagge, unter der sie eingelaufen, oder nach dem Hafenorte, aus dem sie gekommen, keineswegs aber unter näherem Eingehen auf den wirklichen Ursprung, verzeichnet erscheint. Dies ist namentlich bei den Angaben über die französischen Waarensendungen zu beachten, da

---

*) Die mittlerweile erschienene Einfuhr-Liste für den Monat November weist einen Gesammtbetrag von 53,394,832 Piaster aus, welcher sich folgendermaassen vertheilt:

Aus England . . .	21,898,505
„ Frankreich . . .	11,481,292
„ Russland . . .	7,751,286
„ Oesterreich und Deutschland	7,095,812
„ Italien	1,868,952
„ Holland . . .	1,505,157
„ Belgien . . .	1,016,776
„ Griechenland . .	734,744
„ Amerika . . .	42,356

der grösste Theil der Schweizer Erzeugnisse, so wie ein nicht geringer der Fabrikate aus dem westlichen Deutschland und wohl auch aus Belgien seinen Weg über Marseille nimmt, ein Weg, dessen ausgedehnteste Benutzung herbeizuführen, ein Hauptzielpunkt französischer Anstrengungen ist.

Soviel geht aber dennoch aus den mitgetheilten Daten hervor, dass die specielle Betheiligung Oesterreichs an diesem Verkehre eine erschreckend geringe ist. Für Deutschland und Oesterreich zusammen stellt sich die Summe mit nicht ganz 890,000 Fl. im Vergleiche mit den nahezu 3 Millionen aus England als eine sehr wenig bedeutende dar, und diese Ziffer bedarf wohl keines Commentars, um zu zeigen, dass die Benützung des Nachbarschafts-Verhältnisses noch nicht die höchste Stufe der Entwickelung erreicht hat.

Es muss als erfreuliche Thatsache constatirt werden, dass das Interesse Oesterreichs an einer endlich herbeizuführenden namhaften Betheiligung am Welthandel mehr und mehr erwacht und Zeugniss giebt von seinem Erwachen; die lebhafte Betheiligung von Seite Einzelner sowohl, als der hierzu zunächst berufenen Körperschaften an der Behandlung der Consulatsfrage, der Freihafenfrage, das eifrige Suchen nach neuen Absatzwegen, das auf immer weitere Kreise sich ausdehnende Streben, von den volkswirthschaftlichen Zuständen anderer Länder Kenntniss zu erlangen — dies Alles scheint mit Sicherheit das endliche Einschlagen neuer Bahnen hoffen zu lassen. Doch zwei Mängel scheinen mir dieser, als Zeichen allerdings höchst willkommenen Erscheinung anzuhaften, und gerade die Beseitigung dieser Mängel, die allerdings in einem innigen Zusammenhange mit einander stehen, ist es allein, welche wirklich das erwachende

Streben zu einem nutzbringenden machen kann, die Erreichung seines Zieles aus dem Reiche der Ideale auf das Gebiet der practischen, greifbaren Wirklichkeit zu ziehen im Stande ist; die Uebelstände nun, welche mir eben der Herbeiführung fruchtbringender Erfolge hindernd entgegenzustehen scheinen, sind: der Mangel an Klarheit und der Mangel an Thaten.

Hier ist es eine projectirte Wein-Export-Gesellschaft, da ist es eine zu gründende österreichisch-überseeische Handels-Agentie, dort wieder ist es ein weitaussehender Plan zu einer Weltumseglung in commerciellem Interesse, was die Aufmerksamkeit des Tages in Anspruch nimmt, aber Alles dies vergeht, wie es gekommen und das grosse Ganze steht hilf- und rathlos da, wie vor und ehe. Es sind Ideen Einzelner, welche sich aber nicht populär machen können, weil eben im Allgemeinen das Erfassen der Sachlage, das Verständniss der Principien und Verhältnisse fehlt. Eben diese Unklarheit bringt aber auch die Gefahr mit sich, dass ein Theil der verfügbaren Kräfte sich etwa doch, und vielleicht zur Unzeit, von dem Eifer Derer verleiten lasse, welche — sei es im wohlverstandenen eigenen, sei es im missverstandenen allgemeinen Interesse — über das natürliche Ziel hinausschiessen und in der Ferne glänzenden Gewinn zeigen, während sie dem Naheliegenden die Achtsamkeit entziehen.

Das scheint mir festzustehen und in keiner Weise aus dem Auge zu lassen, dass gerade der Orient geeignet ist, Oesterreichs erste und reichste Absatzquelle zu sein, und dass zunächst getrachtet werden muss, von dort entsprechenden und ergiebigen Nutzen zu ziehen. Wir müssen den grossartigen Export, jenen Export, der Reichthümer in der Heimath anhäuft, eben erst beginnen und sind noch nicht mit allen jenen Behelfen versehen,

welche die Entwickelung desselben von selber hervorbringt. Jene Völker, bei welchen ein solcher Export bereits ein von Vätern und Ahnen überkommenes Erbtheil ist, haben bereits darauf bezügliche Einrichtungen, welche bei uns theils gar nicht bestehen, theils in der Wiege liegen, sie haben reichliches Capital, erhöhten Unternehmungsgeist und viele andere hier wirksame Vortheile, welche, zum überwiegenden Theile selbst Folgen eines entwickelten Exportwesens, eben dieses wieder wesentlich fördern. Diesen Concurrenten, die alte Gewohnheit schon mit der Sphäre vertraut gemacht, welche wir kaum noch mit vorbereitenden Schritten betreten haben, werden wir jetzt schwerlich siegreich kämpfend entgegentreten können auf Feldern, wo unsere vielfältigen Nachtheile nicht durch einen speciell für uns geltenden Vortheil einigermaassen aufgewogen werden. Ein solcher Vortheil ist uns aber im Oriente gegeben, in den uns ein Schritt über die Grenze führt, während ein viele Meilen langer Weg ihn von den anderen trennt.

Es scheint mir also, ohne dass deshalb die Gedanken an die übrige Welt ganz fallen gelassen zu werden brauchen, dennoch von allererster Nothwendigkeit, den orientalischen Markt zu sichern und fest zu halten. Es muss der Orient für weitere Entwickelung zunächst die Mittel geben und er muss uns die Schule sein, in der wir uns zum ausgedehnteren Kampfe bilden. Ist dies einmal zum klaren Bewusstsein aller Betheiligten gelangt, so wird auch die Verwirklichung der Exportidee leichter von Statten gehen und, in die richtigen Bahnen geleitet, die gewünschten Früchte tragen.

Doch mit dem Bewusstsein allein ist es allerdings nicht abgethan und da sind es eben die Thaten, welche unmittelbar anregend und belebend eingreifen müssen, um ein erspriessliches

Resultat herbeizuführen; und trotz allen Interesses an den Angelegenheiten des äusseren Handels, trotz aller Betheiligung an der Verhandlung volkswirthschaftlicher Fragen, trotz aller mehr oder minder ausführlichen und ausführbaren Projecte — keine grosse That ist geschehen zur Erzwingung eines Erfolges, kein Unternehmen ist entstanden, welches wirksam und unmittelbar die ganze Sache in die Hand genommen hätte. Es wäre daher auch zunächst Einiges ins Werk zu setzen, was den Zweck, den orientalischen Handel zu einer naturgemässen Bedeutung zu bringen, vorgesetzt hätte und auch geeignet wäre, ihn zu erreichen. Es kann nicht als Aufgabe dieses Berichtes, der im Ganzen an allgemeine Umrisse sich halten musste, angesehen werden, hier in alle Einzelheiten einzugehen und etwa vollständig ausgearbeitete Plane für Anordnungen oder Unternehmungen zu bringen, deren Ausführung sein Verfasser als zweckmässig andeuten zu müssen glaubt, sondern es mögen auch hier einige Hinweisungen auf das Wichtigste genügen, deren Absicht zunächst auf Hervorbringung von Anregungen gerichtet ist.

Da in dem Falle, wenn aus gegebenen Verhältnissen und aus deren Benutzung ein Vortheil erwachsen kann und erwachsen soll, natürlich sehr viel darauf ankommt, dass man eben diese Verhältnisse möglichst genau kenne, so muss unverkennbar sehr viel Gewicht darauf gelegt werden, dass solche Einrichtungen zu Stande kommen mögen, welche geeignet sind, diese Kenntniss zu verschaffen. Das wäre nun allerdings eine der consularischen Aufgaben, aber damit diese Aufgabe in richtiger Weise gelöst werden könne, ist die Erfüllung gewisser Vorbedingungen nothwendig, die sich in der österreichischen Consulatsinstitution, wie sie gegenwärtig besteht, leider nicht findet. Wenn die commer-

ciellen Berichte unserer Consulate und überhaupt ihre Thätigkeit in der hier im Auge gehaltenen Richtung, den Anforderungen, welche der Kaufmann, der Industrielle an sie stellt, nicht völlig entsprechen, so liegt die Schuld im Ganzen durchaus nicht an den Personen, welche die Träger der Consulargewalt sind, sondern lediglich an den Mängeln des Institutes. (Es muss bemerkt werden, dass hier von den blos honorären Consularbeamten ganz abgesehen wird, als Trägern einer Einrichtung, deren Unzulänglichkeit längst vielfach anerkannt ist.)

Es ist, um in dieser Hinsicht zu genügen, eine specielle Fachbildung ganz unumgänglich nothwendig, welche den angestellten Consularbeamten eben fehlt, und deren Abgang ihnen auch in keiner Weise zum Vorwurf gemacht werden kann, weil der Besitz der hierher gehörigen Kenntnisse von der Staatsverwaltung nicht als Bedingung zum Eintritte in die Consularcarrière aufgestellt wird. Und es wäre auch gar nicht zu verlangen, dass derjenige, dessen Wissen ein so vielseitiges sein soll, wie dies insbesondere für die Beamten der Consulate im Oriente erforderlich ist, dass derjenige, der völlig ausgebildeter Richter und Administrativbeamter sein und ausserdem noch den an einen Diplomaten zu stellenden Anforderungen genügen soll, auch auf jenem Felde zu Hause sei, dessen nur einigermaassen genügende Beherrschung für sich allein eine nicht leicht zu erfüllende Lebensaufgabe ist. Uebrigens kommt auch durchaus nicht ausser Acht zu lassen, dass dem österreichischen Consularbeamten im Oriente meistens die verfügbare Zeit fehlt, welche für die Ermöglichung einer erspriesslichen Leistung auf dem hier betrachteten Gebiete unbedingt in Anspruch genommen wird. Hat er doch seine ganze Arbeitskraft nöthig, um mit den Geschäften, welche ihm die Er-

füllung seiner Pflichten in den anderen Richtungen auferlegt, nicht im Rückstande zu bleiben, wie soll er erst noch einer Aufgabe gerecht werden, deren befriedigende Lösung, selbst die fachlichen Kenntnisse vorausgesetzt, fortwährende gespannte Aufmerksamkeit erheischt und vollends innerhalb der vier Wände des Amtszimmers gar nicht vollbracht werden kann!

Ich kann daher nicht umhin, es als eine unbedingte Nothwendigkeit zu bezeichnen, dass in dieser Richtung etwas geschehe, was dem Mangel durchgreifend abzuhelfen geeignet wäre. Es ist dies, wie es bereits oftmals von anderer Seite ausgesprochen wurde, nicht gut anders möglich, als dass für diesen, gerade in unserer Zeit so wichtigen Theil der consularischen Aufgaben eigene, ungetheilte Kräfte verwendet würden, welche den diesfalls an sie zu stellenden Anforderungen völlig zu entsprechen im Stande wären. Die dadurch herbeigeführte Belastung des Budgets kann wohl kaum als Hinderniss für die Ausführung betrachtet werden, denn die Vertreter des Volkes werden schwerlich Anstand nehmen, der hierzu erforderlichen, verhältnissmässig jedenfalls geringen Erhöhung der Staatsausgaben ihre Zustimmung zu geben, indem es sich um eine Einrichtung handelt, die einem nachgerade unabweislichen Bedürfniss abhilft und ihre Kosten mit Wucherzinsen wieder ersetzen wird.

In welcher Weise die diesfällige Einrichtung vorzunehmen wäre, das ist lediglich eine Formfrage, deren Lösung sich wesentliche Hindernisse nicht entgegenstellen, deren Erörterung mir aber über die Grenzen dieses Berichtes hinauszugehen scheint. Nur möge, was die Wahl der betreffenden Persönlichkeiten anbelangt, hier die Bemerkung Platz finden, dass von ihnen ausser einer gründlichen kaufmännischen Bildung auch noch die genaue

Bekanntschaft mit den einschlägigen heimischen Verhältnissen gefordert werden müsste. Denn ihre Thätigkeit müsste ausser der beobachtenden und berichtenden auch eine thätig anregende im fremden Lande sein; es käme ihnen zu, diejenigen, welche Waare bedürfen, mit der Leistungsfähigkeit Oesterreichs bekannt zu machen, ihre Aufmerksamkeit und ihr Begehren nach Möglichkeit auf die österreichischen Erzeugnisse zu lenken.

Was die zu machenden Mittheilungen betrifft, so hätten sie sich nicht auf die „raisonnirenden Jahresberichte," die allerdings in gründlicher Ausführung die Hauptsache wären, zu beschränken, sondern es wäre Alles von Bedeutung sogleich bekannt zu machen und hierbei vorzüglich auf das Bedacht zu nehmen, was für unsere speciellen Verhältnisse von unmittelbarer Wichtigkeit ist. Uebrigens wäre eine gewisse Gleichmässigkeit in der Form zu verlangen und diese Form so zu wählen, wie sie gerade für den Geschäftsmann am geeignetsten wäre. Den eingelaufenen Berichten wäre sodann thunlichste Verbreitung zu geben, damit die Kenntniss der zu benutzenden Verhältnisse möglichst allgemein werde. Auf eine wesentliche Erleichterung möge mir aber noch hinzudeuten erlaubt sein, welche denen, die sich belehren wollen, zu verschaffen wäre, und welche ihnen durch eine bezügliche Anordnung sogar alsogleich und unter Beibehaltung der jetzigen Consularverfassung gewährt werden könnte. Da es nämlich mit vielen Unzukömmlichkeiten verbunden ist, sich aus den zerstreut und ohne Zusammenhang mitgetheilten Berichten der einzelnen Consulate die nöthige Uebersicht zu verschaffen, so wäre aus diesen ein Generalbericht über ein grösseres Gebiet, zum Beispiele also über das ganze türkische Reich, von sachkundiger Hand zusammenstellen zu lassen, und es würde ohne Zweifel schon das

jetzt gebotene Material einen ungleich grösseren Nutzen gewähren, als dies bis nun der Fall war.

Nebst dem, dass die nöthigen Veranstaltungen getroffen werden, um die Verhältnisse des Orientes zur möglichst eingehenden Kenntniss der Betheiligten zu bringen, scheint es aber auch geboten, dass man trachte, dem Verkehr, sobald und soweit er diese Richtung einschlägt, alle thunlichen Erleichterungen zu verschaffen und ihn möglichst unabhängig von den mangelhaften Staatseinrichtungen, wie sie sich dort vorfinden, zu stellen. Wenn auch völlig anerkannt werden muss, dass in dieser Hinsicht von Seite der Regierung schon sehr Vieles gethan worden ist, so möge doch gestattet sein, hier ein Paar der am meisten beklagten Uebelstände hervorzuheben, denen abzuhelfen durchaus nicht im Bereiche der Unmöglichkeit liegt.

Was zunächst den Rechtsschutz österreichischer Unterthanen betrifft, so ist zwar durch die betreffenden Staatsverträge dafür genügend vorgesorgt, allein in der Praxis stellen sich seiner Gewährung oft Hindernisse entgegen, deren Beseitigung nicht in der glücklichsten Weise geschieht. Es kommt insbesondere häufig der Fall vor, dass sich bei einem Consulate gar kein rechtskundiger Beamter befindet, der zugleich der Landessprache mächtig wäre; hier stellt sich nun die Nothwendigkeit heraus, mit der Landesbehörde durch Dolmetsche zu verhandeln, was natürlich zu vielen Missgriffen Anlass giebt. Es ist überhaupt sehr schwer, die Gedanken eines Andern in Uebersetzung getreu wiederzugeben, und noch mehr bei den orientalischen Sprachen, die unserer Denk- und Redeweise in vielen Fällen gar nicht anzupassen sind; viel verwickelter aber und oft in befriedigender Weise kaum auszuführen ist es, wenn der Uebersetzer für das,

was er übersetzen soll, selber nur ein ungenügendes Verständniss mitbringt. Diese Anhäufung von Schwierigkeiten tritt nun ein, wenn ein nicht rechtskundiger Dolmetsch in Verhandlung einer Rechtssache dienen soll, und ein befriedigender Ausgang hat dann natürlich sehr wenig Wahrscheinlichkeit. Es wäre, um diesem Missstande abzuhelfen, einfach darauf zu sehen, dass bei jedem Consulate wenigstens Ein rechtskundiger Beamter angestellt sei, der zugleich der landesüblichen Amtssprache vollkommen mächtig wäre.

Was die ungemein häufig vorkommenden Conflicte mit den Zollbehörden betrifft, so besteht zwar, um ihnen möglichst zu steuern, ein bis zum 13. März 1869 giltiger, zwischen Oesterreich und der Pforte vereinbarter, dem Handels- und Schifffahrtsvertrage vom 22. Mai 1862 beigegebener Mauthtarif; allein es hat derselbe den Mangel, dass bei vielen Waaren kein Werth angegeben erscheint. Darunter befinden sich nun gerade solche Waaren, welche Hauptartikel des österreichisch-levantinischen Handels sind, wie, um nur einige hervorzuheben: Papier, kurze Waaren (Quincaillerie), Tücher, Glas- und Porcellanwaaren, Zündwaaren etc., so dass zahlreiche Streitigkeiten über den Werth der zur Zollbehandlung kommenden Waaren zwischen den Kaufleuten und den türkischen Zollbeamten nicht zu vermeiden sind. Auffallend ist dabei insbesondere, dass man nur bei einem einzigen Artikel, nämlich Glaswaaren, für gut befunden hat, für den Fall einer solchen Differenz ein Auskunftsmittel zu vereinbaren. Wenn auch die Schwierigkeit nicht verkannt werden kann, welche sich bei der Tarifirung dieser Gegenstände darbietet, so muss es dennoch als dringender Wunsch ausgesprochen werden, es möge eine entsprechende Revision dieses Tarifes so bald als möglich,

also spätestens im Jahre 1869, in der Weise zur Durchführung kommen, dass entweder für alle Waaren ein der Zollbehandlung zu Grunde zu legender Werth festgesetzt erscheine, oder doch, wo dies durchaus unzulässig, wenigstens der gegenwärtig blos für Glaswaarenverzollung offen gelassene Ausweg für alle Fälle eines mangelnden Tarifsatzes gesetzliche Anwendung zu finden habe *).

---

*) Das erwähnte Auskunftsmittel ist in einer Anmerkung zur Position: Glaswaaren aller Art angegeben; diese Anmerkung lautet:

Da diese Kisten mit Glaswaaren bei der Versendung keiner unabänderlichen Regel unterworfen sind und bald eine grössere, bald eine geringere Menge einer bestimmten Qualität, bald verschiedene Arten von Glas enthalten, so war es unmöglich, sie zu tarifiren, und man war daher genöthigt, die Verzollung nach dem Werthe zu belassen, jedoch in folgender Weise:

1) Von nun an werden gleich nach der Eröffnung dieser Kisten die darin befindlichen Gegenstände untersucht und abgesondert geschätzt. Findet der Eigenthümer der Kiste den auf diese Art ermittelten Preis angemessen, so zahlt er nach Abzug von 10 % den mit 8 % entfallenden Zoll in Baarem; im entgegengesetzten Falle steht es dem Eigenthümer der Kiste frei, den 8 %igen Zoll ohne Abzug in natura zu entrichten.

Obschon das Zollamt berechtigt ist, den Zoll von jeder Gattung der Gegenstände zu erheben, so kann es doch in dem Falle, wenn sich in einer Kiste eine Gattung von Artikeln in einer Anzahl, welche die Zahlung in natura mittelst Cession eines Gegenstandes nicht zulässt (nämlich weniger als 13 Stücke), befindet, nicht ein Stück nach seinem Belieben als Zollentrichtung in natura wegnehmen, sondern es hat der Geschäftsmann das Recht, auch in diesem Falle den Zoll in natura mit 8 % und zwar mittelst der von ihm auszuwählenden Gegenstände zu entrichten. Wenn der Werth solcher an das Zollamt abgetretenen Gegenstände den gedachten Zollbetrag übersteigt, so hat das Zollamt den Ueberschuss zurückzustatten; dagegen hat, wenn der Werth geringer ist, der Geschäftsmann den Rest im Baaren zu erlegen.

2) Wenn ein Geschäftsmann, welchem das oben erörterte Verfahren nicht convenirt, dem Zollamte ein von ihm gefertigtes Verzeichniss vorlegt, worin die Menge und Beschaffenheit der in der Kiste

Ein anderer Uebelstand, dessen Beseitigung oder doch Milderung blos durch thätiges Eingreifen von Seite der Regierung bewerkstelligt werden kann, ist die ungenügende Postverbindung mit den einzelnen Provinzen des türkischen Reiches, ein Uebelstand, der namentlich bei einer höheren Entwickelung des Verkehrs mit dem Oriente schwer fühlbar werden wird, sobald man sich entschliesst, die Fesseln der constantinopolitanischen Vermittlung etwas zu lockern. Es besteht nämlich gar kein combinirter Postdienst, der doch ohne Schwierigkeit einzurichten wäre; handelt es sich um Briefe, die ins Innere des Landes gehen sollen, so müssen sie an einen Vermittler in Constantinopel oder sonst einem Orte geschickt werden, wo sich ein österreichisches Postamt befindet, und der Vermittler hat dann die Weiterbeförderung mit der türkischen Post zu besorgen; ebenso ist der Vermittler für den umgekehrten Fall nothwendig. Man sieht

---

enthaltenen Glaswaaren, sowie auch die Zahl und die Bezeichnung der Kiste mit der Erklärung des Werthes angegeben ist, den die Kiste für ihn hat, so wird das Zollamt, wenn es in den Inhalt des Verzeichnisses Vertrauen setzt, den entfallenden Zollbetrag nach Berechnung der 8 % von dem im Verzeichniss angegebenen Werthe, jedoch ohne Abzug, einheben.

Im entgegengesetzten Falle, wenn nämlich das Zollamt den Angaben des obgedachten Verzeichnisses nicht traut und den darin angeführten Preis für zu niedrig hält, kann es die betreffende Kiste ankaufen, indem es dem Eigenthümer den in dem Verzeichniss angegebenen Werth ganz und ohne Abzug auszahlt.

In dem sub 2 angeführten Falle ist jedoch der Geschäftsmann verpflichtet, das obgedachte Verzeichniss vor der Eröffnung und zollamtlichen Schätzung der Kiste zu überreichen, und wenn das Zollamt den Ankauf einer Kiste in der erwähnten Art mittelst Auszahlung des Werthes an den Geschäftsmann beschliesst, ist es berechtigt, zu verlangen, dass Letzterer den Empfang des Betrages auf dem Rücken des Verzeichnisses bestätige.

also, dass eine directe Correspondenz mit einem Orte, wie zum Beispiele Brussa, mit mannigfachen Schwierigkeiten verknüpft ist. Mit den Hafenorten, welche von Lloyddampfern besucht werden, ist zwar die directe Postverbindung hergestellt, allein auch hier tritt eine ganz leicht zu beseitigende Verzögerung ein. Um zum Beispiele Trapezunt und mit ihm alle vom Lloyd berührten Häfen an der Nordküste Kleinasiens hervorzuheben, so sei hier bemerkt, dass nur alle vierzehn Tage ein Lloydschiff von Constantinopel nach Trapezunt fährt und daher alle in der Zwischenzeit in Constantinopel zur Weiterbeförderung einlangenden Briefe liegen bleiben. Derselbe Fall tritt bei der für Salonik bestimmten Correspondenz ein. Ausser den Lloydschiffen gehen aber nach Trapezunt wöchentlich drei Dampfer, ein russischer, ein französischer und ein türkischer, welche alle zugleich für ihre betreffenden Regierungen den Postdienst besorgen. Es scheint nun mit Rücksicht auf die hervorgehobenen Uebelstände von Wichtigkeit, womöglich eine Vereinbarung in der Richtung zu Stande zu bringen, dass einerseits für den Seepostdienst die ohnehin bestehenden regelmässigen Verbindungen zum allgemeinen Vortheil der gegenseitigen Benutzung zugänglich gemacht würden, und dass andererseits für den Landpostdienst ein unmittelbarer Anschluss an die türkische Post zu Stande käme.

Es ist aber keineswegs die Regierung allein, welche die Bahn zu ebnen hat, damit der Verkehr sich ungehinderter bewegen könne und eben dadurch wieder zu grösserer Ausdehnung sich entfalte, sondern gerade die wichtigsten Maassnahmen sind jene, welche der unmittelbaren Einflussnahme der Staatsverwaltung entzogen bleiben und nur im Wege freien Entschlusses von den Betheiligten selbst ausgehen können. Es kommt nun hier das

erste und grösste Mittel zur Erleichterung des Verkehrs in Betracht: die billige Fracht.

Was nun eben diese betrifft, so lässt sich nicht leugnen, dass wir, gerade wir, die Nachbarn, uns in einem grossen Nachtheile gegenüber unseren Concurrenten befinden, und dass die hohen Frachtsätze auch in dieser Richtung in der Geschichte unserer volkswirthschaftlichen Entwickelung eine ominöse Rolle spielen. Wie sehr sie geeignet sind, einen höchst unliebsamen Druck auf die Erweiterung der diesfälligen Beziehungen auszuüben, mag aus dem Umstande ersehen werden, dass nach den gleichlautenden Mittheilungen glaubwürdiger Geschäftsmänner, an die ich mich nachfragend gewendet, die Spesen für die Lieferung nach Constantinopel mit Inbegriff des allgemeinen Eingangszolles per 8 % bei englischen Waaren im Durchschnitte auf 10—12, bei österreichischen aber auf 20 % vom Werthe der Waare berechnet werden.

Es dürfte von Interesse sein, einige der wichtigsten Tarifsätze ausserösterreichischer Unternehmungen kennen zu lernen, und lasse ich daher einige nähere Daten folgen, von denen nur noch die Bemerkung vorausgeschickt werden mag, dass sie Anfangs Juni 1862 gesammelt wurden und dass die Möglichkeit nachträglicher Aenderungen durch allenfallsige später eingetretene Concurrenzverhältnisse nicht ausgeschlossen ist.

In England befassen sich hauptsächlich zwei Compagnieen mit dem Transport nach der Levante und zwar eine in Liverpool und eine in London. Der Transport nach Constantinopel kostet per Tonne Maass und Gewicht von London 45 und von Liverpool 30 Shilling; es kommen sonach beiläufig auf einen Zentner leichte Waare von London anderthalb, von Liverpool Ein Fl., auf

einen Zentner schwere Waare von London 1 Fl. 12 Xr., von Liverpool 75 Xr.

Die Antwerpener Dampfschifffahrts-Gesellschaft verlangt für 1000 Kilogrammes von Antwerpen nach Constantinopel 60 Francs, d. i. für den österreichischen Zollzentner 1 Fl. $21^1/_2$ Xr.

Für den Transport von Marseille nach Constantinopel folgen hier Sätze aus drei Tarifen, und zwar:

Zuerst von den Messageries Impériales, einer vom Staate subventionirten Gesellschaft, welche zugleich den Postdienst besorgt. Sie ist für Frankreich, was der Lloyd für Oesterreich, und ihre Preise sind wegen der regelmässigen und schnellen Fahrten, wie sie eben der Postdienst erfordert, ziemlich hoch. Die Frachtgüter sind in drei Classen vertheilt und zahlen per 100 Kilogrammes 40, 20 und 10 Francs, somit per Zollzentner 8 Fl. 20 Xr., 4 Fl. 10 Xr. und 2 Fl. 5 Xr. Oesterr. W. Alle Gegenstände, von denen der Cubikmetre weniger als 350 Kilogrammes (175 Zollpfund) wiegt, werden nach dem Umfange berechnet und zahlen per Cubikmetre 60 Francs.

Die Société Phocéenne in Marseille theilt die Waaren in vier Classen ein und zwar zum Frachtsatz von 18, 11, 7 und 5.80 Francs per 100 Kilogrammes bis Constantinopel; Zucker, rohe Metalle und Packpapier zahlen 5 Francs, und die Gegenstände, welche nach dem Volumen berechnet werden, 50 Francs per Cubikmetre.

Die Compagnieen: Bazin, Léon Gay & Comp., dann Marc Fraissinet, Père & Fils, haben einen gemeinschaftlichen, sehr detaillirten Tarif mit Frachtsätzen von 6.50, 7, 14, 15, 17 und (nur für Seidengewebe) 33 Francs per 100 Kilogrammes von

Marseille nach Constantinopel, Smyrna oder Salonik; leichte Waare zahlt 33 Francs für den Cubikmetre.

Es ist aus diesen Angaben zu ersehen, dass wir mit unseren Frachtsätzen einen schweren Stand gegenüber unseren Concurrenten auf dem orientalischen Markte haben, obwohl die Schuld daran keineswegs den Transportgesellschaften allein aufgebürdet werden kann. Es steht unleugbar fest, dass zwischen den Frachtsätzen und der Ausdehnung des Verkehrs eine innige Wechselwirkung stattfindet, und da ist bei Beurtheilung der vielfältigen Klagen das „Audiatur et altera pars“ nicht zu vergessen. Allerdings erschweren hohe Frachtsätze die Concurrenz, allerdings sind sie ein wesentliches, weil oft unabweisliches Hinderniss für die fruchtbringende Entfaltung anzustrebender Beziehungen — aber andererseits darf nicht unberücksichtigt bleiben, dass nur bei lebendigem, massenhaftem Verkehr billige Frachtsätze rentiren und dass man von Niemandem, also auch nicht vom Frachter, verlangen kann, dass er etwas zu seinem eigenen Schaden unternehme. Was die Abhängigkeit der Frachtsätze von der Lebhaftigkeit des Verkehrs betrifft, so gilt dies auf der See bekanntlich noch viel mehr als zu Lande, da die unveränderliche Fassungs- und Tragfähigkeit eines Schiffes sowie die Rückfrachtfrage eine wichtige Rolle spielen. Was insbesondere den österreichischen Lloyd betrifft, so kommt zu betrachten, dass seine Fahrten in die Levante und zurück Postfahrten sind und dass bei denselben überdies volle Ladung nicht zu häufig erreicht wird.

Dass der Lloyd in Triest selbst bis vor Kurzem keine Concurrenz hatte, dass sich nicht schon seit lange andere Unternehmungen im Inlande gebildet oder aus dem Auslande zur Theilnahme an der Vermittlung des Verkehrs gedrängt haben,

scheint wohl Zeugniss zu geben, dass in der geringen Ausdehnung dieses Verkehrs eine Hauptursache der hohen Frachtsätze liege. Da aber doch diese Frachtsätze selbst dem Aufschwunge des Verkehres in bedauernswerthem Rückschlage ein wesentliches Hemmniss in den Weg legen, so erscheint es, wenn die Verhältnisse wirklich so sind, mit Rücksicht auf die segensreichen Folgen, welche ein solcher Aufschwung der Gesammtheit unzweifelhaft einbringen würde, durchaus keine schlecht angewendete Ausgabe, wenn die Gesammtheit durch eine entsprechende Nachhilfe aus Staatsmitteln die billigere Verfrachtung insolange ermöglicht, bis die erreichte Lebhaftigkeit der Beziehungen selbst jene Verhältnisse herstellt, unter denen niedere Frachtsätze und Verlust für den Frachter nicht gleichbedeutend sind. Jedenfalls erscheint es aber dringend geboten, dass man sich von maassgebender Seite im wohlverdienten Interesse der zu dieser Nachhilfe Beitragenden sobald als möglich volle Klarheit darüber verschaffe, ob und inwieweit die gegenwärtigen hohen, unseren Verkehr mit dem Oriente thatsächlich hemmenden Frachtsätze des Lloyd aus der Macht der Verhältnisse hervorgegangen, folglich nothwendig, oder ob sie von der Verwaltung der Gesellschaft blos beliebt worden seien.

Dass übrigens die hohen Frachtsätze der österreichischen Bahnen, welche im Inlande selbst auf so manche sonst mögliche Entwickelung einen argen Druck üben und deshalb bereits zu so vielfachen, grösstentheils gerechten Klagen Anlass gegeben haben, auch in diesem Falle als schuldtragendes Element in Betracht kommen, bedarf wohl kaum einer näheren Begründung, als der einfachen Hinweisung auf den dadurch verminderten Durchfuhrhandel und den Umstand, dass gerade die industriereichsten Bezirke des

Kaiserstaates durch ein gutes Stück Land von den Wasserwegen getrennt sind.

Eines wichtigen Hindernisses möge hier noch erwähnt werden, welches in der jüngsten Zeit den Gegenstand erregtesten Interesses in allen betheiligten Kreisen gebildet hat und dessen eingehende Besprechung daher an diesem Orte überflüssig erscheint. Es ist dies der Bestand der Freihafenprivilegien, von denen hier das von Triest die hervorragendste Bedeutung hat. Ohne, wie gesagt, diese Verkörperung überwundener Theorien zum Vorwurfe einer umfangreichen Abhandlung machen zu wollen, möchte ich mir doch die Bemerkung erlauben, dass mir die von ihr hervorgebrachte Wirkung allen volkswirthschaftlichen Grundsätzen zuwider zu laufen scheint, und dass ich alle ihre Nachtheile ohne nähere Beweisführung in die kurzen Worte zusammenfassen zu können glaube: Freihäfen begünstigen die Einfuhr und erschweren die Ausfuhr.

Wenn aber auch dem Verkehre alle möglichen Erleichterungen geboten sind, wenn auch Alles entfernt wird, was ihm hindernd, drückend entgegentreten könnte, so wird das allein, glaube ich, noch immer nicht genügen, ihn wirklich auf jene Stufe zu heben, welche er unter den vielfach günstigen Verhältnissen, wie sie sich im Oriente für uns ergeben, erreichen kann und — hoffen wir es — auch erreichen wird. Es ist nothwendig, auch direct und unmittelbar für die Hebung dieses Verkehres etwas zu thun, rasch und frisch Hand anzulegen an die Herbeiführung von Wechselbeziehungen, deren Consequenzen den schmerzlichsten volkswirthschaftlichen Klagen in Oesterreich den Gegenstand entziehen werden. Denn sicher ist in der notorisch bei uns herrschenden

Armuth an Capital der Hauptgrund aller vielbesprochenen Uebelstände, welche unseren wirthschaftlichen Aufschwung hemmen; ist genügend Geld im Lande, verschwindet die Valuta-Krankheit, sinkt der Zinsfuss und mit ihm die erste Ursache theurer Production; Geld aber bringt der Export ins Land, Geld die Arbeit, die das Ausland uns bezahlt. Gerade darum aber sind alle Anstrengungen, ja Opfer dringend geboten, welche für einen namhaften Export energisch Bahn brechen und jene heilsame Bewegung hervorrufen, welche, einmal tüchtig in Schwung gebracht, sich nach innewohnenden unumstösslichen Gesetzen von selber und unaufhaltsam grossartig entwickelt.

Es wird jedenfalls der Erreichung des berührten Zieles wesentlichen Vorschub leisten, wenn getrachtet wird, die Frage des levantinischen Handels so recht in ihrer ganzen Wichtigkeit den zunächst Betheiligten vorzustellen, sie zu überzeugen von der ungeheuren Tragweite diesfälliger Bestrebungen, sie anzueifern, mit Herz und That diesen Bestrebungen sich anzuschliessen — mit einem Worte, diese Frage muss populär gemacht werden. Doch ist hierbei ja nicht zu übersehen, dass theoretische Ausführungen, deren Beschaffung allerdings nicht schwer sein dürfte, allein nicht hinreichen würden, gedachten Zweck zu erfüllen; es scheint vielmehr unerlässlich, dass Hand in Hand mit ihnen sachliche Erörterungen gehen und dass die Kenntniss orientalischer Verhältnisse nach Möglichkeit verbreitet werde. Leider steht die Bekanntschaft mit jenem grossen Gebiete commercieller Eroberungen bei uns auf einer unverantwortlich niederen Stufe und das gerade in der Handelswelt, wo nur einige Wenige die Wichtigkeit desselben zu schätzen wissen und von seiner Beschaffenheit unterrichtet sind. Es wäre daher von nicht zu ver-

kennendem Nutzen, wenn in den Handelslehranstalten darauf gesehen würde, dass der Orient eine eingehende Behandlung fände, sowie auch wenigstens an den wichtigeren Instituten dieser Art Lehrstühle für die im Oriente verbreitetsten Sprachen zu errichten wären. Es sind dies die türkische, arabische, armenische, neugriechische und bei weiterer Entwickelung wohl auch die persische Sprache. Was übrigens das Türkische betrifft, so muss bemerkt werden, dass für den Handelsverkehr wohl die Sprache, keineswegs aber die Schrift von Bedeutung ist. Die Türken selbst treiben keinen grösseren Handel und die armenischen Kaufleute, welche sich dieser Sprache fast mehr als ihrer eigenen bedienen, schreiben sie mit den armenischen Schriftzeichen, welche sich bei der grossen Vollständigkeit ihres Alphabetes trefflich dazu eignen; es wird also dadurch die ungeheure Schwierigkeit beseitigt, welche dem Lernenden die orientalische Schrift verursacht, deren richtige Benutzung eigentlich schon die vollkommene Kenntniss der Sprache voraussetzt.

Wenn aber auch die Durchführung des hier Angedeuteten für eine spätere Entwickelung, für die Zukunft schätzbaren Grund legt, so scheint mir doch ein lebhafter orientalischer Handel ein so dringendes Bedürfniss für das Gedeihen Oesterreichs, dass es in keiner Weise genügen kann, den langsamen Process der Selbstentwickelung abzuwarten und nur allenfalls zu seiner Beförderung einige Vorbereitungsanstalten zu treffen. Es muss im Gegentheil für sofortige, rasche Hebung gesorgt werden, es muss eine wahrhaft rettende That geschehen, eine That, welche heraustritt aus dem Rahmen des Hergebrachten, welche in kühnem Aufschwunge sich lossagt von dem unerquicklichen Schlendergange, der nun und nimmer zu grossen Erfolgen führen kann. Dass diese That

geschehen könne, dazu ist Kraft in der Ausführung und Einheit in der Richtung nothwendig, was wieder nur erreicht werden kann, wenn zweckmässige Theilung einerseits und machtgebende Einigung anderseits sich die Hände reichen.

Die zweckmässige Theilung besteht in dem Trennen des Handels von der Erzeugung, welches bei uns nur zu wenig durchgeführt erscheint. Die Industrie hat in unserem Lande selbst mit vielfachen, anderswo bereits überwundenen Schwierigkeiten mannhaft zu kämpfen, um in der eigenen Heimath fremder Concurrenz mit Ehren die Stirne bieten zu können. Der Unternehmer sieht seine Zeit völlig durch die einsichtige Leitung seiner Unternehmung in Anspruch genommen, wenn er den Anforderungen des in riesigen Dimensionen in der ganzen gebildeten Welt sich geltend machenden Fortschreitens im Ganzen und Einzelnen entsprechen, wenn er nicht stille stehen will auf der überkommenen Stufe zum eigenen Verderben; soll er nun ausserdem noch fremde, schwer kennen zu lernende Marktverhältnisse studiren, soll er noch viele schmerzlich entbehrte Stunden für das Aufsuchen neuer Verbindungen, für das Erkundigen nach der Verlässlichkeit ferner Handelshäuser verwenden, so wird ihm das ein bitterer Entgang an Zeit sein und dennoch wird die Vollkommenheit des Resultates nach einer oder der andern Richtung hin leiden. Und nun vollends die Geld- und Creditfrage! Nur zu bekannt sind die stehenden Klagen über Oesterreichs Capitallosigkeit, nur zu bekannt ist es, wie schwer und zu welch drückenden Bedingungen der Industrielle wie der Landwirth sich Geld verschafft, wie manche heilsame Verbesserung, wie manche sicheren Gewinn versprechende Unternehmung unterbleiben musste, weil das nöthige Geld gar nicht oder nur unter Umständen zu finden war, welche

jeden Vortheil von vornherein illusorisch erscheinen liessen. Wie soll nun der Mann, der trachten muss, mit dem eigenen Capitale nach Möglichkeit auszulangen, der im Falle grösseren Bedarfes alle Noth hat, seinen Kräften fremde Hilfe beigesellen zu können — wie soll er nach Abschliessung von Geschäften trachten, wo er selbst, will er anders kräftig concurriren können, lange, ja in ihrer Einhaltung oft unsichere Zahlungsfristen gewähren muss, wo soll er den Muth oder oft nur die Fähigkeit hernehmen, späterem Gewinne zu Liebe anfängliche Verluste zu ertragen? Das aber ist nothwendig auf dem orientalischen Markte, dem Rennplatze ungezügelter Concurrenz; viel Gewinn zieht allerdings, wer in dem Bringen neuer, absatzfähiger Artikel Anderen voraus-eilt, wer Hindernisse überwindet, die Anderen den Hals brechen — allein den höchsten Preis gewinnt, wer im Dauerlaufe siegt. Dass nun das gerade dem weitaus überwiegenden Theile der österreichischen Producenten selbst beim besten Willen kaum möglich ist, wird der Kenner unseres Geldmarktes schwerlich bestreiten.

Darum Theilung der Arbeit! Des Producenten Kraft und Zeit bleibe ganz der Production, denn diese braucht sie ungetheilt; der Handel aber sei des Kaufmanns Sache, denn auch der Handel hat, insbesondere im Orient, so viele Schwierigkeiten zu bekämpfen, dass er die nebensächliche Behandlung nicht verträgt. Wenngleich auch er die Unzukömmlichkeiten schmerzlich fühlt, welche der Geldnoth trauriges Gefolge bilden, so steht doch dann der bösen Macht auf jedem Angriffspunkte eine ganze Kraft entgegen, während ohne diese Theilung eine nothwendige Zersplitterung eintritt und ein Aufkommen um so schwerer möglich ist.

Was aber speciell die Aufgabe des Handels betrifft, der uns einer schöneren Zukunft entgegenbringen soll, so glaube ich hier besonders auf zwei Gesichtspunkte hinweisen zu müssen, deren Ausserachtlassung einer raschen Entwicklung im höchsten Grade hinderlich wäre. Zu allererst ist ins Auge zu fassen, dass wir es mit grossen, mächtigen Concurrenten zu thun haben, denen wir daher nur durch gleichfalls grossartiges Auftreten einige Vortheile abringen können. Das kleine Geschäft ist nun einmal gänzlich verdorben durch alle die kleinen Händler und Mäkler, welche kein Mittel scheuen, um einer den andern zu drücken, ja nach Möglichkeit zu unterdrücken, welche nur ihr eigenes augenblickliches Interesse kennen und sich weder um Zukunft noch um Producenten oder Consumenten kümmern. Es ist dies ein Hauptübelstand des österreichischen und deutschen Handels in Constantinopel, dass jeder Fabrikant, der etwas dahin absetzt, seinen eigenen Agenten hat, der nur untergeordnete Geschäfte macht, und durch gegenseitiges, oft durch Geldverlegenheit zwangsweise herbeigeführtes Nachgeben erreicht das Sinken der Preise endlich jene Grenze, wo der Producent den Markt verlassen muss. Daher jene Erscheinung, auf welche im Verlaufe des Berichtes hingewiesen wurde, dass nämlich deutsche Baumwollwaaren seit dem Steigen des Rohstoffes nur unbedeutende Aufbesserung im Preise erlangen konnten, während das englische Fabrikat mit dem Rohstoffe beinahe gleichen Schritt hielt.

Ausserdem aber, dass festgehalten werden muss, es könne nur aus grossen Geschäften ein Erfolg erwartet werden, hätte man auch das Bestreben auf möglichste Unabhängigkeit von aller Vermittlung zu richten. Kann man es dahin bringen, dem noch immer dominirenden Zwischenhandel Constantinopels auszuweichen,

so wird man sich dadurch wesentliche Vortheile zuwenden und in der Lage sein, die Waaren um ein Bedeutendes billiger ihrer endlichen Bestimmung zuzuführen, als dies jetzt geschieht; andrerseits wäre dadurch auch zugleich der billigste Einkauf von Rohstoffen ermöglicht, zu dessen besserer Ausnützung auch dann eigene Veranstaltungen eingeleitet werden könnten. Es hat sich im Verlaufe dieses Berichtes mehrmals die Gelegenheit ergeben, auf die vorzunehmende Errichtung von darauf bezüglichen Etablissements hinzuweisen, und es scheint mir zweckmässig, hier einige Andeutungen über den hierbei einzuhaltenden Vorgang mitzutheilen. Die Orientalen gehen gegenwärtig einer immer grösseren Verarmung entgegen und lassen sich jetzt schon gerne zur Leistung persönlicher Dienste herbei, wodurch ihnen Gelegenheit geboten wird, dem drückendsten Nothstande abzuhelfen; allein die geistige Entwickelung der Eingebornen ist so weit zurück, dass sie nur selten für mehr als Handlangerdienste zu gebrauchen sind, wozu noch der Umstand kommt, dass bei den intelligenteren unter ihnen auch jene Verlässlichkeit nicht gefunden wird, welche zum Anvertrauen einer grösseren Verantwortlichkeit einladen könnte. Es ist daher zu empfehlen und hat sich bei allen schon bestehenden derartigen Anlagen als nützlich erwiesen, jene Stellen, mit welchen eine Oberleitung in technischer oder ökonomischer Hinsicht verbunden ist, oder die überhaupt das Vertrauen in höherem Grade in Anspruch nehmen, mit Europäern zu besetzen und nur die eigentliche Detail-Arbeit unter strenger Aufsicht den Eingebornen zu überlassen, welche unter solchen Verhältnissen allerdings Tüchtiges zu leisten im Stande sind. Da nach den türkischen Gesetzen Personen, welche nicht türkische Unterthanen sind, unbewegliches Eigenthum nicht rechts-

gültig erwerben können, so ist es freilich nothwendig, sich dort, wo eine solche Erwerbung unbedingt geboten erscheint, eines Mittelmannes zu bedienen, auf dessen Namen das Grundeigenthum bücherlich eingetragen erscheint; allein das macht keine besonderen Schwierigkeiten, einen solchen zu finden, und es muss hier insbesondere zur Ehre des osmanischen Stammes, der hierzu allgemein vorgezogen wird, bemerkt werden, dass in dieser Beziehung ein Vertrauensmissbrauch zu den äussersten Seltenheiten gehört.

So wie aber für den Einkauf von Rohstoffen sich das Hingehen an den Ort empfiehlt, gilt dasselbe für die Anbahnung eines schwunghaften Verkaufes von Fabrikaten und das um so mehr, als beides leicht in Einer Hand vereinigt sein könnte.

Es müssten eben an die Orte, welche ihrerseits gegenwärtig als Mittelsplätze für den Verkehr der einzelnen Reichstheile mit Constantinopel dienen, wie zum Beispiele Samsun für das nördliche Kleinasien, Trapezunt für die östlichsten Provinzen und gleichzeitig für Persien und das kaukasische Russland, direct Waaren geschickt werden, von wo aus dann auch für den Besuch der wichtigsten Jahrmärkte zu sorgen wäre. Um die Bedeutung dieser Jahrmärkte zu zeigen, sei hier nur erwähnt, dass auf dem zu Serres in Macedonien jährlich für etwa 900,000—1,200,000 Fl. Geschäfte gemacht werden, und dass auf den von Zileh im Ejalet Siwas, südlich von Samsun und westlich von Tokat im Jahre 1863 bloss an europäischen (meist englischen) Waaren für 363,000 Fl. gebracht wurde. Es ist kein Zweifel, dass gut ausgestattete Waarenlager, welche die zum Einkaufe nach Constantinopel reisenden Händler auf halbem Wege fänden, glänzende Geschäfte machen würden, wie dies dort, wo der Fall wirklich

vorkommt, durch die angenehme Erfahrung der Betreffenden bestätigt wird; leider aber findet sich unter diesen Betreffenden Oesterreich gar nicht vertreten.

Es leuchtet aus dem Vorstehenden ein, dass zu einem kräftigen Wirken in dieser Richtung grosse Mittel erforderlich sind, Mittel, welche einem Einzelnen in der Regel nicht zu Gebote stehen; hat sie aber ein Einzelner, so braucht er wieder unter unseren Verhältnissen sich nicht der Mühe und den Gefahren zu unterziehen, welche mit einer Unternehmung nach dem Oriente vorläufig unläugbar verbunden sind, um seine Capitalkraft lucrativ verwerthen zu können. Hier ist es nun die Einigung, die das Nicht-Können oder Nicht-Wollen der Einzelnen ersetzen muss, und der Vergesellschaftung, welche schon in allen Lebensrichtungen so Herrliches erzielt, scheint es vorbehalten, auch die hier angeregte, wichtige Frage einer befriedigenden Lösung zuzuführen.

Eine eigens für die Hebung des Verkehrs mit dem Oriente gegründete Handelsgesellschaft, welche über die speciellen Verhältnisse des Absatzgebietes und die zweckmässigste Art ihrer Benützung sich auf das Genaueste unterrichtete, und dann mit Ernst und Muth an die Lösung der schönen, wahrhaft patriotischen Aufgabe ginge, wäre allein im Stande, gründlich der traurigen Stagnation abzuhelfen, die so sehr unsere Kräfte bindet. Muth allerdings ist eine Hauptbedingung des Gedeihens, denn die anfänglichen Erfolge werden kaum den bescheidensten Erwartungen entsprechen, ja man wird sich sogar auf Verluste gefasst machen müssen, bis das Ganze in ordentlichen Gang gebracht ist; sind aber einmal die ersten Schwierigkeiten überwunden, ist die Bahn einmal gebrochen, dann wird das Unternehmen goldne Früchte tragen, und das nicht nur für die Unternehmer, sondern

für die ganze grosse Gesammtheit, denn Eins wird das Andere heben und günstig gestalten, in steter Wechselwirkung wird Stufe auf Stufe erklimmt werden und Oesterreich wird seine Exportlisten mit Stolz denen anderer grosser Staaten an die Seite stellen können, denn an dem Zeug dazu fehlt's wahrlich nicht.

Eben die schwierigen Verhältnisse aber, mit denen der Beginn zu ringen hat, erfordern für das Unternehmen und seine Leitung die Fähigkeit der freiesten Bewegung, so dass natürlich von der Bildung einer Actien-Gesellschaft zu dem angedeuteten Zwecke nicht die Rede sein kann, wo die Geschäftsführung eine verwickelte und über Bedarf kostspielige sein müsste und wo etwa jeder schwierige Fall — und deren wird es nicht wenige geben — zu seiner Entscheidung einer Generalversammlung bedürfte. Im Gegentheile, eine Vereinigung weniger Männer wäre hier am Platze, aber thatkräftige Männer, tüchtige, in jeder Hinsicht auf der Höhe der Zeit stehende Kaufleute müssten es sein, welche, Niemand als sich selbst verantwortlich, zusammen die nöthige Capitalskraft repräsentirten, und in gemeinsamem, kräftigem Wirken im Inlande die nöthigen Einkäufe und Bestellungen besorgten, und durch gut angelegte, mit zweckentsprechenden Waarenlagern versehene Zweigetablissements, deren Zahl, anfangs auf die wichtigsten Plätze beschränkt, sich mehr und mehr je nach Bedarf vergrössern könnte, sowohl den Absatz unserer Fabrikate, als auch die billigste Beschaffung brauchbarer Roh- und Hilfsstoffe, an denen, wie oft bemerkt, der Orient so überreich, zu veranlassen hätten.

Wenn auch nicht in Abrede gestellt werden kann, dass die Männer, welche solchem Unternehmen völlig gewachsen wären, nicht gar zu dicht bei uns gesäet sind, so lässt sich doch auch

keineswegs läugnen, dass wir solche Männer haben, und ihre Zahl ist glücklicherweise weit mehr als gross genug, um im wohlverstandenen Vereine die hier ins Auge gefasste Aufgabe glänzend zu lösen. —

Somit schliesse ich denn, weit entfernt zu glauben, dass ich den Gegenstand dieser Arbeit völlig erschöpft oder in Allem, was gesagt ist, das unfehlbar Richtige getroffen habe, und leicht ist es möglich, dass das Eine oder Andere als nicht ausführbar oder als dem Zwecke nicht entsprechend sich darstelle — doch nur den Einen Wunsch sei mir gestattet auszusprechen: es möge diesen Zeilen gelingen, die Aufmerksamkeit auf jenes wichtige und leider nur zu sehr vernachlässigte Absatzgebiet zu lenken, zu fruchtbringendem Nachdenken und weiterem Forschen anzuregen, und die Ueberzeugung zu begründen, es sei höchste Zeit zum Handeln.

BIBLIOTHECA
REGLA
MONACENSIS

Druckfehler.

Seite 56, 1. Zeile statt 50% lies 80%.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dorn, Alexander von

Die nationale Ausstellung zu Constantinopel 1863 Bericht an das kaiserlich österreichische Ministerium für Handel und Volkswirtschaft

Leipzig 1864

Techn. 1293
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10306236-2